



4'07

Selbstverantwortete Schule

Forum: Stadtteilschule als zukunftsweisendes Modell?

BBS-Info: Handlungskonzept »Gegen Jugendgewalt«

Werkstatt Schule: Netzwerk für Stadtteilkooperationen

Hamburg macht Schule

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern,

in ganz Bayern und auch anderswo sind kleine Dörfer zum Sterben verurteilt. Arbeitsplätze sind Mangelware, der Einzelhandel gibt auf, dann folgt die Schule, das Wirtshaus, die Jungen ziehen weg. Das Ende vom Lied: Das Dorf verliert seine kommunale Selbstständigkeit.

In ganz Bayern? Nein, ein kleines unbeugsames Dorf im Allgäu leistet erbittert Widerstand, entwickelt neue Ideen, besinnt sich auf die eigenen Stärken und hat Erfolg damit. Die Gemeinde Rettenbach, knapp 800 Einwohner, war in den 70er Jahren der Nachbargemeinde angegliedert worden. Doch die Rettenbacher kämpften für ihre Unabhängigkeit und gewannen sie 1994 zurück. Das war der Startschuss für eine ungewöhnliche Erfolgsgeschichte. Inzwischen gibt es den »Gemeindeladen« mitten im Dorf, in Eigenregie geplant, gebaut und betrieben. Chef – nicht Besitzer – ist Bürgermeister Willi Fischer. In den Regalen findet sich vieles, was aus der Region kommt, der Honig z. B. aus Rettenbacher Imkereien. »Wir haben ein Vollsortiment, entscheiden selbst, wo wir einkaufen«, sagt der Bürgermeister. Auf fast allen Dächern ist eine Solaranlage installiert. Die Heizung für Rathaus, Kindergarten und Gemeindeladen liefert eine kommunale Scheitholzanlage. Inzwischen produziert das Dorf mehr Strom als es selbst verbraucht, weist 360 Arbeitsplätze aus und ist schuldenfrei. Der Kampf für eine eigene Grundschule allerdings geht noch weiter. Was ist Rettenbachs Erfolgsgeheimnis? »Mir san halt andersch«, sagt der Bürgermeister, »wir machen uns nicht abhängig, können vieles selber, wir tricksen und erfinden, haben Spaß dabei und klappen tut's auch.«

Was hat diese dörfliche Erfolgsgeschichte mit der Selbstverantworteten Schule zu tun? Auf den ersten Blick nicht allzu viel, denn staatliche Schulen sind ihrer juristischen Definition nach »nicht rechtsfähige Anstalten öffentlichen Rechts.« Dennoch hat SvS eine lange Tradition in Hamburg und die letzte große Novelle des Schulgesetzes von 2006 hat weitergeführt, was in den Fassungen von 1971 und 1997 in puncto Eigenständigkeit bereits angelegt war. Zu den zentralen Gestaltungsfeldern, die in der Schule selbst entschieden werden, gehören jetzt die gesamte Binnenorganisation von Unterricht und Schulleben, das schulinterne Curriculum, die Bewirtschaftung des Budgets sowie Auswahl, Einsatz und Qualifizierung des Personals. Dies hat die Schulentwicklung vor Ort begünstigt und vorangebracht. Gleichzeitig ist mit zentralen Vergleichsarbeiten und Abschlussprüfungen, Ziel- und Leistungsvereinbarungen, vielfältigen Datenabfragen und der Verpflichtung auf einen Qualitätsrahmen, der von der Schulinspektion überprüft wird, das Anforderungsarsenal gewachsen – und überlagert in der Wahrnehmung

der Kollegien z.T. die gewonnenen Gestaltungsoptionen. Die Frage ist, wie sich eine produktive Balance zwischen schulischer Eigenständigkeit und Selbstverantwortung auf der einen sowie staatlicher Steuerung auf der anderen Seite ergeben kann.

Die Erfahrungsberichte in diesem Heft zeigen, dass das Leitbild SvS durchaus geeignet ist, innovative Entwicklungen zu stimulieren, und dies nicht nur bei einzelnen und in kleinen Nischen, sondern für die ganze Schule.

Falls Sie mal im Urlaub ins Allgäu kommen, fragen Sie doch beim Rettenbacher Bürgermeister nach, wie's mit der Grundschule steht.



Peter Haiden



Selbstverantwortete Schule

Moderation: Wolfgang Steiner

- 10 SvS konkret!**
- 14 Aktive Elternbeteiligung**
Erfahrungen von Eltern und Schulleitung aus der Grundschule
- 16 Die Bilanz- und Perspektivenkonferenz**
Instrument einer eigenständigen und demokratischen Schulentwicklung
- 18 Eine Schule (er)findet sich neu**
Fast alle Nebenfächer werden zu Lernbereichen für Projektlernen zusammengefasst
- 20 Lernen mit Kompetenzrastern**
Wenn Schüler Verantwortung für ihr eigenes Lernen übernehmen
- 22 Gemeinsames Praktikum – gemeinsame Erfahrungen**
Wenn Schüler Verantwortung für ihr eigenes Lernen übernehmen
- 24 »Religionsunterricht für alle«**
Ein Religionsraum trägt zur Schulentwicklung bei
- 26 »d.18 – Selbstverantwortete Schulen«**
Chronik eines Schulversuches
- 28 SVS auf dem Weg**
Sie interessiert, was an anderen Schulen läuft?
Andere Schulen interessieren sich für Sie!

Bildungspolitisches Forum

Verantwortlich: Manfred Schwarz

- 6 Ist die »Stadtteilschule« ein zukunftsweisendes Modell?**
- 7 Pro: Die Hamburger »Stadtteilschule« ist der Schritt in die richtige Richtung!**
VON KLAUS HURRELMANN
- 8 Contra: Zwei-Säulen-Modell – Schritt in die falsche Richtung?**
VON KARL DIETER SCHUCK

Werkstatt Schule

- 30 LABOUR**
Ein Netzwerk für die Zusammenarbeit im Stadtteil

VON JÖRG KOWALCZYK



4/07
19. Jahrgang

BBS-Info

Verantwortlich: Manfred Schwarz

Nachrichten: BBS

Zum Gedenken an Hermann Lange <i>Nachruf</i>	32
EKZ Hamburger Straße <i>BBS: Traditionelle Informationsmesse – mehr Besucher als in den Jahren zuvor</i>	33
West-Bundesländer: Hamburg führt <i>Lehrerzahlen: Bestes Schüler / Lehrer-Verhältnis</i>	34
Lehrerarbeitszeitmodell <i>Kommission überprüft das LAZ</i>	34
Zweisprachiger Wettbewerb <i>Klimawandel beginnt im Klassenzimmer</i>	34
Gegen Jugendgewalt <i>Bürgerschaft beschließt Senatskonzept und gibt Mittel frei</i>	36
Vor der WM <i>Schüler hatten eigenen Triathlon</i>	39
Mehr Sportaktivitäten <i>Schule Griesstraße und Johannes-Brahms-Gymnasium: Prädikat für Sportförderung</i>	39
Jugend trainiert für Olympia <i>Golf: GOA ist Hamburger Meister</i>	39
500 Teilnehmer <i>Erster Schul-Rad-Cup im Volkspark</i>	40
Jugendinformationszentrum <i>Neue Publikationen im JIZ</i>	41
LI <i>Neu im Medienverleih</i>	42
Open Doors <i>Bildungsszene zu Gast im Landesinstitut</i>	43

BBS-Info

Nachrichten: Regional

Schüler-Gewalt <i>Anti-Mobbing-Initiativen in der Hansestadt</i>	44
Projekt Schmetterlinge <i>Gütesiegel »Begabung« für zehn Grundschulen</i>	44
Rückblick auf eine Legislaturperiode <i>Meine Tätigkeit in der Schuldeputation</i>	45
Ausstellungsprojekt in der H 10 <i>Berlin – mit und ohne Mauer</i>	46
Nachrichten: Überregional	
Verbesserung an Deutschlands Schulen <i>PISA: Insgesamt positive Ergebnisse – aber nicht im Lesen und in der Mathematik</i>	47
BAFÖG: Chancengleichheit fördern <i>Studenten können zinsgünstige Darlehen aufnehmen</i>	49
Modellprojekt: Baden-Württemberg <i>Doppelt so viel Kinder in Islam-Kursen</i>	49
Balearen <i>44 Prozent der Schüler ohne Abschluss</i>	49

Marktplatz

Landesinstitut <i>LI-Veranstaltungen im Februar und März</i>	50
--	----

Impressum

HERAUSGEBER:
Behörde für Bildung und Sport (BBS), Peter Daschner, Landesschulrat, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), Felix-Dahn-Str. 3, 20357 Hamburg, E-Mail: peter.daschner@li-hamburg.de
Alexander Luckow, Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Hamburger Str. 31, 22083 Hamburg; E-Mail: alexander.luckow@bbs.hamburg.de

VERLAG:
Pädagogische Beiträge Verlag GmbH, Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus, 20148 Hamburg
Tel. (0 40) 45 45 83; Fax (0 40) 4 10 85 64

Verlagsredaktion-und-Gestaltung:
Sören Havemester

REDAKTION FÜR SCHWERPUNKT, WERKSTATT SCHULE, BEITRAG, SCHULFORSCHUNG, MARKTPLATZ:
Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich), Christine Roggatz, Dr. Jochen Schnack, Tilman Kressel (Werkstatt Schule); Adresse: Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

REDAKTION FÜR BILDUNGSPOLITISCHES FORUM UND BBS-INFO:
Dr. Manfred Schwarz (verantwortlich), Karin Brose, Colette Busse, Ulrich Hinderer, Hans-Hermann Schumann, Jörg-Rüdiger Vahle, Rainer Wagner; BBS-Redaktionsassistentin: Sabine Burmester; Adresse: Behörde für Bildung und Sport, Hamburger Str. 31, 22083 Hamburg, Tel.: (0 40) 4 28 63-65 46 / -21 59, Fax: (0 40) 4-28-63-30-34, E-Mail: redaktion@bbs.hamburg.de

DRUCK: Schütthedruck, Kanzlerstraße 6, 21079 Hamburg, Telefon (0 40) 7 63 20 25

ANZEIGEN: v. Wels+-Schütze, Hamburger Str. 148, 22083 Hamburg, Tel.: (0 40) 29 80 03-0, Fax: 29 80 03-90

ERSCHEINUNGSWEISE: 4-mal pro Jahr
AUFLAGE: 15 000

BILDER: W. v. Woensel, Titel, S. 10; H. Butt-Otten: S. 29. Alle weiteren Fotografien dieser Ausgabe wurden uns von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.

BEZUG: Hamburger Lehrkräfte und Elternräte erhalten HAMBURG MACHT SCHULE kostenlos über die BBS. HAMBURG MACHT SCHULE kann auch beim Verlag bestellt werden.

HAMBURG MACHT SCHULE IM INTERNET:
www.publikationen.bbs.hamburg.de

PREIS: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages.
ISSN 09 35 – 98 50

Pro und Contra

Ist die »Stadtteilschule« ein zukunftsweisendes Modell?

Lange hat der Streit um die Schulstruktur die Bildungspolitik in Deutschland über weite Strecken gelähmt. »Linke kämpften für die Gesamtschule, Konservative für das dreigliedrige System« (*Die Zeit*). Nun haben in der Hamburger Wochenzeitung *Wissenschaftler* sowie Politiker von SPD, FDP und CDU – »darunter bekannte Streithähne von gestern« (*Die Zeit*) – für einen Kompromiss plädiert (22. November 2007).

Dieser Aufruf ist just zu der Zeit veröffentlicht worden, zu der einige Bundes-

länder daran gehen, Schulen, die neben dem Gymnasium existieren, zu einer Schulform zu vereinen – in Hamburg heißt sie Stadtteilschule: Die hier verantwortlichen Politiker wollen schwache Schüler nicht in »Restschulen«, vor allem die Hauptschulen, abschieben; besonders begabten Schülern soll ein schnellerer Weg zum Abitur geebnet werden.

Die einen Kritiker des *Zeit*-Aufrufs sind bestrebt, an einem – durchlässigen – dreigliedrigen Schulsystem festzuhalten. Andere Schulpolitiker – insbeson-

dere aus den Reihen der Grünen – wünschen die »Eine Schule für alle«, die »Gemeinschaftsschule«, die von manchen Befürwortern und vielen Kritikern als »Einheitsschule« definiert wird.

Auf den folgenden Seiten können Sie Pro- und Contra-Argumente zur »Stadtteilschule« nachlesen, die es in der Freien und Hansestadt Hamburg – nach entsprechenden Beschlüssen der Bürgerschaft und des Senats – in Zukunft geben soll.

Manfred Schwarz

Pro

Die Hamburger »Stadtteilschule« ist der Schritt in die richtige Richtung!

Von Klaus Hurrelmann

Die pragmatische Weichenstellung des Landes Hamburg, die Schulformen neben dem Gymnasium schrittweise zusammenzulegen, ist uneingeschränkt zu begrüßen. Ich habe in einem Offenen Brief an die Kultusminister der 16 Bundesländer schon im November 1991 für ein solches Modell plädiert. Kurz nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten gab es damals die historische einmalige Chance für eine Reform der sehr stark zergliederten Schulstruktur im frisch vereinten Deutschland. Als konkreten Vorschlag habe ich ein »Zwei-Wege-Modell« für das Sekundarschulsystem in allen 16 Bundesländern konzipiert. Hauptschulen, Realschulen und – sofern sie in der Mittelstufe existieren – Gesamtschulen sollen demnach zu einer einheitlichen Schulform zusammengefasst werden, in den 16 Bundesländern einen identischen Namen erhalten und nach fairen, rein an ihren Aufgaben und Belastungen

orientierten Kriterien Finanzzuwendungen erhalten. Die neue Schulform soll insgesamt nicht schlechter gestellt sein als das Gymnasium und muss auf gleichwertig profilierte Lehrkräfte zurückgreifen können.

Leider haben nur wenige Bundesländer diesen Vorschlag aufgenommen. Am klarsten hat das Bundesland Sachsen auf eine zweigliedrige Schulstruktur nach Abschluss der Grundschule gesetzt. Die restlichen Bundesländer zögern, doch fast überall gibt es Überlegungen in diese Richtung. Hamburg geht mit seinem Modell »Stadtteilschule und Gymnasium« mutig voran.

Es muss jetzt etwas geschehen! In den meisten Bundesländern mit einem mehrgliedrigen Schulsystem in der Sekundarstufe kommt es heute zu einer strukturellen Benachteiligung der Schülerinnen und Schüler mit einem ungünstigen sozialen Hintergrund. Schon seit den 1970er Jahren beobachteten wir, dass sich vor

allem die Hauptschulen zunehmend in ein Sammelbecken für Kinder aus den unteren sozialen Herkunftsschichten, aus problematischen Familienverhältnissen und aus Einwanderer- und Ausländerfamilien verwandeln. Dabei wird der Anteil der männlichen Schüler immer größer. Sie gehören zu den auffälligen Verlierern im Bildungsbereich. Die letzte Shell Jugendstudie, an der ich maßgeblich beteiligt war, hat hierzu beängstigende Zahlen vorgelegt. Die Schüler fühlen sich in einer Sackgasse und haben den Eindruck, gesellschaftlich ausgeschlossen zu sein und vor verschlossenen Türen ihrer weiteren beruflichen Laufbahn zu stehen. Um sich herum treffen sie auf weitere Schüler, die ebenso pessimistisch eingestellt sind.

Bildungsforschung

Die Bildungsforschung bestätigt uns ja auch seit Jahrzehnten: Werden sozial benachteiligte und in ihren Leistungen relativ schwache Schüler von den stärker-

Zur Person

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann wurde in Gdingen, dem heutigen polnischen Gdynia, geboren und wuchs später in Nordenham auf. Sein Abitur hat er in Bremerhaven erworben. Studiert hat er Soziologie, Psychologie und Pädagogik – an den Universitäten Freiburg, Berkeley (USA) und Münster. Er promovierte in der Sozialisationsforschung. 1975 habilitierte sich Klaus Hurrelmann mit der Arbeit »Erziehungssystem und Gesellschaft« und übernahm dann eine Professur für Sozialforschung an der Universität Essen. Seit 1980 ist er Professor für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld. Dort war er zunächst 14 Jahre an der Fakultät für Pädagogik tätig.

2006 leitete der Hochschullehrer das Kooperationszentrum »Health Behavior in School Children« (HBSC) der Weltgesundheitsorganisation (WHO). 1990 hatte Klaus Hurrelmann eine Gastprofessur für Soziologie an der New York University, 1999 eine Gastprofessur für Gesundheitswissenschaften an der University of California in Los Angeles.



ren getrennt, dann stabilisiert sich ihre soziale Lage nicht, sondern sie geraten in einen Kreislauf der Verunsicherung und der empfundenen Zurücksetzung. Außerdem aber verbessert sich auch ihre Leistungssituation nicht, sondern es kommt im Gegenteil dazu, dass sie sich gegenseitig gewissermaßen in ihren Ansprüchen und Erwartungen herunterziehen. Ihnen fehlen Ermutigungen und Herausforderungen, positive Beispiele und soziale Modelle, wie man es anders machen kann.

Die letzten internationalen Leistungsvergleichsstudien (PISA) haben diese Tendenz bestätigt. Je stärker aufgegliedert das Schulsystem in der Sekundarstufe II ist, desto eher bilden sich demnach unbefriedigende und für die weitere Entwicklung der Schülerinnen und Schüler riskante Lernmilieus – eben deshalb, weil die Stimulierungen und Anregungen fehlen, die in einem weniger gegliederten Schulsystem gegeben sind. Strukturell gesehen führt ein mehrgliedriges Schulsystem also zu einer Verschärfung der Ungleichheit von Bildungschancen und ist in diesem Sinne von seinem Aufbau her ungerecht.

Reduktion der Vielgliedrigkeit

Die Reduktion der Vielgliedrigkeit ist, wie diese Untersuchungsergebnisse zeigen, dringend notwendig, um das Schulsystem gerechter zu gestalten und

zu vermeiden, dass eine große Gruppe von Schülerinnen und Schülern in einer verhängnisvollen Weise pädagogisch ausgegliedert wird.

Die Hamburger Stadtteilschule ist in diesem Sinne ein Schritt in genau die richtige Richtung. Allerdings muss bei der Umsetzung des Konzeptes aufgepasst werden. Eine nur mechanische Zusammenlegung von Hauptschulen, Realschulen und Gesamtschulen hilft nicht weiter. Eine Addition von bisher getrennten Schulformen reduziert noch nicht die problematische Negativauslese der Schülerschaft und führt in der Wahrnehmung von Eltern und Schülern auch nicht dazu, die neue Sekundarschule als gleichwertig oder sogar überlegen gegenüber dem Gymnasium einzuschätzen. Dafür bedarf es eines hervorragenden Lehrerkollegiums, eines in sich stimmigen Schulkonzeptes und einer professionell geschulten Schulleitung. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Aufgabe – neben dem wissenschaftsorientierten Allgemeinbildungsprogramm des Gymnasiums – ein eigenständiges, ebenfalls wissenschaftsorientiertes, aber interdisziplinär und an Projektarbeit orientiertes Bildungsprogramm der neuen Sekundarschule zu entwickeln. Eine pädagogisch faszinierende Aufgabe, weil sie an die alte Idee anknüpft, das intellektuell-kognitive Lernen von Schülerinnen und Schülern mit ihrem sozialen Lernen, also

der Weiterentwicklung der Persönlichkeit, zu verknüpfen. Wünschenswert sind für diese neue Sekundarschule

- ein Nachmittagsangebot unter Mitwirkung vieler Träger,
- Kontakte zur lokalen Wirtschaft
- und die Zusammenarbeit mit Jugendhilfe, Kultur und Sporteinrichtungen.

Das Markenzeichen der neuen Schulform sollte es sein, eine gezielte individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers und jeder einzelnen Schülerin in den Vordergrund zu stellen.

Ein zweiter Argumentationspunkt

Ein zweiter Punkt ist wichtig. Die neue Schulform braucht ihre eigene Oberstufe. Diese muss organisatorisch und räumlich für Eltern und Schüler schon bei der Anmeldung in der fünften Klasse wahrnehmbar sein. Heute wissen alle Eltern, wie wichtig ein hochwertiges Abschlusszeugnis, möglichst das Fachabitur oder das Abitur, ist. Deswegen braucht die neue Schulform eine Oberstufe, die sich aus den heutigen Berufsschulen und berufsnahen Ausbildungseinrichtungen bilden lässt. Alle Schülerinnen und Schüler sollen von Anfang an die Perspektive haben, an der Stadtteilschule alle Abschlüsse erwerben zu können, die auch das Gymnasium anbietet.

Wir dürfen uns nicht täuschen: Wenn nach der Grundschule nur noch Stadt-

teilschulen und Gymnasien angewählt werden können, dann bleibt zwangsläufig eine Hierarchie der Wertschätzung und des Prestiges dieser Schulformen bestehen. Was auch bleibt, ist die dritte Säule des Schulsystems, nämlich die Sonder- und Förderschulen. Im internationalen Vergleich sind wir dann immer noch ziemlich zergliedert. Aber das Hamburger Modell birgt die große Chance, die organisatorische und soziale Isolierung der heutigen Schülerschaft der Hauptschule schnell zu überwinden. Hierdurch würde die bildungspolitisch nicht mehr ak-

zeptable und leistungsmäßig nicht mehr wettbewerbsfähige Auslesetradition des deutschen Schulsystems angehalten und zurückgeschraubt.

Durch das Denken in Schulformen gelingt es heute nicht, ein Bildungsprogramm flexibel auf den einzelnen Schüler und die einzelne Schülerin einer Schule auszurichten. Im Gegenteil sind heute die Lehrkräfte gezwungen, von der vorhandenen Institution, von der jeweiligen Schulform aus zu denken und sich zu fragen, ob eine Schülerin oder ein Schüler sich dieser Form anpasst. Eine auf den

Kopf gestellte Pädagogik! Hierdurch ist eine institutionelle pädagogische Verantwortungslosigkeit entstanden, die einer Förderkultur absolut entgegensteht. Was wir brauchen, sind Schulen, die ihre Schülerinnen und Schüler dort abholen, wo sie nun einmal stehen, und dann alle Bemühungen unternehmen, um sie in ihrer Bildungslaufbahn so weit voranzubringen, wie ihre Potentiale es zulassen. Auch in dieser Hinsicht ist der aufbrechende Impuls für die Einrichtung der Stadtteilschule ein Schritt in die richtige Richtung.

Contra

Zwei-Säulen-Modell: Schritt in die falsche Richtung?

Von Karl Dieter Schuck

Gern würde ich das von vielen Seiten hoch gelobte Hamburger Zwei-Säulen-Modell als eine richtige Antwort auf das PISA-Desaster feiern und in meinem Lob die zweifellos durch die Stadtteilschulen eröffneten Chancen hervorheben. Es ist nicht allein der kleine Schönheitsfehler der unter dem Zeitdruck noch nicht reformierten und fehlenden, aber vorhandenen dritten Säule der Sonderschulen, der mich davon abhält.

Ich sehe vielmehr in diesem de facto Drei-Säulen-Modell einen Zwischenschritt in die falsche Richtung, der möglicherweise wirkliche Reformen verhindert und der unter dem Etikett eines »historischen Kompromisses« neuerlich stärkt, was unser Schulsystem so schmerzlich in die Kritik gebracht hat: ein antiquierter Begabungsbegriff, der Glaube an den pädagogischen Nutzen und die Berechtigung früher und andauernder Selektionsprozesse, die hohe individuelle, soziale und kulturelle Selektivität und die mangelhafte Integrationskraft, die im internationalen Vergleich ihresgleichen sucht.

Die Geschichte »in uns« und im Vorschlag der Enquete-Kommission

Jedes Gemeinwesen hat Vorstellungen über das Zusammenleben der Menschen

entwickelt und die dazu passenden institutionellen Strukturen geschaffen, die in ihren Wirkungen wiederum diese Vorstellungen zu bestätigen scheinen. So unterscheiden sich Finnland und Deutschland, historisch gewachsen, beträchtlich. Während Finnen betonen, dass niemand zurück gelassen werden darf, fürchtete jüngst der Bayerische Philologenverband eine Verramschung des höchsten Abschlusses, des Abiturs, auf dem »Grabbeltisch des Bildungsmarktes«. Zu nahe sind noch immer die Ausgangsprämissen des Gesamtplans für die preußische Schulentwicklung von 1787, nämlich die Schule in eine Bauern-, Bürger- und Gelehrtenschule zu gliedern. Zahlreiche Versuche, daraus eine Einheitsschule von sechs bis zehn Jahren Dauer zu entwickeln, scheiterten durchweg und bis heute am Widerstand der bürgerlichen Parteien. Daran änderten auch die Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates zur Reform des Deutschen Schulsystems hin zu einem Gesamtschulsystem im Jahre 1973 nichts; auch konnten diese Empfehlungen nicht den stürmischen Ausbau eines neungliedrigen Sonderschulwesens als Parallelsystem verhindern, und zwar zu Zeiten, als in

Europa bereits über inklusive Schulmodelle nicht nur nachgedacht wurde. Diese jahrhundertelange erbitterte Verteidigung der Standesschule hat zu tiefen Spuren in unserem Denken und zu allgemein geteilten Überzeugungen und Menschenbildern geführt, die sich teilweise ungebrochen im Vorschlag der Enquete-Kommission wiederfinden.

Dort ist die Welt in eine Zweiklassengesellschaft mit unterschiedlichen Lernformen und unterschiedlichen Bildungszielen geteilt. Die eine Klasse ist anwendungsbezogen und berufsorientiert, ihre Schule ist die Stadtteilschule. Der Klasse der wissenschafts- und studienorientierten Gymnasiasten steht nach der vierten Klasse der schnelle Weg zur Hochschulreife in acht Jahren offen. Wider alle empirischen Erkenntnisse ist es für die Enquete-Kommission wie selbstverständlich möglich, mit »kompetenzorientierten Tests und Lernstandserhebungen« zusammen mit dem Elternwillen die Schülerströme frühzeitig und endgültig zu lenken. Ein Wechsel zwischen den Schulformen ist deshalb nur bis zum Ende von Klasse 6 regelhaft, danach nur in Ausnahmefällen vorgesehen. Unbeeindruckt blieb

die Mehrheitsmeinung der Enquete-Kommission in ihrem Glauben an die Kraft frühzeitiger Selektion von den zahllosen empirischen Befunden, die an unterschiedlichen Nahtstellen unseres Systems immer wieder die hohe Fehlerrate und damit die ethische Unverantwortbarkeit von Selektionsentscheidungen belegten.

Warum machen wir nicht Geschichte?

In Finnland werden festgestellte Differenzen in einer neunjährigen Einheitsschule nicht als Ausdruck unterschiedlicher Begabungen interpretiert und nicht als Begründungen für Selektionsentscheidungen herangezogen. Sie sind der Ausgangspunkt für vielfältige Maßnahmen individueller Förderung in der Gruppe der Gleichaltrigen mit dem Ziel der Verringerung der individuellen Differenzen zum Lehrplan. Daraus resultiert, dass finnische 15-jährige Schüler im Vergleich zu deutschen Gleichaltrigen eine weit geringere Leistungsstreuung bei höheren Spitzenleistungen zeigen. Finnische Lehrkräfte sind zudem überzeugt davon, dass der zentrale Schlüssel zum individuellen Bildungserfolg in den Anstrengungen des Bildungssystems in den ersten neun Schuljahren und nicht

in der Begabung oder dem sozialen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler liegt. Das hiesige Drei-Säulen-Modell ist noch immer eine Standesschule, die sich auch in Zukunft im Ganzen durch eine skandalöse soziale Selektivität hervortun wird.

Warum stellen wir uns nicht der historischen Aufgabe der Entwicklung einer Schule unter einem Dach als Stadtteilschule? Wir brauchen die Zuständigkeit einer Schule für einen Wohnbezirk, die sich allen Kindern ohne Auslese und ohne soziale Entmischung gleichermaßen annimmt, die die in unzähligen Untersuchungen belegten Vorteile der Heterogenität in einer langen, gemeinsamen Schulzeit nutzt und die die dafür benötigten multiprofessionellen Ressourcen zur Verfügung hat. Eine solche »Inklusive« Schule könnte eine Bedingung der Möglichkeit sein, die bei uns vorherrschenden Bilder von Schule, Unterricht und Kindern international anschlussfähig so zu verändern, dass wir bereit und in der Lage sind, allen Kindern im gesamten Heterogenitätsspektrum differenzierende Bedingungen für nächste, erfolgreiche Lernschritte auf dem Weg in eine erfolgreiche Bildungskarriere zu schaffen: Es ist der wertschät-

zende und unterstützende Umgang mit den individuellen Aneignungsaktivitäten auf jedem Entwicklungsniveau und unter allen Bedingungen ohne Deklassierung, Selektionsbedrohung und Chancenbescheidung. Wie wäre es, wenn wir den neuen Fetisch der Kompetenzorientierung im Einklang mit der hinter uns liegenden Begabungsdiskussion dazu nutzen, nicht mehr Abschlüsse im Sinne der klassischen Schulformabschlüsse generalisiert zu vergeben?

Derartig »institutionell« orientierte Abschlüsse haben unsere europäischen Nachbarn zumindest teilweise überwunden. Sie vergeben – wie die Briten – für einzelne Fächer am Ende einer Schulstufe unterschiedliche »Grads« und die können je nach gegebener Bildungsbiographie in den einzelnen Fächern bei einem Schüler/einer Schülerin ganz erheblich und weit über die bisherigen Leistungsbereiche der Abschlüsse der klassischen Schulformen hinweg differieren und für die nachschulischen Bildungskarrieren hoch interessante individuelle Profile konstituieren. Solche Schritte der Schulentwicklung sind im neuen, nach Kompromissen suchenden, Denken gänzlich undenkbar.

Zur Person

1970 hat Prof. Karl Dieter Schuck seine Diplom-Prüfung an der Universität Frankfurt abgelegt. Er war Forschungsassistent am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt. 1971 wurde K. D. Schuck Wissenschaftlicher Assistent und ab 1976 Akademischer Rat im Bereich »Psychologie der Behinderten« an der Universität Hannover. 1976 promovierte er im Hauptfach Psychologie zum Dr. phil. in Frankfurt. Der Hochschullehrer hat 1980 die Professur für Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Psychologie der Behinderten und der behindertenpädagogischen Diagnostik am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg übernommen.

Die Arbeitsschwerpunkte von Professor Schuck im Rahmen der Ausbildung von Behindertenpädagoginnen und -pädagogen sind heute:

- Umweltbedingungen und Persönlichkeitsentwicklung vom Vorschulalter bis zum Ende der Schulzeit,
- die Bedeutung der Motorik in der Entwicklung behinderter und normal entwickelter Kinder,
- Probleme der Genese, Diagnostik und Behandlung von Problemen bei der Aneignung der Schriftsprache,
- Integrative Profilierungen pädagogischer und behindertenpädagogischer Unterstützungssysteme.





SvS konkret!

Selbstverantwortete Schule (SvS) ist der aktuell zentrale Leitbegriff der Schulentwicklung in Hamburg. Offiziell arbeiten alle Hamburger Schulen seit dem 1. 8. 2006 nach diesem Leitbild.

Diese Einleitung und das vorliegende Heft gehen von drei Erfahrungen aus:

1. Gute Schule wird immer vor Ort gemacht. Sie findet und erfindet im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben ihren eigenen Weg selbst.
2. Die behördlichen Steuerungsstrukturen und die Unterstützungssysteme müssen der eigenaktiven Vernetzung der Erfahrungen und Erfindungen vor Ort entgegenkommen.
3. Wesentliche Voraussetzungen für SvS sind die nötige Zeit und eine angemessene Geschwindigkeit der Veränderungsprozesse, Vertrauen in die Motivation und Gestaltungskraft der einzelnen Schulen und nach Wunsch und Bedarf eine Vielfalt an Unterstützungsmöglichkeiten.

Selbstverantwortete Schule – jetzt auch noch in HmS?

Die Redaktion von HmS plant die Schwerpunktthemen eines Jahres etwa ein Jahr im Voraus. Als ich als Moderator des vorliegenden Heftes vor einigen Monaten begann, über ein Konzept nachzudenken und erste Recherchen anstellte, fragte ich mich, was ein Heft zu diesem Thema noch beitragen könnte. Der SvS-Schulversuch »d.18-Selbstverantwortete Schulen« ist ja seit dem vergangenen Schuljahr mit eigener Website www.svs.hamburg.de/index.php/ im Hamburger Bildungsserver und mit flankierenden Print-Produkten gut dokumentiert. Eine weitere spezielle Dokumentation oder Kommentierung der Arbeit dieser Schulen erschien also überflüssig.

Andererseits sind seit dem Beginn des Schuljahres 2006/07 alle Hamburger Schulen verpflichtet, nach dem Vorbild der »d.18-Schulen« mit der Behörde Ziel- und Leistungsvereinbarungen abzuschließen, die Schulinspektion hat auf der Grundlage des Orientierungsrahmens Schulqualität im Februar 2007 die Arbeit aufgenommen und im Mai 2007 gab es behördeninterne Beratungen zum Transfer des Schulversuchs für die Entwicklung anderer Hamburger Schulen. Im Oktober 2007 hat ein groß angelegtes Qualifizierungsprogramm SvS für alle Hamburger Schulleitungen begonnen. Neben »Stadtteilschule« ist »Selbstverantwortete Schule« damit zum zentralen Leitbegriff der aktuellen Schulentwicklung in Hamburg geworden – bezogen auf die einzelne Schule.

Zweierlei erschien mir sinnvoll:

1. Einen kleinen Beitrag zu leisten zum Nachdenken darüber, was dieses Konzept bedeutet und woher es kommt, also den notwendigen reflexiven Abstand für Orientierung und Übersicht zu gewinnen in einer Situation, die bei dem anhaltenden Trommelfeuer der Reformimpulse »von oben« viele Lehrkräfte und manches Kollegium eher lähmt als inspiriert. Das gilt selbst dann, wenn – wie im Fall SvS – sehr viel Sinn und anregendes Potenzial in den Impulsen steckt.

2. An möglichst aktuellen Beispielen zu zeigen, wie einzelne Schulen ihre eigenen Wege und Lösungen finden und erfinden, mit denen sie auf die Probleme und Besonderheiten ihrer Situation und ihres Standortes reagieren. Mich interessierte also vor allem die Selbstverantwortete Schule als eigenständige Schule. Dahinter steht die Hypothese, dass die einzelne Schule sich nur dann nachhaltig entwickeln kann, wenn die in ihr tätigen Menschen ihre Reformaktivitäten als selbstentwickelte, eigene Tätigkeit erleben. »Lernen heißt erfinden« (*Piaget*) und nur wo ein »persönlicher Sinn« (*Leontjew*) erkannt wird, entsteht Engagement und echte Motivation für Weiterentwicklung, von höher gespannten Emotionen wie »Reformbegeisterung« ganz zu schweigen.

Autonomiedebatte und SvS

»Selbstverantwortete Schule« erscheint als die jüngste Hamburger Variante einer Schulentwicklungsdebatte, die schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, also weit vor PISA, als Autonomiedebatte begann. In NRW heißt ein entsprechender Großversuch seit 2002 mit mehreren hundert Schulen »Selbständige Schule«, in Rheinland-Pfalz ein kleineres Modellvorhaben seit 2005 mit z.Zt. 10 Schulen »Selbstverantwortliche Schule«. Überall geht es um »Qualitätsentwicklung von Schulen«, also um eine Modernisierung und Anpassung der Bildungseinrichtungen an sich verändernde gesellschaftliche und ökonomische Bedingungen.

Die Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung stellte im Vorwort ihrer 3. Empfehlung zur »Autonomie von Schule in der Wissensgesellschaft – Verantwortung in der Zivilgesellschaft« 2001 Folgendes fest:

»Die Debatte um die Autonomie der Bildungsinstitutionen ist nicht neu. In den siebziger Jahren war »Autonomie« – verbunden mit »Partizipation« und »Mitbestimmung« – eine der wesentlichen Forderungen des Deutschen Bildungsrates. Seit Ende der 80er und den beginnenden 90er Jahren hat die Autonomiedebatte in vielen Ländern

eine Neuauflage erfahren. Teils durch pädagogische Reformdebatten, teils durch verwaltungsreformerische Impulse, teils durch Zwänge der Haushaltspolitik ist die Diskussion neu angeregt worden. ...

Autonomie von Schulen ist kein Selbstzweck, vielmehr soll sie Motor für die Weiterentwicklung der Schule, für die Verbesserung ihrer Arbeit sein. Kern der Entwicklung ist die Qualität der einzelnen Schule. Diese Qualität zu entwickeln und zu sichern ist die eigentliche Zielsetzung von Autonomie. Eine bildungspolitische Reform, die eine größere Autonomie der Schule zum Ziel hat, erfordert neue Prozessstrategien. *Die Reform ist nicht mehr durch staatliche flächendeckende einheitliche Regelungen in Gang zu bringen und durchzusetzen; es braucht ein neues Verhältnis von politischer Initiative und der einzelnen Schule als Reformträger und als System sich selbst vorantreibender Veränderung.*

Das Ganze von der einzelnen Institution her zu reformieren und umgekehrt, die einzelne Institution mit Blick auf das System im ganzen zu verändern, erfordert ein neues Verständnis, wie sich gesellschaftliche Veränderungen vollziehen, so dass alle Ebenen für Reformen zuständig und verantwortlich sind. *Es bedarf einer Kultur der Schulveränderung, die es bisher bei uns bestenfalls in ersten Ansätzen gibt. Lehrer und Schüler, Klasse und Schule, die Eltern und die Gesellschaft vor Ort, sie alle sind heute zu häufig bloße Objekte administrativen Handelns. Wenn die Reform gelingen soll, müssen die Akteure selbstwirksame Subjekte jener Änderungsprozesse sein, die sie verantwortlich in die Hand nehmen müssen.*« (Hervorhebungen: W. S.)

In diesem Auszug finden sich viele Elemente von SvS wieder, allerdings fällt auf den zweiten, genaueren Blick auf, dass in der heutigen Debatte Begriffe wie »Autonomie«, »Partizipation«, »Mitbestimmung«, »Selbstverwaltung«, »Demokratisierung« oder gar »Emanzipation« in den Hintergrund getreten sind. Diese Begriffe betonen eher die zivilgesellschaftlichen *Inhalte*



Abb. 1.: Bilanz- und Perspektivenkonferenz der Schule Luruper-Hauptstraße – 21.08.2007

und Ziele. Sie waren und sind häufig das Merkmal einer inneren Schulreform »von unten«.

Heute stehen in der öffentlichen Debatte Begriffe der Systemsteuerung wie »Schulentwicklung und Qualitätssicherung«, »Steuergruppe«, »Budgetierung«, »Leitbildentwicklung«, »Personalentwicklung«, »Leitungsqualifizierung«, »Ziel- und Leistungsvereinbarung«, »Orientierungsrahmen« und »Schulinspektion« im Vordergrund. Diese Begriffe betonen eher die *Instrumente* und *Methoden*. Sie sind häufig Kennzeichen einer äußeren Schulreform »von oben«.

Nun müssen Instrumente und Methoden keineswegs im Gegensatz stehen zu Inhalten und Zielen. Im Idealfall sollten sie vielmehr zueinander passen. Das setzt aber ein geklärtes Verhältnis zwischen ihnen voraus. Diese Klärung ist immer dann besonders schwierig, wenn die Reformdiskussion »von unten« und der Reformdruck »von oben« eine

unterschiedliche Interessenmischung aufweisen. Dann kommen in der Regel Machtverhältnisse ins Spiel und statt kritischem offenen Dialog auf der Suche nach den besten Lösungen (emotionale Basis: Vertrauen) prägen hierarchische Handlungsmuster wie Durchsetzung und Anweisung das Klima (emotionale Basis: Misstrauen). »Das System« produziert dann Widerstände, manchmal gegen die öffentlich bekundeten Intentionen der verantwortlichen Akteure in Schulpolitik und Verwaltung.

Die genannten Effekte sind aus der Individualpsychologie und dem pädagogischen Alltag gut bekannt.

»Werde endlich erwachsen!« ist ein eher hilfloser Appell der Erwachsenen, der meistens nicht sehr erfolgreich ist. Selbstverantwortung kann man so wenig wie Liebe erzwingen. Sie braucht Gelegenheiten, »entgegenkommende Verhältnisse« (Habermas), um wachsen zu können. Die kann man in jeder einzelnen Schule schaffen.

Wenn zu den genannten Widersprüchen noch Rahmenbedingungen kommen, die wenig zum erhöhten Reformdruck passen, dann wird das Verhältnis zwiespältig und die Kommunikation doppelbödig: Das Spektrum der Reaktionsweisen auf im Prinzip sinnvolle Großprojekte wie »SvS für alle Hamburger Schulen« verschiebt sich in Richtung Skepsis und Zynismus. Der Hinweis auf die bessere Ressourcenausstattung etwa der »d.18-Schulen« hat nach meiner Erfahrung auch bei engagierten Kollegen anderer Schulen häufig solche Reaktionen zur Folge.

Veränderte Rahmenbedingungen

Nun ist nicht zu bezweifeln, dass das Hamburger Schulgesetz, die Bildungspläne und der Orientierungsrahmen Schulqualität einen Legitimationsrahmen bieten, der einer beherzten Reformpraxis der einzelnen Schulen viele Handlungsmöglichkeiten bietet. Ebenso unstrittig ist, dass erstaunlich viele

Hamburger Schulen dies trotz eher schwieriger Rahmenbedingungen auch nutzen. Jede Ausgabe von *HmS* ist ein Beleg dafür. Die rund 200 Empfehlungen der Enquête-Kommission vom Frühjahr 2007 belegen m. E. eindrucksvoll, dass in der schulpolitischen Ideenlandschaft der Hansestadt viel in Bewegung gekommen ist. Die Ressourcenfrage ist allerdings nach wie vor – euphemistisch ausgedrückt – in vielen Bereichen noch offen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu beobachten, wie sich im gesellschaftlichen Raum in den letzten Jahren Initiativen und Netzwerke für Schulreformen gebildet haben und weiter bilden, die mit beachtlicher Resonanz und erfolgreichen Projekten als NGOs arbeiten. Von besonderem Gewicht ist dabei die Bertelsmann-Stiftung. Sie arbeitet u. a. im Projekt Selbständige Schule (2002–2008) mit dem Bildungsministerium in NRW zusammen. Dieses Modellvorhaben konzentriert sich auf die »qualitätsorientierte Selbststeuerung« und die »Entwicklung regionaler Bildungslandschaften«. Beteiligt sind 278 Schulen in 19 Regionen, wissenschaftliche Begleitforschung inklusive; 383 sogenannte Korrespondenzschulen sind mittlerweile assoziiert.

Das sind beeindruckende Dimensionen, die gelegentlich die skeptische Frage aufkommen lassen, inwieweit und zu welchen Bedingungen der Staat die Verantwortung für die öffentliche Aufgabe des Schul- und Erziehungswesens mit privaten Geldgebern und Sponsoren teilen darf oder sollte.

Die Zukunft liegt in der Vielfalt

Das Netzwerk »Archiv der Zukunft« geht einen anderen Weg. Es wurde im Juni 2007 von Schulleitern und Lehrern, von Architekten und Wissenschaftlern sowie dem Journalisten und Filmautor Reinhard Kahl gegründet. Das Netzwerk will »die Intelligenz der pädagogischen Praxis mit sich selbst ins Gespräch bringen« – eine schöne Formulierung für organisierten Erfahrungsaustausch als Mittel der Schulerneuerung. Tagungen, Kongresse und der Austausch über ein Internetportal (www.adz-netzwerk.de)



sollen dem dienen. Ein erster sehr gut besuchter »Kongress der Schulerneuerer« fand vom 21.–23. September in Hamburg statt. Viele Hamburger Schulreformpraktiker waren dabei, auch einige Kollegen aus »d.18-Schulen«.

In der Gründungserklärung des Netzwerks stehen einige Sätze, mit denen ich meine Ausführungen beenden will. Sie sollten bei der Suche nach der richtigen Balance zwischen staatlicher Steuerung und individueller Entwicklung der einzelnen Schulen auch beim Hamburger Großversuch SvS im Zentrum stehen.

»Erneuern können sich Schulen nur selbst. Aber sie können das nicht allein. Sie brauchen Gesellschaft. Sie brauchen Ideen und Unterstützung, sie brauchen Aufmerksamkeit und Freundlichkeit. Vor allem aber brauchen sie den Austausch untereinander. Damit können sie nur selbst anfangen. Es wird Zeit, dass sich die Intelligenz der Praxis selbstbewusst und in Würde zu Wort meldet. Sollen Schulen gelingen, dürfen sie keine geklonten Exemplare eines »richtigen« Modells sein. Jede lebendige Schule ist anders und doch sind sie alle verwandt. Man erkennt sie an »der Schönheit der individuellen Gestalt«, die Hartmut von Hentig »dem Ideal der Einheitlichkeit« entgegen setzt. Werden sie institutionelle Individuen, gelingt ihnen etwas, das nur Individuen können: sie lernen. Das stärkste Gegengift zu Freudlosigkeit und Lernschwäche vieler Schulen sind Geschichten vom Gelingen. Sie werden

jetzt vom Archiv der Zukunft – Netzwerk gesammelt.«

Was in diesem Zitat fehlt, ist der nachdrückliche und erfahrungsgestützte Hinweis, dass Schulen, gerade wenn sie sich auf ihren eigenen Weg machen, vor allem eine Ressource brauchen: *Zeit*. Die demokratische Erneuerung jeder einzelnen Schule ist ein Wachstumsprozess, der mit und für Menschen arbeitet und daher nicht beliebig beschleunigt werden kann. Ein weiteres Mal sollte hier Finnland als Vorbild dienen, das den notwendigen Reformdruck mit einer Senkung der Klassenfrequenzen und der Pflichtstundenzahl gekoppelt hat und damit mehr Aufmerksamkeits- und Zuwendungszeit für die einzelne Schülerin und den einzelnen Schüler ermöglicht – eines der offenen Geheimnisse des finnischen »Erfolgsmodells«.

Die Beispiele dieses Heftes aus dem ganz normalen, aufregenden Alltag von Hamburger Schulen sind zumindest Kandidaten für die Aufnahme ins Archiv der Zukunft. Überzeugen Sie sich selbst!

Wolfgang Steiner
Landesinstitut
Arbeitsbereich Demokratie- und
Projektlernen
Kontakt: wolfgang.steiner@li-hamburg.de

Aktive Elternbeteiligung

Erfahrungen von Eltern und Schulleitung aus der Grundschule

Wie können Elternhaus und Schule enger zusammenarbeiten und einen Rahmen für einen organisierten Erfahrungsaustausch entwickeln? Wie können Partizipationsstrukturen zuverlässig in den Schulablauf einer ›Selbstverantworteten Schule‹ integriert werden? Die Grundschule Krohnstieg, die vor einem Jahr mit der Schule Langenhorn zusammengelegt wurde, hat sich auf den Weg gemacht ...

Verunsicherung und Neubeginn

»Im Sommer 2006 waren wir an diesem Standort verunsichert, da die Fusion mit der H/R Schule Langenhorn umgesetzt werden musste. Plötzlich gab es eine neue Elterngemeinschaft und einen großen Elternrat. Nach dem ersten Kennenlernen machten wir uns auf den Weg, neue Strukturen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Unsere Elternratssitzungen haben inzwischen einen gemeinsamen ersten Teil, um einen standortübergreifenden Austausch zu sichern. Danach wird in standortspezifischen Gruppen weiter gearbeitet. Bei Bedarf finden auch rein grundschulbezogene Sitzungen statt, die als Kommunikationsdrehscheibe und Planungsstelle für die Entwicklung unserer Grundschuldienen«, erzählt Frau Lüdke, Elternratsmitglied der Schule.

»Unsere Elternratssitzungen sind schulöffentlich, und wir legen großen Wert auf die Teilnahme der KlassenelternvertreterInnen, die wichtige Multiplikatoren sind. Unser Ziel ist es, allen Eltern Mitgestaltungsräume zu eröffnen. Ein gelungenes Beispiel dieser Mitgestaltung ist das Entstehen unserer Schulregeln. Der Entwicklungsprozess

bis hin zur Umsetzung fand unter Einbeziehung aller Gremien statt. Nachdem Klassenrat, Schülerkonferenz und Lehrerkonferenz mehrfach beraten und verändert hatten, wurden konkrete Ergebnisse mit dem Elternrat und interessierten Eltern diskutiert. Es fand ein partnerschaftlicher Aushandlungsprozess mit Nachsteuerung statt und bildete die Grundlage für weitere gemeinsame Aktivitäten«, berichtet Frau Lawrenz, Leiterin der Grundschule.

»Das rege Interesse und die Mitarbeit von uns Eltern eröffnet vielfältige Möglichkeiten der Partizipation«, erzählt Frau Gärtner, aktive Mutter der Schule. »Ich selber bin vier Tage in der Mittagsbetreuung tätig und kümmere mich um die nicht schulpflichtigen Kinder ausländischer Mütter, die zweimal pro Woche einen von der BBS finanzierten Mütterkurs an unserer Schule besuchen. Im Rahmen unseres Herbstfestes nutzten sie auf vielfältige Weise die Gelegenheit, die Kultur ihrer Heimatländer vertiefend vorzustellen und haben damit einen großen Anteil zum Gelingen des Festes beigesteuert. Mütter acht verschiedener Nationalitäten hatten eine rege Kommunikation mit deutschen Eltern. Wir hoffen, diesen Austausch zu erweitern, die Schulgemeinschaft dadurch zu stärken und mehr Eltern zur Mitarbeit an unseren Projekten und Aktionen zu bewegen.«

Ganztagsschule aktiv mitgestalten

Im Rahmen der Ganztagsschule verbringen die Kinder einen großen Teil des Tages in der Schule. Gerade für Grundschuleltern bedeutet dies, dass die Schule zum Lebensraum der Kinder wird. »In der Ganztagsschule sollten Eltern in den Schulablauf eingebunden sein und vor Ort agieren können. Wir Eltern möchten wissen, was unsere Kinder in der Schule erleben. Wir wollen in Kooperation mit

den Lehrerinnen und Lehrern, Sozialpädagogen und anderen Fachkräften für ein positives Lernklima vor Ort sorgen, denn gerade in der Grundschule werden die Grundlagen für die Lust am Lernen und die Motivation gelegt«, sagt Frau Lüdke.

Im Rahmen der gebundenen Ganztagschule nimmt die Mittagsversorgung der Kinder einen erheblichen Raum ein. Auch hier gibt es ein gemeinsames Arbeitsfeld für Eltern und Schule. Eltern können auf Wunsch am Essen teilnehmen und so Freunde der Kinder und KlassenkameradInnen näher kennen lernen. Das Ziel all dieser Tätigkeiten ist die partnerschaftliche Begleitung der Kinder durch die Grundschulzeit und die Übernahme der gemeinsamen Verantwortung für die Entwicklung der Kinder.

Schritt für Schritt entwickelte sich eine konstante Zusammenarbeit. Das Ziel war und ist »das gemeinsame Begleiten der Schüler von der Vorschule bis zum Ende der Grundschulzeit sowie die Integration der fünften Klassen an diesem Standort,« erklärt Frau Lüdke. Dazu gehören Vorlesezeiten mit Teilgruppen im Rahmen des Unterrichts, Planung und Mitgestaltung von Ausflügen und Klassenreisen, Begleitung der Kinder zum Schwimmunterricht und traditionelles Weihnachtsbacken. Die Ausgabe der Spielgeräte in der Pause ist ein Projekt der Eltern und wird von einem Elternratsmitglied koordiniert. Zur Aufgabe der Projektleitung gehört es u. a., eine Planung zu entwickeln, die fünften Klassen in die Verantwortung zu nehmen und zu integrieren sowie Eltern für die Durchführung zu gewinnen.

Neue Eltern gewinnen

Um diesen Prozess aktiver Elternmitarbeit fortzusetzen, ist von entscheidender Bedeutung, neu in die Schule kommen-



den Eltern das gemeinsame Arbeiten der Eltern und Lehrerinnen vorzuleben.

So gibt es beispielsweise während der Informationsabende für die zukünftigen ersten Klassen an runden Tischen rege, informative Gespräche sowie auch Raum für Äußerung von Bedenken und Ängsten. Die Gesprächspartner der neuen Eltern sind ein Team aus Grundschulleitung, zwei Lehrer(innen) und zwei Eltern. Die gemeinsame Präsenz schafft Vertrauen und Sicherheit für die neuen Eltern

Ein weiterer, seit Jahren wichtiger Bereich der Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer(innen) ist die Durchführung der »Schnupperstunden«. Die zukünftigen Kinder der ersten Klassen werden jedes Jahr einige Wochen vor der Einschulung mit ihren Eltern in die Schule eingeladen. Während die neuen Lehrer(innen) mit den Kindern arbeiten, stehen kundige Eltern den zukünftigen Eltern mit Rat und Tat zur Seite. Sie informieren, beraten, führen durch die Schule und beantworten Fragen. Themen sind u. a. Rhythmisierung, die Angebote innerhalb der Ganztagschule sowie die Schulverbünde. Eltern haben die Chance in den Ganztagsbetrieb hineinzuschauen. »Diese Schule soll so transparent wie möglich sein«, betont

Frau Lawrenz. In Planung ist eine neue Form der Einbeziehung zukünftiger Eltern. Frau Lawrenz schlägt vor, Tage der offenen Tür, die sich auch auf den Nachmittagsbereich beziehen, einzurichten. Eltern können so am Unterricht teilnehmen, Mittag essen, am Nachmittag Kurse besuchen, also Schulklima »life« erleben.

Partner für Schulleitung und Lehrer

»Mir ist der Rat der Eltern und ihr Feedback sehr wichtig«, betont Frau Lawrenz. »Bezüglich meiner Begrüßungsveranstaltung für die ersten Klassen haben die Eltern hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht, die ich in diesem Jahr erfolgreich umsetzen konnte.«

»Je mehr ich mich engagiere, desto mehr erlebe ich den Schulalltag meiner Kinder und nehme gleichzeitig den Schullalltag der Lehrer(innen) differenzierter wahr. Auch fühle ich mich von den Lehrer(inne)n besser verstanden. Ein großer Vorteil für unsere gemeinsame Arbeit. Der Wechsel in der Sichtweise schafft mehr Verständnis füreinander und trägt zu konstruktiven Veränderungsvorschlägen bei«, betont Frau Gärtner. »Die Wirkungen gemeinsamer Schulgestaltung sind deutlich spürbar«, sagt Frau Lüdke. »Wir haben ein offenes

Gesprächsklima, Konflikte mit unzufriedenen Eltern können früher angesprochen und geklärt werden. All dies führt zu einer vertrauensvollen Arbeitsatmosphäre an unserer Schule.«

Last but not least

»Die Kinder gehen einfach gerne zur Schule. Sie haben Lust miteinander zu lernen und zu leben. Eltern an unserer Schule gehören zum Schulalltag. Wir sind auf einem guten Weg und wünschen uns, dass unser gemeinsames Engagement im Stadtteil noch stärker wahrgenommen wird«, ist die einhellige Meinung meiner Gesprächspartnerinnen.

Am Gespräch beteiligt waren Frau Lüdke, Elternratsmitglied, Frau Gärtner, Klassenelternvertreterin und Frau Lawrenz, Leiterin der Grundschule. Das Gespräch führte Petra Hildebrand-Bünthe.

Maren Lawrenz
Grundschule Krohnstieg
Krohnstieg 107
22 415 Hamburg

E-Mail: maren.lawrenz@bbs.hamburg.de

Petra Hildebrand-Bünthe
Beratung-Coaching-Prozessbegleitung
E-Mail: info@standpunkt-hamburg.com

Die Bilanz- und Perspektivenkonferenz

Instrument einer eigenständigen und demokratischen Schulentwicklung

An der Schule Luruper Hauptstraße hat 2007 eine neue Phase der Schulentwicklung begonnen. Kern ist die beteiligende Vorbereitung, Erprobung und Auswertung einer besonderen Form der Ganztagskonferenz. Die Vorbereitungsgruppe beschreibt gemeinsam mit dem externen Moderator den Verlauf dieses schulinternen Entwicklungsprojekts.

Die 44 Kolleginnen und Kollegen der Schule Luruper Hauptstraße (SLH), einer GHR – Schule mit Integrationsklassen im Stadtteil Lurup, haben sich in den letzten Jahren ein Schulprogramm erarbeitet, das unter der Überschrift *Integration* vielfältige Aktivitäten und Projekte enthält.

Genau diese Vielfalt erzeugte im Kollegium das Gefühl, dass es zunehmend schwierig wurde, den inneren Zusammenhang der verschiedenen »Baustellen« im Alltag im Blick zu behalten. Die Kommunikation im Kollegium begann darunter zu leiden; das wurde vor allem in den Gesamtkonferenzen deutlich.

Anfang 2007 fragte Mona Sommer, Fortbildnerin am LI und Lehrerin an der SLH, ihren Fortbildnerkollegen Wolfgang Steiner, der die Schule vor Jahren schon einmal in Konferenzfragen beraten hatte, ob er nicht einmal zu einer Sitzung der

Konferenzvorbereitungsgruppe kommen könne.

Mit diesem Gespräch begann ein Schulentwicklungsprojekt, dessen Inhalt die kommunikative Entwicklung und gemeinsame Erst-Erprobung eines neuartigen Schulentwicklungsinstruments war, das der Schulleitung und dem Kollegium ab jetzt zur Eigensteuerung des Schulentwicklungsprozesses in den nächsten Jahren zur Verfügung steht. Die Lernlandschaft der Schule ist übersichtlicher geworden. Die bunte Vielfalt der »Baustellen« blieb im Prinzip erhalten, sie wurde aber nach Prioritäten neu geordnet: Es gibt jetzt nur noch sechs, die für die Schulentwicklung der nächsten drei Jahre als besonders wichtig identifiziert wurden. Sie haben künftig eine klare Verantwortungs- und Arbeitsstruktur. Zugleich bleibt das System anschlussfähig und offen für die Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen wie »Lernbereiche« und »Stadtteilschule«.

Der zurückgelegte Weg kann – wie bei jedem Projekt – modellhaft als das Durchlaufen einer Lernspirale dargestellt werden, die einen in die Zukunft hinein offenen Lernprozess symbolisiert (vgl. Abb. 1).

Nach diesem Modell soll der Projektverlauf des Jahres 2007 im Folgenden in Stichworten dargestellt und kommentiert werden.

Initiierung

Auslöser war die Unzufriedenheit der Konferenzvorbereitungsgruppe und von Teilen des Kollegiums mit der Kommunikation im Konferenzplenum. Besonders bemerkenswert daran ist, dass es sich bei einigen Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe um fortbildungserfahrene Kolleginnen handelte, die bereits über ein großes Instrumentarium an Methoden der Erwachsenenbildung verfügten.

Trotzdem oder gerade deshalb erschien es ihnen Anfang 2007 notwendig, den fremden Blick eines außenstehenden, schulentwicklungserfahrenen Beraters zu nutzen.

Einstieg

Auf der ersten gemeinsamen Sitzung am 20.2.07 versuchten wir, mögliche Ursachen jenes Unbehagens bezüglich der Konferenzen herauszufinden. Worauf gehen Haltungen und Gefühle zurück, die sich in Äußerungen wie den folgenden manifestieren: »Nichts machen wir zuende!«, »Immer wieder machen wir ein neues Fass auf!«, »Was wollen wir hier an der Schule eigentlich?«?

Die intensive Diskussion ergab, dass die Vielfalt der vorhandenen Vorhaben (»Man hat die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band«) neu in den Blick genommen und evt. neu geordnet werden müsste. Dazu warfen wir noch einmal einen Blick auf das bisherige Schulprogramm.

In einem zweiten Schritt begannen wir damit, die laufenden Projekte und Aktivitäten den drei aus der Organisationsentwicklung bekannten Phasen einer auf mindestens drei Jahre angelegten Schulentwicklung zuzuordnen:

1. Initiierung ➔
2. Implementierung ➔
3. Institutionalisierung.

Am Ende dieses ersten Treffens stand der Entschluss der Vorbereitungsgruppe, mit der Unterstützung der Schulleitung auf eine Bilanz- und Perspektivenkonferenz während der Präsenztage im August hinzuarbeiten, an deren Vorbereitung sich das ganze Kollegium beteiligen sollte.

Planung

Die zweite Sitzung am 19.3.07 begann mit einem gemeinsamen Blick auf die vorhandenen »Baustellen« der Schul-

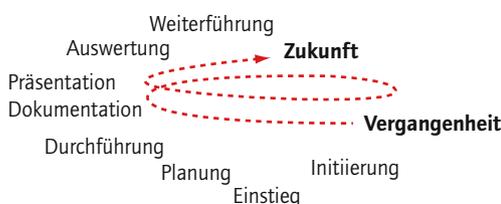


Abb. 1: Projektentwicklungsspirale

entwicklung, die jetzt schon nach den oben genannten drei Phasen geordnet waren.

Auf der nächsten Lehrerkonferenz bekam die Vorbereitungsgruppe vom gesamten Kollegium den offiziellen Auftrag zur Vorbereitung einer Ganztagskonferenz im August.

Das Kollegium sollte sich so am Vorbereitungsprozess beteiligen, dass der Konferenztag von allen Kolleg(inn)en als ein Intensivtag in einem laufenden Prozess erlebt werden würde – nicht als ein zusätzliches, singuläres Ereignis.

Die folgenden Sitzungen im April, Juni (2x) und Juli dienten der Gestaltung dieses Beteiligungsprozesses durch eine detaillierte Befragung des ganzen Kollegiums zu den laufenden Aktivitäten in den »Säulen«. Der Fragebogen wurde sorgfältig ausgewertet und lieferte weitere Kriterien für die Auswahl der wichtigsten Vorhaben für die nächsten drei Jahre.

Im Laufe dieses Prozesses schälten sich sechs Schulentwicklungsschwerpunkte für die nächsten zwei bis drei Jahre heraus:

- Soziales Lernen/Streitschlichter
 - Zusammenarbeit mit Eltern
 - Wochenplanarbeit in der Grundschule
 - Individualisiertes Lernen in der Sek. I
 - Integrative Sprach- und Leseförderung
 - Berufsorientierung der Klassen 8–10
- Hierzu wurden in einem kommunikativen Verfahren noch vor den Sommerferien Arbeitsgruppen zusammengestellt und Moderatorinnen und Expertinnen gewonnen. Für jede Arbeitsgruppe wurde ein strukturähnlicher Leitfaden für die beiden Blickrichtungen »Bilanz ziehen« und »Perspektiven entwickeln« mit Anregungen zum methodischen Vorgehen vorbereitet.

Last but not least gab es das Bedürfnis, mit einem wissenschaftlichen Grundsatzbeitrag zum Lernen von Kindern und Jugendlichen in die Konferenz einzusteigen. Dafür konnte eine junge Wissenschaftlerin von der Uni Hamburg mit dem Forschungsschwerpunkt Entwicklungs- und Motivationspsychologie gewonnen werden.

Bitte bei 1 – 10 die für Sie/Dich zutreffende Spalte ankreuzen:		Trifft voll zu	Trifft teilweise zu	Trifft nur im Ansatz zu	Trifft nicht zu	Kann ich nicht beantworten
1	Das Besondere unserer Schule, ihre „Baustellen“ und ihre Entwicklungsmöglichkeiten in den nächsten drei Jahren sind mir heute klarer geworden.	48,8	41,9	9,3	0	0
2	Das Referat heute Morgen fand ich anregend.	60,5	23,3	14,0	2,3	0
3	Die methodische Gestaltung der einzelnen Phasen des Tages war für mich ansprechend	66,7	23,8	9,5	0	0
4	Ich habe für meine eigene Arbeit als Lehrer/in bzw. Elternvertreter/in an der SLH gute Anregungen bekommen	27,9	53,5	16,3	2,3	0
5	Der Gesamttablauf war klar und gut strukturiert.	86	14	0	0	0
6	Die Moderation meiner Arbeitsgruppe war kompetent.	71,4	19	7,1	2,4	0
7	Das Arbeitsklima war gut.	88,4	11,6	0	0	0
8	Der Erfahrungsaustausch des heutigen Tages bringt uns als Kollegium / Schulgemeinschaft weiter	40	50	10	0	0
9	Mit den Rahmenbedingungen (Räume, Pausen, Gastronomie) war ich zufrieden.	90,5	9,5	0	0	0
10	Diese Ganztagskonferenz hat mir einen größeren Einblick in das Gesamtkonzept unserer Schule vermittelt	35,7	53,5	7,1	2,4	0

Abb. 2: Feedback/Rückmeldebogen – Bilanz- und Perspektivenkonferenz der Schule Luruper Hauptstraße am 21.8.2007

Durchführung

Die Konferenz am 21.8.2007 stellten wir unter das Motto »Menschen stärken – Sachen klären«, die bekannte Formel Hartmut von Hentigs für den Sinn pädagogischer Arbeit in einer humanen Schule.

Bei der Inszenierung des Tages achtete die Vorbereitungsgruppe sorgfältig auf eine »vorbereitete Lernumgebung« für jeden Abschnitt des Tages: Eröffnung im großen Kreis in der Aula, anregender Vortrag zum Lernen von Kindern und Jugendlichen als übergreifender, inhaltlicher Rahmen, sinnvoll zusammengesetzte Arbeitsgruppen in vorbereiteten und gestalteten Räumen mit »Runden Tischen«, leitfadengestützte und ergebnisorientierte Moderation, eingeladene Expertinnen, anregende methodische Gestaltung, schönes »Ambiente« mit Blumen, Verpflegung, Kaffee und sowohl aktiven als auch entspannten Pausen.

Die Ergebnispräsentation lief nach einem Muster aus dem kooperativen Lernen ab: Entsprechend den AGs gab es sechs in der Aula verteilte Lernstationen. An jeder Lernstation erläuterte ein Mitglied der zuständigen Gruppe einer aus allen AGs gemischten Besuchergruppe 10 Minuten das Ergebnis, dann wechselten die vortragenden Mitglieder und die neu gemischten Gruppen zogen zur nächsten Lernstation weiter. Auf diese Weise hatten alle die Chance, sich über

die Vielfalt der Ergebnisse einen Überblick zu verschaffen. Ein zentrales Ziel der Konferenz war damit erreicht.

Auswertung

Das Feedback des Kollegiums zeigt, dass die Bilanz- und Perspektivenkonferenz insgesamt ein voller Erfolg war.

Weiterführung

Mitte September gab es ein Nachbereitungstreffen und zwei Wochen später eine Lehrerkonferenz zur Abstimmung des weiteren Vorgehens. Der gesamte Prozess ist in Sitzungsprotokollen und einer Broschüre zum Konferenztag sorgfältig dokumentiert. Über 90 Prozent des Kollegiums haben sich dafür ausgesprochen, im Sommer 2008 die Erreichung der selbst gesetzten Ziele auf der nächsten Bilanz- und Perspektivenkonferenz zu überprüfen und zu aktualisieren.

Fazit: Ein gelungenes Schulentwicklungsprojekt mit nachhaltiger Wirkung.

Vorbereitungs- und Auswertungsgruppe:
 Joachim Hinz (SL), Mona Sommer, Susanne Stinckel, Babette Dembski (stv. SL), Jana Ehm, Wolfgang Steiner (LI)
 Schule Luruper Hauptstraße, Luruper Hauptstraße 131/133, 22547 Hamburg
 E-Mail: joachim.hinz@bbs.hamburg.de
 wolfgang.steiner@li-hamburg.de

Eine Schule (er)findet sich neu

Fast alle Nebenfächer werden zu Lernbereichen für Projektlernen zusammengefasst

Was ist neu an der GTS St. Pauli? Einfache Frage – einfache Antwort: Die Stimmung ist neu. Es herrscht in den Klassenzimmern und im Lehrerzimmer eine Aufbruchstimmung. Die Bereitschaft, sich auf etwas Neues – auf etwas Unbekanntes einzulassen – hat eine produktive Stimmung entstehen lassen, die beim gemeinsamen Mittagessen genauso wie auf dem Schulhof spürbar ist.

Blick zurück

Als Schule in einem so genannten »sozialen Brennpunkt« war die konzeptionelle Weiterentwicklung bzw. Anpassung an die Schülerinnen und Schüler schon lange Leitmotiv unserer Schule. Das heißt, dass unsere Arbeit hier auf St. Pauli schon immer durch die große Heterogenität der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf individuelle Lernvoraussetzungen und Lebens-, Sprach- und Lernentwicklung bestimmt wurde. Ausschlaggebend und grundlegend für die Weiterentwicklung war dabei immer auch die Bereitschaft des Kollegiums, diese Veränderungen mit zu tragen und mit zu gestalten. Hier nur einige Stichwörter: Ganztagschule, Arbeit in Werkstätten, zwei Schülerfirmen, Vernetzung mit dem Stadtteil, Arbeit mit dem Lernpass, PEILUNG (Berufsorientierung) ...

Doch trotz dieser vielen guten Projekte gab es an unserer Schule immer noch zu wenig qualifizierte Schulabschlüsse, eine zu große Anzahl von Schülerinnen und Schülern, die vor Klasse 9 die Schule ohne Abschluss verlassen und eine noch zu hohe Durchfallquote bei den Abschlussprüfungen. Das Erkennen dieser Situation und die daraus resultierende Unzufriedenheit aller Beteiligten erga-

ben im Herbst 2005 die Initialzündung für die Neuorientierung der Arbeit in unserer schulinternen Konzeptgruppe.

Oberste Prämisse war, die vorhandene Heterogenität produktiv zu nutzen. Nicht der Ausgleich der Unterschiede (Homogenisierung der Lerngruppe) ist das Ziel, sondern das Ausschöpfen der Lernmöglichkeiten eines jeden Schülers/einer jeden Schülerin.

Kleine Chronik

Herbst 2005

An einem Samstag im November 2005 lud die Konzeptgruppe das Sek.I-Kollegium zu einer offenen Sitzung ein, um nach drei Monaten Arbeit über den aktuellen Stand zu informieren. Es regnete Schlagwörter: Jahrgangsübergreifend, produktorientiert, Projektmethode, Werkstätten, Nebenfächer zu Lernbereichen, epochal, Berichte statt Ziffernzeugnisse, vier Halbjahre PEILUNG, SchüFi III. Zum Glück hatten wir eine Leitung: Lydia Möbs vom Li. Sie half uns, die für uns wichtigen Aspekte zu fokussieren und entsprechende Entscheidungen zu treffen.

Frühjahr 2006

Das Ziel wurde deutlicher: Wir wollen den Schülerinnen und Schülern durch projektorientiertes Arbeiten in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen ermöglichen, ihre Stärken zu erkennen und sie gezielt einzusetzen, um auf längere Sicht darauf vertrauen zu können. Die Frage war, ob in den künftigen Lernbereichen zwei oder drei Jahrgänge zusammengefasst werden sollten. Nach längerer Debatte – eine offene Pro- und Kontraliste hängt im Lehrerzimmer aus – fiel eine erste Entscheidung: In längerfristig stabilen Gruppen aus drei Jahrgängen (5/6/7 und 8/9/10) sollten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit bekommen, sich mit einer zweiten Bezugsgruppe neben ihrer Klasse zu identifizieren und sich gegenseitig beim Lernen zu helfen.

Sommer 2006

Thema »Lernbereiche«: Die Zusammenlegung »kleiner« Fächer und Aufgabengebiete zu Lernbereichen, sowie eine epochale Organisation ermöglichen



uns, das Korsett eines ein- oder zwei-stündigen Faches zu sprengen und in Projekten zu arbeiten, die für unsere Schülerinnen und Schüler bedeutsam und produktiv sind. Das macht aber nur Sinn, wenn die Zeit 1. für Projektarbeit und 2. für das Zusammenwachsen der Gruppen gegeben ist.

Diese Überlegungen führten zu einer zweiten Entscheidung: Die Kernfächer Deutsch, Mathe, Englisch werden im Klassenverband unterrichtet. Fast alle Nebenfächer werden abgeschafft und zu den vier Lernbereichen Mensch und Natur, Gesellschaft, Alltag, Arbeit und Beruf zusammengefasst. Durch epochales Arbeiten in den vier Bereichen haben wir wöchentlich etwa 10 Unterrichtsstunden zur Verfügung – Zeit für Projekte.

Folgende Fächer und Aufgabengebiete sollten zu Lernbereichen zusammengefasst werden:

- »Mensch und Natur«: Biologie, Chemie, Physik, Gesundheitsförderung, Umwelterziehung
- »Gesellschaft«: Geschichte/Politik, Erdkunde, Globales Lernen, Interkulturelle Erziehung
- »Arbeit, Beruf und Leben«: Arbeitslehre, Berufsorientierung
- »Alltag«: Sexualerziehung, Sozial- und Rechtserziehung, Verkehrserziehung und Anteile des Faches Deutsch

In Arbeitsgruppen wurden erste Projektthemen ausgearbeitet, die wir für unsere Schülerinnen und Schüler für bedeutsam und attraktiv hielten und die zugleich den Rahmenvorgaben für den Hauptschul- und den Mittleren Abschluss entsprachen.

Herbst 2006

Auf verschiedenen Lehrerkonferenzen signalisierte die große Mehrheit der KollegInnen Zustimmung zum Konzept, das wir damit bei der Behörde einreichen konnten.

Es konnte also losgehen. Die ersten Umsetzungsschritte zeigten:

Das gesamte Kollegium der Sek.I (17 Personen) hat Fortbildungsbedarf, insbesondere bei der Umstellung eines erheblichen Teils der täglichen Unterrichtsarbeit auf Projektlernen. Sich hier

kompetente Beratung zu holen, war die dritte wichtige Entscheidung im bisherigen Prozess.

Frühjahr 2007

Am 23.Mai fand das erste von bisher sechs Treffen mit Wolfgang Steiner vom LI statt.

In Kleingruppen zu 5-6 Kollegen durften wir die Schüler erstmal vergessen und überlegen, was uns eigentlich an den vorbereiteten Themen interessierte. Den Horizont öffnen. Fragen zulassen, Fragen stellen. Auf einmal machte es Klick: Die Schülerthemen wurden zu unseren, die Projektideen zu Vorhaben. Wir hatten Lust zu arbeiten. Wieso also sollte es den Schülerinnen und Schülern anders gehen als uns? Wir waren plötzlich selbst Teil eines eigenen Schulentwicklungsprojekts: »Wir lernen Projektdidaktik und entwickeln unsere Projektkultur an der GTS St.Pauli«.

Das erste vierwöchige Projekt mit den neuen jahrgangsgemischten Lernbereichsgruppen startete Anfang September.

Zwischenbilanz im Oktober 2007

Eine für uns alle ungewohnte Herangehensweise. Erstaunlicherweise konnten sich die meisten Schülerinnen und Schüler sehr schnell auf diese Veränderungen einstellen, haben sie doch wahrgenommen, dass ihre Themen und Fragen im Vordergrund standen. Es war ermutigend zu sehen, wie die Schülerinnen und Schüler über einen Zeitraum von vier Wochen an ihren Themen gearbeitet haben.

Sehr wichtig war es, den Schülerinnen und Schülern detaillierte Hilfestellungen bei der Planung ihrer Forschungsvorhaben zu geben. Die »Fünf-Schritt-Methode«, ein detailliertes Planungsraster, Mind-Map und ein regelmäßig durchgeführtes Feedback sind auf den ersten Blick nur Methoden. Auf den zweiten Blick stellen sie aber wichtige Instrumente dar, die sich hoffentlich durch wiederholte Anwendung immer mehr und selbstständiger etablieren. Wir haben damit begonnen, ein »Projektmanual« mit praxiserprobten Methoden zur

Std.	Mo.	Di.	Mi.	Do.	Fr.
------	-----	-----	-----	-----	-----

Musterstundenplan Jahrgang 5-7

1.	Kern-fächer	Kern-fächer	Kernfächer	Lern-bereiche	Kern-fächer
2.			Sport		
3.	Werkstatt-tag	Werkstatt-tag	Lern-bereiche	Kern-fächer	Kern-fächer
4.					
5.					
6.	Mittagessen				
7.	GT-Kurse	Lern-bereiche	Lern-bereiche	Kern-fächer	
8.					

Musterstundenplan 8-10 außerhalb der PEILUNGSzeit

1.	Kern-fächer	Kern-fächer	Kernfächer	Kern-fächer	Sport
2.					Kern-fächer
3.	Lern-bereiche	Kern-fächer	Werkstatt-tag	Lern-bereiche	Lern-bereiche
4.					Kern-fächer
5.					Kern-fächer
6.	Mittagessen				
7.	Kern-fächer	Sport	GT-Kurse	Lern-bereiche	
8.					

Musterstundenplan 8-10 in der PEILUNGSzeit

1.	Praxis-lernen	Praxis-lernen	Peilung	Kern-fächer	Kern-fächer
2.			Peilung		
3.			Kernfächer	Lern-bereiche	Lern-bereiche
4.					
5.					Kern-fächer
6.	Mittagessen				Kern-fächer
7.			GT-Kurse	Lern-bereiche	Sport
8.					

Musterstundenplan

Gestaltung der verschiedenen Projektphasen zusammenzustellen.

Der erste Projektdurchgang wurde am 9. Oktober mit einem detaillierten Fragebogen (»Versuch macht kluch«) evaluiert und von allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen als sehr interessant und insgesamt erfolgreich gewertet.

Wir sind neugierig, optimistisch und gespannt, wie es weitergeht.

*Für die Konzeptgruppe der GTS St. Pauli
Sabine Busse und Christoph Berens
Kontakt: cberens@web.de
sabinebusse@freenet.de
Ganztagsschule St. Pauli
Friedrichstraße 55
20359 Hamburg
040/42888170*

Lernen mit Kompetenzrastern

Wenn Schüler Verantwortung für ihr eigenes Lernen übernehmen

SELKO bedeutet Selbstverantwortetes Lernen mit Kompetenzrastern.

Kompetenzen der Schüler werden mit Hilfe von Eingangstests und Selbsteinschätzung in Kompetenzraster eingeordnet. Sie bilden den individuellen Startpunkt des Schülers für sein Lernen. Durch die Bearbeitung von Lernjobs kann jeder Schüler seinen eigenen Lernweg gehen und wird dabei von Lehrern beratend begleitet.

Initialzündung

Anlass für das Projekt SELKO war eine Informationsveranstaltung im November 2005 mit Andreas Müller (Beatenberg, Schweiz), Frau Fuchs (Kreisberufsschule in Zug, Schweiz) und der Schulleiterin der Max-Brauer-Gesamtschule Frau Riekmann. Kollegen aus der Schweiz und Hamburg erzählten von ihren Erfahrungen mit dem individualisierten Lernen. Zusammen mit einer Kollegin besuchte ich diese Veranstaltung und wir waren begeistert.

Reisen bildet

15 interessierte Schulen (darunter auch die W3) nahmen dann im Februar 2006 an einem Klärungsworkshop des LI teil. Es wurde darüber diskutiert, inwieweit die interessierten Schulen schon Ansätze des individualisierten Lernens umsetzen, bzw. wie groß das Interesse daran ist. Wir meldeten die W3 auf diesem Workshop spontan als Schule beim Projekt SELKO an.

In den folgenden Wochen flog unsere Schulleiterin Frau Weiß mit anderen Schulleitern und der Schulaufsicht in die Schweiz, um sich vor Ort über das Selbstverantwortete Lernen zu informieren. Auch für die Projektleitungen

der Schulen wurde ein Besuch in der Schweiz organisiert und so kam auch ich in den Genuss, mir das Internat Beatenberg und die Kreisberufsschule in Zug anzusehen.

Die Schulleitungsrunde war sich einig: Wir wollen das Konzept SELKO an der W3 einführen! Nun mussten wir nur noch das Kollegium überzeugen.

Entschleunigen

Das Projekt SELKO wurde von Anfang an vom LI begleitet und als Projektschule musste man einige Bedingungen erfüllen. So sollten z.B. 75% des Kollegiums hinter diesem Projekt stehen. Das war nicht so einfach.

Im April 2006 führte ich die erste Anfrage im Kollegium durch und fragte nach interessierten Klassenteams, Bildungsgängen oder Fachkollegenteams. Interessiert waren viele, aber schnell wurde auch klar, dass ein riesiger Berg von Arbeit mit SELKO verbunden war. Trotzdem waren einige Kollegen so begeistert von der Idee, dass sie sofort an Fortbildungen zur Kompetenzrastererstellung und Lernstandsgesprächen teilnahmen. Viele Kollegen waren aber auch sehr skeptisch.

In unserer Schulleitungsrunde fassten wir den Entschluss, einen Schritt zurück zu gehen und nur als assoziierte Schule am Projekt SELKO teilzunehmen. Als assoziierte Schule hatten wir nicht mehr den Zeitdruck, zum Schuljahr 2006/7 mit SELKO anfangen zu müssen und den Vorteil, das Projekt SELKO W3 strukturiert planen zu können. Wir entschieden auch, dass zum Schuljahr 2007/8 alle neuen BFStq-Klassen nach SELKO unterrichtet werden sollten.

Strukturen schaffen

Am 2. November 2006 lud ich alle Kollegen zu einer Informationsveranstaltung ein, die Interesse hatten in diesen Klassen die Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch zu unterrichten. Ich infor-

mierte über SELKO und Fortbildungen und bildete eine Projektgruppe, die die Umsetzung von SELKO vorbereiten sollte.

Die Projektgruppe bestand aus je einem Fachkollegen Deutsch, Mathematik und Englisch, einem Abteilungsleiter aus unserem Standort Isestraße und mir. Wir trafen uns nun regelmäßig. Welche Ausmaße dieses Projekt hatte wurde uns erst mit der Zeit klar.

Unsere wichtigsten Aufgabenbereiche waren:

- die Organisationsform: Wie sollte SELKO bei uns stundenplantechnisch umgesetzt werden? Wir entschieden uns für einen SELKO-Tag in der Woche. An diesem Tag sollten die Schüler selbst entscheiden können, ob sie sich mit Mathematik, Deutsch oder Englisch befassen wollten. Die Klassenräume sollten nebeneinander liegen und der tatsächliche Lehrereinsatz möglichst frühzeitig entschieden werden.
- Die SELKO-Materialien. Es mussten riesige Mengen an Lernjobs erstellt werden, dazu die Kompetenzraster und Checklisten.
- Die Eingangsphase. Es wurde eine einwöchige Eingangsphase entwickelt, um die Schüler mit dem Konzept SELKO und den dazugehörigen Tools vertraut zu machen. In dieser Phase sollte dann auch die Kompetenzfeststellung der einzelnen Schüler erfolgen.
- Die Räume und die medientechnische Ausstattung. Veränderung muss auch sichtbar sein, also sollten diese Schüler Räume und Mobiliar haben, die ein selbstverantwortetes Lernen auch unterstützen würden. Außerdem sollten Notebooks für Rechercharbeiten u.ä. angeschafft werden. Wir hatten rechtzeitig einen Investitionsantrag gestellt und auch tatsächlich das Geld bekommen, um 5 Klassenräume neu zu gestalten und auch mit Notebookwagen auszustatten.



- Die Fortbildung der Kollegen mit dem Schwerpunkt Lerncoaching. Das SELKO-Konzept setzt eine veränderte Lehrerrolle voraus. Die Lerncoaching-Seminare von Max Woodtli standen also auf unserem Programm.

Versuch macht klug

In der Zwischenzeit hatten einige Kollegen schon angefangen, in den 2006-Unterstufen kleine Schritte in Richtung SELKO zu machen. Mathematik-Kollegen entwickelten die ersten Lernjobs zum selbstständigen Arbeiten, erste Versuche wurden unternommen und erste wertvolle Erfahrungen gesammelt. Die Reaktionen der Schüler waren nicht immer ermutigend. SELKO bedeutet auch für Schüler viel Arbeit und Gewöhnung.

Es geschahen sehr viele positive Dinge: Innerhalb kurzer Zeit waren viele Kollegen hochmotiviert und engagiert und arbeiteten weit über ihr Soll hin-

aus. Es wurden so viele Lernjobs erstellt, dass wir die Unterlagen zum Drucken außer Haus geben mussten. Die vom LI organisierten Fortbildungen zum Lerncoaching machten nachdenklich und regten an, die bisherige Lehrerrolle zu reflektieren.

Das Kollegium ist in weiten Teilen von SELKO infiziert. Auch in den anderen Bildungsgängen wird das Selbstverantwortete Lernen vorstellbar. Selbstverantwortetes Lernen ist nicht nur zu einer Ziel-Leistungsvereinbarung geworden, sondern Teil unseres Schulentwicklungsprozesses.

Die Schüler, die nun endlich im August 2007 kamen, waren natürlich erst einmal von ihren neuen Räumen begeistert. Die Einführungswoche lief sehr gut. Der größte Teil hat das Selbstverantwortete Lernen gut angenommen. Es wird positiv gesehen, dass man den Schülern etwas zutraut und Zeit für eine individuelle Betreuung hat.



Trotzdem muss SELKO bei den Schülern und auch bei den Kollegen erst noch richtig ankommen. Es ist ein Prozess, der seine Zeit braucht. Wir müssen jetzt gemeinsam mit den Schülern unsere Erfahrungen sammeln. Es ist eben für alle neu, dass der einzelne Schüler selbst bestimmt, wann er seine Mathematik-Klassenarbeit schreibt. Sowohl Schüler, als auch Lehrer müssen in eine neue Rolle hineinwachsen. Wir werden Lernjobs verbessern und das Lerncoaching optimieren.

Zwischenbilanz

Ich bin überzeugt, dass es ein richtiger Weg ist, Schülern die Verantwortung für ihr Lernen zu übergeben und ihnen als Lernberater zur Seite zu stehen.

Die SELKO-Idee wird sich hoffentlich weiter ausbreiten und viele andere Schulen infizieren. An der W3 hat der BV-Bereich mit KomLern begonnen. In der SPA – Ausbildung (Sozialpädagogische Assistenten) sind Kollegen dabei, Aspekte von SELKO in den Unterricht mit einzubeziehen und man fängt an, über Kompetenzraster nachzudenken. Vertreter aus der Praxis unterstützen diese Entwicklung stark.

Im Sommer 2008 bekommt die W3 das Berufsgymnasium Pädagogik und Psychologie und wir können uns gut vorstellen, in den Fächer Mathematik, Deutsch und Englisch nach SELKO zu arbeiten.

Es gibt zwei wichtige Voraussetzungen für ein Gelingen.

1. Es braucht motivierte Kollegen, die den Mut haben, sich auf etwas Neues einzulassen.
2. Die gesamte Schulleitung muss hinter solch einem Projekt stehen und bereit sein, an notwendiger Stelle zu entlasten.

*Harriet Hönsch
Abteilungsleiterin an der W3
Berufliche Schule Niendorf
Niendorfer Marktplatz 5 – 7
22459 Hamburg
harriet.hoensch@bbs.hamburg.de*

Gemeinsames Praktikum – gemeinsame Erfahrungen

Ein Gymnasium und eine Sonderschule arbeiten zusammen

Die für das Gesellschaftspraktikum des Gymnasiums Corveystraße in Lokstedt und das Betriebspraktikum der Sonderschule Weidemoor in Lohbrügge Verantwortlichen haben im Schuljahr 2006/07 entdeckt, dass die Schülerinnen und Schüler beider Schulen durch die Kooperation in beiden Praktika wertvolle Erfahrungen machen können. Das folgende Interview gibt einen Einblick in das Projekt.

HmS: Wie kam es zu dem Vorhaben des gemeinsamen Praktikums einer Sonderschule für geistig Behinderte mit einem Gymnasium im Januar/Februar 2007?

Michael Schade (Schule Weidemoor): Wir wollten jenseits der ebenso notwendigen wie auch manchmal theoretischen und abgehobenen Diskussionen um Inklusion/Integration/Schulstruktur konkrete praktische Schritte unternehmen.

Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Schulformen sollten die Möglichkeit haben voneinander zu lernen, indem sie sich gegenseitig an den jeweiligen Fähigkeiten teilhaben lassen. So können gegenseitige Toleranz und gegenseitiger Respekt gefördert werden.

Hildegard Wacker (Gy Corvey): Als Herr Schade mir im Herbst 2006 dieses gemeinsame Praktikum vorschlug, war ich sofort von der Idee begeistert. Sie entspricht genau dem, was wir mit der Durchführung des Gesellschaftspraktikums in Klasse 11 (zukünftig in Klasse 10) an unserer Schule beabsichtigen: unsere Schüler und Schülerinnen sollen lernen, Verantwortung für Menschen zu

übernehmen, die in irgendeiner Weise Förderung und/oder Hilfe brauchen. Dies geht weit über die »normalen« schulischen Erfahrungen hinaus.

HmS: Warum kam es zum Kontakt mit dem Gymnasium Corveystraße – das ist doch ziemlich weit entfernt von Ihrer Schule?

M.S.: Wir hatten auch versucht, mit einer örtlich näher liegenden Schule entsprechenden Kontakt aufzunehmen. Bisher ist es nicht zu einer Zusammenarbeit gekommen. Bei Frau Wacker fanden wir durch Vermittlung Dritter sofort Interesse für das Vorhaben.

H.W.: Die Entfernung war für unsere Schüler, die an dem Projekt teilgenommen haben, zunächst ein Problem. Viele Schüler und Schülerinnen suchen sich einen Praktikumsplatz »um die Ecke«, weil sie möglichst spät aufstehen wollen. Nachdem erst einmal der Kontakt zu den Schülern von Weidemoor hergestellt war, spielte dieser Gesichtspunkt keine Rolle mehr. Die Kernidee bestand ja darin, dass jeweils ein Schüler vom Corvey für einen anderen der Schule Weidemoor Verantwortung übernehmen sollte, indem er ihn auf dem Weg zum Praktikumsplatz und während des Betriebspraktikums in den Winterhuder Werkstätten oder an anderen Orten begleitete und unterstützte.

HmS: Wie ist die Idee von den Kolleginnen und Kollegen im Weidemoor und in der Corveystraße aufgenommen worden?

M.S.: Unterschiedlich. Es kam der Einwand, dass die Schüler damit schon wieder einen Assistenten an die Seite bekommen, wo sie doch gerade auf das Berufsleben in möglichst großer Selbstbestimmung und Selbstständigkeit vorbereitet werden sollen. Diese Bedenken sind dann berechtigt, wenn der Weide-

moor-Schüler das jeweilige Praktikum auch alleine bewältigen könnte.

H.W.: Die Lehrer, die das gemeinsame Praktikum betreut haben, waren von der Idee genauso begeistert wie ich. Manche Kollegen hatten Zweifel, ob der zusätzliche Betreuungs- und Vorbereitungsaufwand (Schüler und Lehrer haben zwei Schultage vor dem Praktikum in der Schule und in der Behindertenwerkstatt hospitiert) gerechtfertigt ist. Wir konnten sie aber überzeugen, dass ein Kontakt mit behinderten Menschen sorgfältig vorbereitet werden muss.

HmS: Inwiefern wird die Berufsvorbereitung der Schule Weidemoor und des Corvey-Gymnasiums durch diesen Praktikumstyp unterstützt?

M.S.: Unsere SchülerInnen machen natürlich auch ohne PartnerInnen eines Gymnasiums Praktika. Manchmal ist jedoch schon der Weg zur Betriebsstätte eine hohe Hürde. Ein Partner des Gymnasiums kann hier Assistenz leisten. Die Auswahl möglicher Praktikumsplätze wird somit größer. Die Weidemoor-Schüler/innen können auf diese Weise Praxiserfahrungen machen, die sonst u. U. nicht möglich gewesen wären. Aber auch direkt am Praktikumsplatz gibt es am Anfang oft Orientierungsschwierigkeiten und Verunsicherung. Auch hierbei ist ein ungefähr gleichaltriger Partner, auf den man sich verlassen kann, eine gute Stütze.

H.W.: Das Gesellschaftspraktikum hat bei uns nicht in erster Linie berufsorientierenden Charakter. Das leistet das Betriebspraktikum in Klasse 10 (künftig: 9). Das Gesellschaftspraktikum soll die Augen öffnen für notwendiges Engagement in unserer Gesellschaft. Unsere Schüler werden nach ihren eigenen Aussagen gut auf einen späteren Zivildienst vorbereitet. Manche

finden im Gesellschaftspraktikum ihren Traumberuf.

HmS: Wo fanden die Praktika statt?

M.S.: In zwei verschiedenen Werkstätten für behinderte Menschen (WfBM: »Winterhuder Werkstätten« und »Alster FEMO«) und in einem Betrieb des ersten Arbeitsmarktes, der Firma »Globetrotter«. Das Praktikum bei Globetrotter wurde unterstützt durch die Hamburger Arbeitsassistenten, einen Fachdienst zur Integration von Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt.

HmS: Worin besteht der Gewinn für die Corvey-SchülerInnen?

M.S.: Das Praktikum bekommt einen tieferen Ernstcharakter, weil neben der sonst üblichen Erkundung eines Feldes sozialer und/oder beruflicher Arbeit die Übernahme einer verantwortungsvollen Aufgabe verlangt wird. Diese darf gleichwohl nicht überfordernd sein. Die Partnerschaft mit Jugendlichen einer Schule für geistig Behinderte ist oftmals der erste direkte soziale Kontakt jenseits von Mediendarstellung und »Alltagstheorien«. Voreinstellungen und Vorwissen werden infrage gestellt und erweitert, Fähigkeiten und Erschwernisse von Jugendlichen mit einer Behinderung können kennen gelernt werden. Soziales und emotionales Einfühlungsvermögen wird gefördert.

H.W.: Hier möchte ich zwei unserer Schüler selbst zu Wort kommen lassen. In den Praktikumsberichten war u. a. zu lesen:

»In der Zeit meines Praktikums habe ich eine für mich besonders wichtige Erfahrung gemacht: Behinderte Menschen sind genauso wie nicht behinderte Menschen zu behandeln. Wenn ich eines begriffen habe, war es, dass Behinderte genauso denken, handeln und verletzbar sind wie alle anderen. Man darf sich nicht durch ihr Aussehen oder ihre Bewegungen täuschen lassen – sie haben alles, was ein nicht behinderter Mensch auch hat und auf jeden Fall das gleiche Recht ernst genommen zu werden wie alle anderen.«

»Ich kann mit Sicherheit und voller Zufriedenheit sagen, dass das Praktikum in den Winterhuder Werkstätten ein wirklich tolles war. Einerseits war



Abb. 1: Berufsorientierung durch Gestaltung des Schulhofes

die Zusammenarbeit mit den Behinderten sehr interessant, und andererseits waren aber auch die Gruppenleiter und auch insgesamt die Menschen in den WWB sehr freundlich, sodass es mir einfach Unmengen an Spass bereitet hat. Vor dem Praktikum hatte ich eine sehr große Skepsis, da es für mich natürlich eine vollkommen andere und vor allen Dingen unbekannte Welt war. Ich habe nie zuvor mit behinderten Menschen gearbeitet, doch ich habe auf jeden Fall einen sehr guten und positiven Eindruck von dieser Tätigkeit bekommen. Es ist einfach ein schönes Gefühl, wenn man einen behinderten Menschen dazu bringt, zu strahlen oder wenn man ihnen das Gefühl gibt, nicht anders und wertlos zu sein. Doch selbstverständlich gab es auch Schwierigkeiten und Unangenehmheiten. Da einige der Behinderten sehr gefühlsbetont sind und oft die Körpernähe suchen, ist es auch vorgekommen, dass es mir zu viel wurde. In solchen Situationen wurde es mir unangenehm, weshalb ich sie dann auch zurückgewiesen habe, jedoch in einem freundlichen Ton.«

HmS: Wie haben sich die Praktikumsbetriebe zu dem gemeinsamen Praktikum geäußert?

M.S.: Die Reaktionen waren durchweg sehr positiv. Eine WfBM forderte direkt dazu auf, frühzeitig den Termin des nächsten Praktikums zu nennen, damit möglichst viele PraktikantInnen kommen könnten. Solche Reaktionen sind eher unüblich.

H.W.: Wir haben auch nach dem Praktikum noch einen Werkstatttag mit der 12. Klasse in einer WfBM verbracht. Die Türen wurden uns durch das gemeinsame Praktikum geöffnet. Einige dieser SchülerInnen wollen individuelle Praktikumsstage in diesen Einrichtungen verbringen. Wir sind sehr dankbar für diese Möglichkeiten.

HmS: Wie ist das Praktikum bei den Schüler/innen der Schule Weidemoor angekommen?

M.S.: Es gab nur positive Rückmeldungen. In der Schülerzeitung der Schule wurde das Praktikum dokumentiert.

HmS: Würden Sie die gemeinsamen Praktika fortsetzen wollen?

M.S.: Auf jeden Fall, wenn es in beiden Schulen geeignete PraktikantInnen gibt.

H.W.: Wir möchten unbedingt unsere Kooperation fortsetzen und ausweiten. Für den nächsten Praktikumsstermin gibt es schon einige Interessentinnen.

Hildegard Wacker, seit 1977 Lehrerin für Geschichte, Politik und Deutsch, seit 1995 Koordinatorin für Berufsorientierung und Schülerberatung am Gymnasium

Corveystraße

Kontakt: hiwacker@gmx.de

Michael Schade

Lehrer an der Schule Weidemoor

Kontakt: fschade416@aol.com

»Religionsunterricht für alle«

Ein Religionsraum trägt zur Schulentwicklung bei

Am Gymnasium Kirchdorf/Wilhelmsburg (KiWi) gibt es seit dem Jahr 2000 einen besonderen Raum für interreligiösen Unterricht. Der folgende Artikel zeigt, wie dieser Raum entstanden ist und wie er von Schülerinnen und Schülern aller Stufen genutzt und immer wieder neu gestaltet wird. Der Religionsraum ist inzwischen ein Profilmerkmal der Schule im Stadtteil Wilhelmsburg geworden.

Der Ausgangspunkt

»Wir haben eine Sporthalle, einen Musik und Kunstraum, Fachräume für Physik und Chemie ... nur einen Religionsraum haben wir nicht!«

Dieser Gedanke eines Oberstufenkurses Religion im Jahre 2000 war Ausgangspunkt der Entwicklung eines besonderen Lernraumes am Gymnasium Kirchdorf/Wilhelmsburg. Seitdem wird von und mit SchülerInnen aller Stufen ein Unterrichtsraum für das Fach Religion im Oberstufengebäude gestaltet. Unser Religionsraum ist im Laufe der Jahre zu einem Aushängeschild der Schule geworden. Er repräsentiert die Vielfalt der Religionen und Kulturen an unserer Schule und bildet als gemeinsamer religiöser Ort eines »Religionsunterrichts für alle« die Ziele der interkulturellen Bildung und des interreligiösen Lernens ab: Die Neugier zu wecken auf weniger Bekanntes, aber im Religionsraum Wahrnehmbares. Die Würdigung des vermeintlich Eigenen zu erfahren, das neu und vielfältiger entdeckt werden kann. Die Gemeinsamkeiten zu betonen, aber auch Unterschiede zu erkennen mit dem Ziel des Kommunizierens, Wertschätzens und Nachdenkens. Der Religionsraum ist nicht gemeint als ein Raum des »Nebeneinander«, so wie Toleranz oft

missverstanden wird, sondern als ein Raum der Anregung zur respektvollen Auseinandersetzung und zum Dialog.

Die Gestaltung

Zunächst wurden die grauen Wände in heller Farbe gestrichen. Die Sitzordnung ist gesprächsfördernd, grundsätzlich in Hufeisen- oder Kreisform. In der Mitte liegt ein Teppich. Pflanzen stehen auf den Fensterbänken.

Schon an der Eingangstür bemerkt man, dass man einen besonderen Raum betritt. Ein in sich ruhender Buddha ziert die Tür.

Die Wände sind bemalt. Sie dokumentieren als Blickfang die künstlerische Schönheit und Vielfalt der Religionen und die Multireligiosität der TeilnehmerInnen des Unterrichts.

Das Bücherregal ist gefüllt mit religiösen Werken von einfachen Kinderbüchern, die in den 5. Klassen benutzt werden, bis zu Lexika und Religionsbüchern für die Arbeit im Leistungskurs, Tora, Bibel und Koran, Bücher des Dalai Lama, Biografien über Gandhi, Martin Luther King etc.. Die »Religionsraum AG« hat alle Werke dieser Präsenzbibliothek inventarisiert. Kein Buch ist bisher verschwunden.

Fünf große Bilderrahmen mit den abgebildeten Informationsseiten aus dem Projekt Weltethos (H. Küng) hängen an der Rückwand des Klassenraumes. Sie thematisieren je eine der 5 Weltreligionen im Überblick, schmücken den Raum und geben zugleich anschaulich Informationen.

Im Rahmen einer Projektarbeit in Zusammenarbeit mit der Kunstlehrerin hat Julia aus dem Leistungskurs Religion die künstlerisch anspruchsvolleren Arbeiten im Raum selbst durchgeführt oder betreut. Sie hat ein Fenster herausgenommen, ein riesiges Mandala auf die Scheibe vorgezeichnet und es dann mit Kindern einer 6. Klasse mit Window Color Farben ausgemalt. So ist ein »Kirchenfenster« in Form eines buddhistischen Mandalas entstanden, welches mit Hilfe der Sonne den Raum in leuchtende Farben taucht und die Fünftklässler zum Staunen bringt, wenn sie zum ersten Mal in diesen Raum geführt werden.

Auf eine große weiße Wand kleben Kinder besonders hübsch bemalte Mandalas. Kopien zum Mitnehmen liegen immer im Bücherregal. »Riesenmandalas« hängen inzwischen an der Decke. Sie sind ein Ergebnis der Beteiligung



vieler SchülerInnen. Sie entstehen folgendermaßen: Ein vergrößertes Mandala, ca. 80 x 80 cm hängt an der Wand, darunter liegen bunte Wachsmalkreiden. Bei Gelegenheit malen alle, die gerade etwas Zeit und Lust haben, in Pausen oder Freistunden ein Feld aus, so dass im Laufe mehrerer Tage oder auch Wochen ein Gemeinschaftsmandala entsteht.

Zentrum des Religionsraumes ist der »Altar« (siehe Foto). Über dem Altar sind Schriftzüge in Hebräisch, Altgriechisch und Arabisch liebevoll an die Wand geschrieben. Auf dem umfunktionierten Tisch befinden sich religiöse Gegenstände aus allen Weltreligionen zum Ansehen und Anfassen. Alle paar Wochen wird dieser Altar von unterschiedlichen SchülerInnen neu gestaltet, denn inzwischen haben wir so viele Gegenstände, dass wir viele davon im Schrank des Raums aufbewahren müssen.

Schnell ist zu erreichen, dass SchülerInnen, von den Gegenständen auf dem Altar angeregt, von zu Hause religiöse oder für sie bedeutsame Gegenstände mitbringen. Im Sitzkreis erzählen sie davon und lassen sich von den anderen darüber befragen. Oft verbleiben diese Gegenstände dann im Religionsraum.

Positive Wirkung auf das Arbeiten im Unterricht

Durch den Raum ergeben sich Möglichkeiten, Stilleübungen und Meditationen auszuprobieren, die Kerzen auf dem Altar und die Teelichter, die aus dem Schrank geholt werden können, tragen dazu bei. Es wird (be)greifbar, was den Religionen heilig ist und was achtsamer Umgang bedeutet. Die 6a hat damit begonnen, im Musikunterricht eingeübte interreligiöse Lieder zu Beginn der Stunde zu singen.

Durch den Raum entstehen schon durch Beobachten erste Fragen: Was ist das da oben? Zu welcher Religion gehört das? Was bedeutet das und was bedeutet es für dich?... der Schritt zum interreligiösen Dialog ist am konkreten Beispiel entstanden. Der Schritt vom Lernen über andere zum Lernen von anderen ist gemacht. Die Möglichkeit, Fragestellungen genauer nachzugehen,



wird durch den Raum und das vorhandene Material zum selbstständigen Arbeiten angeregt.

Im besten Fall kann der Unterricht auf den Eindrücken der SchülerInnen aufbauen. In Projektarbeiten erstellen die Wahlkurse 9/10, angeregt durch den Raum, weiterführende Informationsstände über Religionen, die sie ihren MitschülerInnen, aber auch Besuchern aus den unteren Klassen präsentieren.

Der Religionsraum trägt zur Schulentwicklung bei

Der Religionsraum und sein hier beschriebener Entwicklungsprozess haben großen Anteil daran, dass das interreligiöse Lernen zu einem Profilerkmal der Schule geworden ist. Er hat sowohl Wirkung nach innen als auch Wirkung nach außen. Die TeilnehmerInnen des Oberstufenprofils zur interkulturellen Bildung, das gerade entwickelt wird, werden ihre Heimat im Religionsraum haben.

Der Raum entwickelt sich ständig weiter. Es ist das Ziel, dass sich möglichst viele SchülerInnen an der Gestaltung des Raums beteiligen. Er ist ein Gemeinschaftsprodukt der Schülerinnen und Schüler, etwas Eigenes, etwas, was sich lohnt zu schützen und zu bewahren und sauber zu hinterlassen. So ist der Religionsraum ein wertvoller Raum geworden.

Hier können wir im besonderen Maße mit Kopf, Herz und Hand Verständnis

und Verständigung, Respekt und Achtsamkeit einüben. Diese Werte sind über die Religionen sehr gut vermittelbar. Es sind Werte, die wir auch in unserem Schulprogramm als Ziele benennen.

Der Religionsraum ist nie abgeschlossen. In Pausen und in Freistunden darf und soll er betreten werden. Die dort lernenden Kurse und ein Lehrer sehen gelegentlich nach dem Rechten. Das funktioniert seit 7 Jahren. Wir wollen den Raum weiter entwickeln. Ideen fehlen nicht.

Auf der homepage des Gymnasiums ist der Raum virtuell zu besichtigen, eine Projektgruppe arbeitet zur Zeit an einer Aktualisierung.

Wir leben in dem vielfältigen und multikulturellen Stadtteil Wilhelmsburg. Für alle Mitglieder unserer Schule ist unmittelbar einsichtig, dass es im Hinblick auf Integration und Verständigung unverzichtbar ist, religiöse und kulturelle Bildung zu stärken. Für uns heißt das auch ganz deutlich, den Hamburger Weg des »Religionsunterricht für alle« beizubehalten! Der Religionsraum ist ein Symbol für dieses Konzept.

*Andreas Gloy
Lehrer am Gymnasium
Kirchdorf/Wilhelmsburg
Krieterstr. 5, 21109 Hamburg
E-Mail: angloy@hotmail.com*

»d.18 – Selbstverantwortete Schulen«

Chronik eines Schulversuches

Im September 2003 zog eine kleine Gruppe von Menschen der Bildungsbehörde aus, den »Pisa-Schock« zu überwinden und den Hamburger Schulen mehr Freiheiten zu geben. Es wurden revolutionäre Ideen entwickelt. In den Gedanken war alles möglich. Die Idee eines Schulversuches war geboren. In wenigen Wochen wurde aus der Idee eine Vorlage und aus der Vorlage eine Ausschreibung.

Zitat aus der Deputationsvorlage:

»Die Behörde für Bildung und Sport beabsichtigt, mit dem Schulversuch »Selbst verantwortete Schule in Hamburg« Rahmenbedingungen zu entwickeln und zu erproben, die das schulische Arbeiten optimieren und eine umfassende Förderung aller Schülerinnen und Schüler ermöglichen. In dem Schulversuch soll erprobt werden, ob und wie eine neue Lehr- und Lernkultur und eine selbst verantwortete Gestaltung des Systems Schule zur Qualitätssicherung und zur Qualitätsverbesserung beitragen können. Dieser Schulversuch wird von der Hypothese geleitet, dass Qualitätsentwicklung und -sicherung angesichts der vorliegenden Heterogenität über eine größere Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Einzelschule möglich sind. Verbunden sein muss dies mit einer standardorientierten internen und externen Evaluation.«

Mutige Schulen haben sich beworben. Schließlich wurden 18 Teilnehmerschu-

len ausgewählt. Die Bewerbungsmotive der Schulen reichten von »Ressourcen abschöpfen« über »dabei sein wollen« bis »endlich die Träume von einer Neuen Schule umsetzen zu können«. Gleichzeitig geriet die bildungspolitische Landschaft in Hamburg in unruhiges Fahrwasser. Drei Senatoren, 5 Staatsräte und 5 Amtsleiter bestimmten in den letzten Jahren die Bildungspolitik. Gleichzeitig entwickelte der Schulversuch immer mehr Dynamik. Die Konturen wurden immer deutlicher. In den 18 selbstverantworteten Schulen steht nicht die Selbstverwaltung sondern die selbstverantwortete Unterrichtsentwicklung im Mittelpunkt. Jeder Schüler und jede Schülerin soll über eigenverantwortliches, selbstgesteuertes Lernen zum Erfolg geführt werden. Unterricht soll an den individuellen Potenzialen jedes Einzelnen anknüpfen.

Leitbild des Schulversuches:

Die d.18-Schulen haben eine Lernkultur, die durch Kompetenzorientierung, individualisierte Lernprozesse und kooperative Lernformen gekennzeichnet ist. Dabei berücksichtigt jede Schule die Lernausgangslagen der Schülerinnen und Schüler. Sie reflektiert die Lernentwicklungen und richtet den Unterricht danach aus, die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu stärken, damit sie zunehmend Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess übernehmen.

Ziel des Schulversuches ist es, Entwicklungsimpulse in das Hamburgische Schulsystem zu bringen und Gelingensbedingungen für erfolgreiche Unterrichtsentwicklung zu identifizieren. So wurde der Schulversuch seit Sommer 2006 auch ein Motor für die Hamburger Schulreform. Das Netzwerk

der d.18-Schulen mit einer schulformübergreifenden Schulaufsicht mit einem veränderten Selbstverständnis zeigt, wie sich ein ursprünglicher Ansatz dynamisch und gewinnbringend für das Gesamtsystem entwickeln kann. Wichtige Stationen sind in der folgenden Chronik zusammengestellt. (Weitere Informationen über www.svs.hamburg.de/Schulversuch.d.18.)

Zum Schluss ist es mir noch wichtig, Danke zu sagen. Danke an die 18 Schulen für ihren Mut und ihre Entwicklungskraft, die in das Gesamtsystem wirken, und Danke an die Entscheider meiner Behörde, die die Erfahrungen und Impulse der d.18-Schulen nutzen. Gemeinsam können wir auf die weitere Entwicklung gespannt sein. Offiziell endet der Schulversuch am 31. Juli 2009. Im Februar 2008, nach den Hamburger Bürgerschaftswahlen, wird erneut eine Richtungsentscheidung fallen.



d.18
SELBST
VERANTWORTETE
SCHULEN

Barbara Klüh
Leiterin des Schulversuches d.18
Oberschulrätin
BBS, Hamburger Str. 31
22083 Hamburg
E-Mail: barbara.klueh@bbs.hamburg.de

Stationen des Schulversuches »d.18 – Selbstverantwortete Schulen«

Aug./Sept. 2003: Entstehung und Beratung der Idee für einen Schulversuch »Selbstverantwortete Schule in Hamburg« als Impulsgeber und Erprobungsfeld für eine grundlegende Qualitätsverbesserung der Hamburger Schulen in Kooperation mit einer Initiative des Club of Rome (CoR).

Okt./Nov.2003: Zustimmung der damaligen Behördenleitung und Vorbereitung der Ausschreibung.

Dezember 2003: Befürwortung des Schulversuches durch die Deputation. Information aller Schulleitungen über den geplanten Schulversuch.

Januar 2004: Bewerbungsverfahren.

Februar 2004: Auswahl der 18 Teilnehmerschulen für den Hamburger Schulversuch. (4 Grundschulen, 3 GHR-Schulen, 1 Förderschule, 5 Gesamtschulen, 5 Gymnasien)

Hamburger Bürgerschaftswahlen/Neues Regierungsprogramm

März 2004: Informationsveranstaltung des CoR in Kassel zu dem Vorhaben »Club- of-Rome-Schulen« und zu den Aufnahmevoraussetzungen. (Alle 18 Schulen des Schulversuches bewerben sich.)

August 2004: Offizieller Start des Hamburger Schulversuches.

Sept./Okt 2004: Bewerbungsverfahren für die Aufnahme in das Netzwerk der CoR-Schulen in Gründung.

Januar 2005: Aufnahme von 5 Schulversuchsschulen in das Netzwerk der CoR-Schulen in Gründung.

März 2005: Brief der 18 Schulleiterinnen und Schulleiter an die Senatorin mit der Bitte um Unterstützung des begonnenen Entwicklungsweges im Schulversuch.

April 2005: Überführung der 18 Schulen in eine eigene schulformübergreifende Steuereinheit. Die Steuerungs- und Bera-

tungsaufgaben einschließlich Personalverantwortung werden auf die Projektleitung des Schulversuches übertragen. (Schulen bleiben Mitglieder in den Netzwerken der Schulformreferate.)

August 2005: Erste Ziel- und Leistungsvereinbarung im Rahmen des Schulversuches.

Sept./Okt. 2005: Erste Untersuchung der Lernausgangslagen aller Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen in den Schulversuchsschulen.

Dezember 2005: Erster Bilanzbericht zum Schulversuch.

Januar 2006: 1. Netzwerktreffen: Impulsforum der d.18-Schulen zum individualisierten Lernen.

März-Juni 2006: Entwicklung eines Corporate Designs für den Schulversuch.

Namensgebung »d.18 – Selbstverantwortete Schulen«.

Mai 2006: Strategietagung der d.18-Schulen. (Was können wir aus erfolgreichen Strategien für Change-Prozesse für die Weiterentwicklung im Schulversuch lernen? – Beispiel »Toyota Way«.)

August 2006: Hamburger Schulreform »Selbstverantwortete Schule«. Verpflichtender Abschluss von Ziel- und Leistungsvereinbarungen (ZLV) für alle Hamburger Schulen. Zweite ZLV im Schulversuch.

September 2006: »Nachjustierung« im Schulversuch: Formulierung gemeinsamer Leitlinien für die Entwicklungsprozesse in allen d.18-Schulen. Untersuchung der Lernausgangslagen aller Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen in den Schulversuchsschulen. (Untersuchungs- und Rückmeldeformate sind über die Abteilung Qualitätsentwicklung im Landesinstitut in viele Hamburger Schulen übertragen.)

Dezember 2006: Verleihung des Deutschen Schulpreises 2006 an die Max-Brauer-Schule. Neuaufstellung des CoR-Netzwerkes unter neuer Projektleitung und Steuerungsstruktur der Deutschen Gesellschaft des CoR. (5 d.18-Schulen sind weiterhin Mitglieder.)

Januar 2007: Zweiter Bilanzbericht zum Schulversuch.

April 2007: 2. Netzwerktreffen: »Lernkultur systemisch

– konstruktivistisch neu denken«. Informationen zum individuellen Entwicklungsstand der einzelnen Schulen auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur – Entwicklungsimpulse für andere Schulen.

Mai 2007: Behördeninterne Beratungen zum »Nutzen« des Schulversuches für die Entwicklung anderer Hamburger Schulen. Veröffentlichung der Entwicklungsschwerpunkte der d.18-Schulen mit dem Ziel, Impulse für die Unterrichtsentwicklung anderer Schulen zu geben.

Juni 2007: Bilanz- und Zielkonferenz mit den 18 Schulleitungen. Erste Folgeuntersuchung zur Lernentwicklung in den einzelnen Schulen.

August 2007: Dritte ZLV im Schulversuch. Vollständige Übertragung der Verantwortung für die d.18-Schulen an die Projektleitung.

September 2007: Untersuchung der Lernausgangslagen aller Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen in den Schulversuchsschulen.

Oktober 2007: Einstieg in die Konzeptentwicklung »Ergebnisse von Lernentwicklungsuntersuchungen als Impulse für verbindliche Unterrichts- und Schulentwicklung nutzen.«

...

SvS auf dem Weg

Sie interessiert, was an anderen Schulen läuft?
Andere Schulen interessieren sich für Sie!

Angebote der Öffentlichkeitsarbeit SvS für Hamburger Schulen

Das Reformprojekt Selbstverantwortete Schule (SvS) möchte die Qualität von Schule in Hamburg verbessern. Dafür wurden gesetzliche Rahmenbedingungen ermöglicht, größere Gestaltungsräume geschaffen und administrative Verfahren entwickelt. Seit dem Schuljahr 2006/07 arbeiten alle staatlichen Schulen zunehmend selbstverantwortlich.

Es gibt zahlreiche innovative Projekte im Rahmen der Schulentwicklung an Hamburger Schulen, die beispielhaft sind für die Idee SvS und die zum Teil auch schon (bundesweit) ausgezeichnet wurden. Dennoch entfalten diese Projekte in Hamburg nicht immer ausreichend Strahlkraft, um andere Schulen anzuregen und zu motivieren.

Die Öffentlichkeitsarbeit SvS möchte die Kommunikation zwischen den Schulen rund um das Thema Schulentwicklung in Hamburg verbessern. Sie möchte den Vorreiterschulen eine Plattform bieten, um ihren Weg und ihre Erfolge bei der Schulentwicklung anderen Schulen vorzustellen; sie möchte den Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen über Themen wie Schul- und Unterrichtsentwicklung unterstützen, und sie möchte durch interessante und originelle Expertenvorträge die Diskussion über Schulentwicklung anregen. Dazu wurden folgende Angebote entwickelt:

Das Internetangebot www.svs.hamburg.de präsentiert seit Anfang des Jahres allen an Schule Beteiligten aktuell, umfassend und servicefreundlich Informationen rund um das Thema Schulreform SvS. Alle Themen, die für die Schul- und Unterrichtsentwicklung an Hamburger Schulen wichtig sind, werden über die Homepage angeboten: Gesetzestexte und Broschüren, Fragen und Antworten über rechtliche Verfahren zur Personalauswahl, Fortbildungs- und Beratungsangebote oder Unterrichtskonzepte und interessante Reportagen aus dem Schulalltag, die ermutigen und anregen, selbst eine selbstverantwortete Lehr- und Lernkultur zu entwickeln.

Die Reporterinnen bzw. Reporter der SvS-Redaktion besuchen auf Wunsch alle Schulen, um über deren Schulentwicklung zu berichten – sei es über Projekte und Vorhaben, Interessantes und Alltägliches, über Schwierigkeiten und Lösungen auf dem Weg zur Selbstverantworteten Schule. Interessierte Schulen können entweder über die SvS-Homepage zu den SvS-Reportern Kontakt aufnehmen oder über die E-Mail andreas.kuschnereit@bbs.hamburg.de. Viele Schulen haben dieses Angebot bereits angenommen, so dass mittlerweile zahlreiche Reportagen und Interviews auf der SvS-Homepage zu finden sind.

Ein weiteres Angebot der SvS Öffentlichkeitsarbeit sind zwei Veranstaltungsformate:

Die Reihe »SvS auf dem Weg!« präsentiert Informationen und Anregungen zu grundsätzlichen Fragen der Schulentwicklung durch interessante Input-Referate namhafter Referenten sowie Podiumsdiskussionen und Info-Messen. Drei Veranstaltungen wurden bereits durchgeführt und interessiert angenommen. Im Mai referierte Prof. Dr. Jürgen Oelkers

vom Pädagogischen Institut der Universität Zürich über »Rahmenbedingungen und Voraussetzungen der Unterrichtsentwicklung in selbstverantworteten Schulen«, und im Oktober sprach Johan C. van Bruggen, Hauptinspektor a. D. der niederländischen Schulinspektion und Mitglied der Jury des Deutschen Schulpreises, über das Thema »Schulinspektion: eine Chance für Veränderung!« In anschließenden Podiumsdiskussionen wurden die Themen vertieft. Ein informelles Zusammensein mit einem kleinen Catering und anregenden Gesprächen ließ die Veranstaltungen ausklingen. Reportagen, Manuskripte der Vorträge, Auswertungen der Feedbackbögen sowie Fotos stehen auf der SvS-Homepage www.svs.hamburg.de.

Die dritte Veranstaltung der Reihe »SvS auf dem Weg!« fand am 20. November 2007 auf Kampnagel statt. Das Thema lautete: »Kooperative Unterrichtsentwicklung in Selbstverantworteter Schule«. Gastreferent war der Leiter des Deutschen PISA-Konsortiums, Prof. Manfred Prenzel vom Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaft der Universität Kiel.

Das zweite Veranstaltungsformat »SvS vor Ort« bietet Hamburger Schulen die Möglichkeit ihre eigenen Schritte bei der Schulentwicklung regional zu präsentieren. Denkbar sind verschiedene Veranstaltungsformen: seien es Vorträge oder Diskussionen, Info-Messen oder Workshops. Zielgruppen sind primär Schulleitungen und Lehrkräfte der umliegenden Schulen, aber auch die schulinteressierte Öffentlichkeit und die Medien. Die Öffentlichkeitsarbeit SvS unterstützt die Schulen bei der Finanzierung von Fachreferenten sowie bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltung.

Auch im Rahmen dieser Reihe haben bereits zwei Veranstaltungen stattge-





funden. Die Gesamtschule Bergedorf hatte am 20. September 2007 den Neurobiologen Professor Dr. Joachim Bauer vom Universitätsklinikum Freiburg zum Thema »Beziehungen und Beziehungskompetenz – ein Blick auf die Schule aus neurobiologischer Sicht« eingeladen, und die Schule Carsten-Rehder-Straße präsentierte ihr Projekt »Kunst ohne Grenzen« in der Altonaer Kirche St. Trinitatis. Berichte, Reportagen und Fotos zu beiden Veranstaltungen sind auch auf der SvS-Homepage zu finden. Weitere Hamburger Schulen haben sich bereits für »SvS vor Ort« angemeldet.

Da erfolgreiche Schulentwicklung nur gelingen kann, wenn sie von allen an Schule Beteiligten gemeinsam getragen wird, bietet die SvS Redaktion seit März 2007 speziell Eltern ein Informationsangebot rund um das Thema Schulentwicklung in Hamburg. Der monatlich erscheinende »BBS-Newsletter« wurde um die Rubrik »Informationen für Eltern« erweitert und kann von allen an Schulentwicklung in Hamburg Interessierten unter www.bbs-newsletter.hamburg.de abonniert werden.

Darüber hinaus ist mit Unterstützung der Bertelsmann Stiftung eine Toolbox in Vorbereitung für »Best Practice Projekte« zum Thema Schulentwicklung. Diese Toolbox soll den Erfahrungsaustausch über Schulentwicklung zwischen allen an Schule Beteiligten verbessern. Die Schulen stellen ihre erfolgreich erprobten Handlungswege bei der Schulentwicklung in Form thematisch gegliederter Schulentwicklungsbausteine im Rahmen der Kriterien des Hamburger Orientierungsrahmens dar. Dies können Materialien wie Unterrichtskonzepte, Projektbeschreibungen, Studentafeln, Frage- und Beobachtungsbögen, Gesprächsleitfäden etc. sein. Die in die Toolbox eingestellten Unterlagen können von anderen Schulen kostenlos heruntergeladen und für eigene Zwecke genutzt werden. Über die Toolbox können Lehrkräfte, Schulleitungen, Eltern und alle Interessierten auf konkrete und erprobte Praxisbeispiele und Materialien zur Schulentwicklung zugreifen.

»Alles, im Kleinen und Großen, beruht auf Weitersagen«, hat der Schriftsteller Christian Morgenstern einmal gesagt. Dies gilt auch für die Schulentwicklung in Hamburg. Die SvS-Redaktion unterstützt dabei.



Andreas Kuschnereit
E-Mail: andreas.kuschnereit@bbs.hamburg.de
Adresse: BBS, R 1524
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

LABOUR

Ein Netzwerk für die Zusammenarbeit im Stadtteil

Wie Schule, Jugendarbeit und Unternehmen im Stadtteil zusammenarbeiten können, zeigt das Beispiel der Regionalkonferenz, deren Idee im Fachbereich Lebens- und Berufsorientierung an der Erich Kästner-Gesamtschule (EKG) entwickelt wurde. Deutlich werden in dem Bericht der Kollegen aber auch die Schwierigkeiten, aus einem Projekt eine dauerhafte Institution zu machen.

Für die Verbesserung der Chancen unserer Jugendlichen beim Übergang von der Schule in das Arbeits- und Berufsleben haben wir in den letzten Jahren schon viele Ideen und Projekte zur Weiterentwicklung der Lebens- und Berufsorientierung an der EKG aufgegriffen und verwirklicht.*

Aber die Versuche, allen Schülerinnen und Schülern eine echte Anschlussperspektive zu bieten und die Nachhaltigkeit der Konzepte für die Sek. I zu sichern, sind auch immer wieder an Grenzen gestoßen. Die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft ver.di im Projekt »Perspektive Plus« musste aus finanziellen Gründen nach nur einem Jahr wieder eingestellt werden.

Die Finanzierung für das Projekt »Berufswahlpass« durch die Bund-Länder-Kommission und aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) lief aus, und auch eine Fortsetzung des Projekts KomPro und Lernen war nicht dauerhaft gesichert.

Die Gründungstagung

Aus diesen Erfahrungen entstand die Idee zur Durchführung einer Regionalkonferenz im Stadtteil Farmsen-Berne. Sie sollte als Initialzündung für eine Vernetzung von Schulen, Jugendhilfe und Unternehmen im Stadtteil dienen. Wir wollten damit unmittelbare Kooperationen und Partnerschaften für das gemeinsame Thema entwickeln: Die Verbesserung der Chancen unserer Jugendlichen beim Übergang von der Schule in das Arbeits- und Berufsleben.

Und als Namen bekam unser Netzwerkprojekt die Bezeichnung »LABOUR« – Lebensplanung, Arbeits- und Berufswelt-Orientierung in Unserer Region.

Am Mittwoch, den 31. Mai 2006, trafen sich über 100 Teilnehmer aus den beteiligten Schulen, Einrichtungen der

Jugendhilfe, Unternehmen und Eltern auf der Messe »Nett's Werk«, um anschließend in sieben Arbeitsgruppen in die gemeinsame Arbeit einzusteigen. Durch die perspektivische Bearbeitung der Themen rund um den Übergang Schule Beruf finden schon am selben Tag vor Ort die ersten Verabredungen statt.

Schule und Wirtschaft

Im Workshop zum Thema Schule und Wirtschaft wird der gleichnamige »Arbeitskreis Schule und Wirtschaft in Wandsbek« gegründet. Dieser trifft sich seitdem regelmäßig und konnte unter anderem auf seinen Sitzungen den Präsidenten der Handwerkskammer und den Referenten für die Bildungsarbeit der Handelskammer begrüßen.

Eine Zusammenarbeit der Schulen in der Region wird durch regelmäßige Treffen verstärkt.

Auch entstand mittlerweile die Idee, für die Region Farmsen-Berne das niedrigschwellige Angebot einer Jobbörse oder eines Jobclub ins Leben zu rufen. Ein wichtiger Schritt ist hier der Antrag auf ein ESF-gefördertes Projekt der AWO für den Stadtteil. In dem Projekt, das an der EKG stattfinden soll, sollen u. a. Angebote für die Berufsorientierung aller Abgangsschüler der Klassen 9 und 10, Coaching für Ausbildungsinteressierte, Ausbildungs- und Arbeitsvermittlung und Beratung über weiterführende Schulen organisiert werden.

Schule und Jugendhilfe

In einer anderen Arbeitsgruppe wurde die Durchführung von »sozialraumorientierten Fachgesprächen« zum Thema Jugendhilfe und Schule beschlossen. Diese wurden vom Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e.V. (www.ikm-hamburg.de) moderiert und vom Jugendamt, ASD, Kifaz und der EKG getragen.



EKG-Schülerfirmen stellen ihre Arbeit auf der Regionalkonferenz vor

Hier kamen an zwei Tagen 40 pädagogische Mitarbeiter aus vielen unterschiedlichen Bereichen im Stadtteil zusammen und entwickelten erste Projekte:

- Regelmäßiges Austauschtreffen EKG Beratungsdienst – Rebus – ASD
- Kooperation Elternschule – Elternrat
- Die EKG ist in den Gremien im Stadtteil vertreten (Stadtteilkonferenz, AK Jugend, Kifaz, AK Schule u. Wirtschaft)
- Der Jugendclub bietet außerschulisches Training zu den Schulabschlussprüfungen
- Stadtteilrallye des Kollegiums der EKG (Einrichtungen und Institutionen der Kinder u. Jugendarbeit im Stadtteil kennenlernen)
- AWO-Jobclub

Schule im Netzwerk

Natürlich ist der Netzwerkgedanke nicht neu. »Vernetzung« ist ein Modewort, das immer wieder fällt, wenn es darum geht, Arbeit effektiver zu gestalten, zu straffen, – weil Ressourcen nicht ausgebaut, sondern knapper werden. Und so galt auch für das Netzwerk »LABOUR« zunächst einmal, dass weder Geld noch zusätzliches Personal zur Verfügung standen. Dennoch haben wir mit anderen Beteiligten die Organisation der Regionalkonferenz in Angriff genommen.

Mitentscheidend für den Erfolg der Bemühungen ist hierbei die Tatsache, dass es im Stadtteil Farmsen-Berne mit der Institution der Stadtteilkonferenz bereits eine Vernetzung auf sehr hohem Niveau gibt. Außerdem stand das Zentrum Schule Wirtschaft von Beginn an mit Rat und Tat zur Seite.

Der Umstand, dass die EKG mit der Homepage zur Lebens- und Berufsorientierung bereits über eine umfangreiche Internetpräsenz verfügte und diese auch zur Vorbereitung der Regionalkonferenz genutzt werden konnte, war in den folgenden Wochen von großem Vorteil. So konnte jeder Interessent das »Wachsen« des Netzwerks mitverfolgen und es war in jeder Phase für höchste Transparenz gesorgt. Auch auf dem Internetportal »farmsen-berne.com« wurde dem Netz-



Stadtteilfachgespräche Jugendhilfe und Schule im Berner Schloss

werk LABOUR Raum zur Darstellung gegeben.

Das Neue an der Idee der Regionalkonferenz und des Netzwerks LABOUR besteht aus unserer Sicht vor allem in seiner Zuspitzung auf einen gemeinsamen Inhalt, – die Verbesserung der Chancen unserer Jugendlichen beim Übergang von der Schule in das Arbeits- und Berufsleben.

Die wesentliche Zielsetzung der Regionalkonferenz ist es, Menschen zusammen zu führen, die im Stadtteil Farmsen-Berne mit den Jugendlichen und ihren Problemen befasst sind.

Die Teilnehmerliste macht deutlich, dass dies in Bezug auf die Jugendhilfe und die soziale Betreuung der Schüler und Schülerinnen sehr gut gelungen ist.

Deutlich schwieriger war es allerdings, Vertreter von Unternehmen für die Teilnahme zu gewinnen. Auch verlangt die Entwicklung von Projekten zur Kooperation von Schulen und Betrieben einen intensiveren Arbeitsaufwand, als im Vorbereitungszeitraum zu leisten war. Deshalb war es gut, einen Kreis von Personen zu gewinnen, die die Initiative zur Gründung eines Arbeitskreises Schule Wirtschaft übernommen haben und

die Arbeit nach der Regionalkonferenz fortsetzen.

Bisher wurde die Arbeit für das Netzwerk ehrenamtlich geleistet, doch es ist offensichtlich, dass eine Unterstützung durch zusätzliche Projekte mit einer vernünftigen personellen Ausstattung wichtig ist. Wenn die beteiligten Schulen sich ihrem Stadtteil öffnen, benötigen sie Ressourcen, damit professionelle Strukturen entstehen können.

Anmerkung

* Unsere Internetpräsenz (www.ekg-bo.de) bietet einen umfangreichen Überblick der Angebote für dieses Aufgabengebiet.

*Jörg Kowalczyk
Bildungsreferent am Institut f. konstruktive
Konfliktaustragung und Mediation und
im Beratungsdienst an der Erich Kästner-
Gesamtschule, E-Mail: xkowalczyk@aol.com*

*Rolf Schmidt-Scheuer
Kordinator Lebens- und Berufsorientierung
an der Erich Kästner-Gesamtschule
Adresse: Hermelinweg 10, 22159 Hamburg*

Zum Gedenken an Dr. h.c. Hermann Lange, Staatsrat a. D.

Am 15. Januar 2008 ist Staatsrat a.D. Dr. h.c. Hermann Lange verstorben. Die Nachricht von seinem völlig unerwarteten und allzu frühen Tod haben wir mit Bestürzung und erfüllt von tiefer Trauer aufgenommen.

Bis heute, sechs Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst als Staatsrat, war Hermann Lange nicht nur in Hamburg, sondern vielerorts in der Republik präsent. Sein Rat war gefragt: in der Bildungsforschung, in den Gremien der Kultusministerkonferenz, beim Bielefelder Oberstufen-Kolleg und auch bei Hamburger Schulen, die ihn gern einluden, wenn es darum ging, bildungspolitisch Grundlegendes rhetorisch meisterhaft zu reflektieren.

Das alles war nicht selbstverständlich, denn Hermann Lange hat es seinen Kollegen und Partnern nicht immer leicht gemacht. Sein Rat war unbedingt: In gelegentlich beneidenswerter Ferne zur Tagespolitik galt sein Interesse dem Wesentlichen. Ein bohrender Fragesteller, der den Dingen auf den Grund ging. Ein Feind des Oberflächlichen, der seinem Gesprächspartner gelegentlich auch streng entgegneten konnte,

wenn der sich zu früh mit zu einfachen Antworten begnügen wollte.

Überhaupt Antworten: Wer immer das Glück hatte, längere Zeit in Hermann Langes Nähe arbeiten zu dürfen, der wurde immer wieder mit der schlichten, aber tatsächlich häufig zutreffenden Weisheit konfrontiert, nach der es erforderlich sei, zunächst das Problem zu (er)kennen, bevor man dessen Lösung propagiere.

Wer nach dem Fundament des Hermann Lange eigenen Charismas sucht, der stößt auf die konsequent und kompromisslos gelebte Grundhaltung eines engagierten Skeptikers, der seine Nähe zur Philosophie Odo Marquards in manch unvergessener Wendung zum Ausdruck gebracht hat. Die »Transzendentalbelletristik«, die Marquard als sein »Genre« reklamiert, kennzeichnet denn auch nicht wenige der brillanten Reden Hermann Langes, die von einer stupenden Bildung, aber immer auch von einer skeptisch-ironischen Distanz zum »Prinzipiellen« zeugen.

Mit dem »Abschied vom Prinzipiellen« war Hermann Lange bestens vorbereitet auf die empirische Wende der Bil-

dungspolitik, die er in Hamburg und in der Kultusministerkonferenz (unvergessen seine Zeit als hoch angesehener Vorsitzender der Amtschefskonferenz während der Hamburger Präsidentschaft 1995) bis heute an führender Stelle mitgestaltet hat. Wie kein anderer war er, der beruflich Wissenschaft, Bildungsadministration und Politik vereinen konnte, geeignet, die neue, erfahrungswissenschaftliche Fundierung der Bildungspolitik nach PISA als Autor und Akteur voranzutreiben.

Mit der Messung von Ergebnissen hat sich Hermann Lange freilich nicht zufrieden gegeben: Ihm ging es immer auch um eine darauf fußende Veränderung der Denk- und Arbeitsweisen im bildungspolitischen wie im pädagogischen Diskurs. So gesehen war es konsequent, wenn er auch im Feld der Lehreraus- und -fortbildung wesentliche Arbeit geleistet hat, sowohl in Hamburg als auch in der Kultusministerkonferenz. Und Hermann Lange war stolz darauf, dass gerade Hamburg bei diesen beiden epochalen bildungspolitischen Neuorientierungen wichtige Impulse geben konnte.

Stellvertretend für die Kolleginnen und Kollegen aus Behörde, Instituten und Schulen verneige ich mich in tiefem Respekt vor Hermann Lange und seinem Lebenswerk. Dem aktiven Gedenken an die Impulse, die er der Bildungsforschung und Bildungspolitik in Deutschland gegeben hat, wird am ehesten noch der fortwährende Diskurs gerecht. »In memoriam Hermann Lange« wollen wir daher ein Kolloquium veranstalten, auf dem Forschung, Bildungspraxis und Politik gemeinsam versuchen, die Probleme zu erkennen, für die wir dringend Lösungen brauchen.

*Dr. Michael Voges
Staatsrat in der
Behörde für Bildung und Sport*

Fotos: Doris Poklekowski



Hermann Lange

EKZ Hamburger Straße: Rund um das Hamburger Schulwesen – die Behörde für Bildung und Sport informiert

Traditionelle Informationsmesse: Neunzig Experten beraten Hamburger Bürger

Am 15. Januar, am Dienstag, ab 14.30 Uhr, war es wieder soweit: Die Behörde für Bildung und Sport hat ihre traditionelle Informationsmesse »Schule in Hamburg« veranstaltet – im Einkaufszentrum Hamburger Straße, auf drei Etagen.

Zunächst spielte ein studentisches Quartett der Hochschule für Musik und Theater Mozart-Musik. Dann eröffnete Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig die Messe. Zum Auftakt gab es eine »Modenschau«: Schülerinnen und Schüler der Schule Sinstorf führten verschiedene Formen von Einheitlicher Schulkleidung vor, die nicht zu verwechseln ist mit Schuluniformen.

Im Mittelpunkt der Info-Börse standen freilich die rund neunzig Referentinnen und Referenten der Behörde, die den rund 2000 Besuchern – es waren weit mehr als in den vergangenen Jahren – Rede und Antwort standen, als es darum ging, wichtige Fragen zum Hamburger Schulwesen zu beantworten. Die meisten Fragen bezogen sich auf die

- Chancen in den Hamburger Schulformen
- Reformperspektiven des Schulsystems.

Diese Info-Messe gibt es seit den 90er Jahren – lange Jahre unter dem Namen »Grundschul-Bazar«. Seit 2004 sind die Themenkreise erweitert worden – unter dem Titel: »Schule in Hamburg«.

Am Abend, gegen 18.30 Uhr, ging ein quirliger, erfolgreicher – und anstrengender – Tag zu Ende. Fast alle »Aussteller« waren sich einig: Der Messetag war die Mühe wert. Einige Besucher haben freilich auch gefragt, ob es nicht sinnvoller wäre, solche intensiven Beratungsstunden mehrmals im Jahr durchzuführen – vielleicht an verschiedenen Standorten. Jedenfalls hat die Organisation hier im EKZ geklappt – nicht zuletzt dank der guten Kooperation mit dem neuen Center-Management von der ECE.

Manfred Schwarz



Senatorin Alexandra Dinges-Dierig informiert sich



Aussteller: Offensichtlich guter Laune



Interessiertes und fröhliches Gewusel



Verantwortliche Öffentlichkeitsarbeiter: Zufrieden

Westdeutsche Bundesländer – Hamburg und Baden-Württemberg

Lehrerzahlen: Bestes Schüler/ Lehrer-Verhältnis

Hamburg hat neben Baden-Württemberg mit 16,1 Schülern je Lehrer an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen im Jahre 2006 den besten Verhältniswert unter allen zehn westdeutschen Bundesländern. Das ergibt sich aus einer neuen Statistikreihe, die die Kultusministerkonferenz (KMK) jetzt veröffentlicht hat.

Berücksichtigt man ausschließlich die allgemeinbildenden Schulen, liegt Hamburg mit 14,8 Schülern je Lehrer sogar allein an der Spitze aller westdeutschen

Länder. Die KMK veröffentlichte neben diesen neuen Daten für 2006 gleichzeitig u. a. neue Hamburger Lehrerzahlen für 2005, die nach einem Übermittlungsfehler um mehr als 1000 zu niedrig angegeben worden waren. Nach der korrigierten Version verzeichnete Hamburg im Jahr 2005 an privaten und staatlichen Schulen 14.943 Lehrkräfte, im Jahr 2006 waren es 14.947.

Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig erklärte dazu: »Hamburg steht im Vergleich mit den westdeutschen Län-

dern hervorragend da: Nirgendwo werden mehr Lehrkräfte und Sozialpädagogen pro Schüler eingesetzt. Das ist eine gute Grundlage, um mit unseren inhaltlichen Reformen der letzten Jahre und der Stadtteilschule als weiterführendem Zukunftsmodell die Qualität der Bildung unserer Kinder und Jugendlichen weiter nach vorn zu bringen.«

luc

Weitere Informationen:

www.kmk.org/statist/home.htm

Vorsitzende: die ehemalige Kultusministerin Gabriele Behler (NRW)

Kommission überprüft das 2003 eingeführte Lehrerarbeitszeitmodell

Das 2003 eingeführte Lehrerarbeitszeitmodell (LAZM) wurde 2005 durch die Firma Mummert Consulting evaluiert. In ihrem Bericht haben die Evaluatoren eine Reihe von Vorschlägen zum weiteren Umgang und zur Weiterentwicklung des Modells gemacht. Zur Prüfung der Vorschläge hat die Bildungssenatorin eine unabhängige Kommission berufen.

Als Vorsitzende der Kommission konnte die ehemalige Kultusministerin von Nordrhein-Westfalen, Gabriele Behler, gewonnen werden. Die weiteren Mitglieder der Kommission sind der em. Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt (Universität Potsdam), Prof. Dr. Kerstin Schneider (Universität Wuppertal), Hans-Joachim Wagner (Leiter Schule Bramfelder Dorfplatz), Dr. Dirk Hagener (ehemaliger Lei-

ter Gesamtschule Bergedorf), Dr. Uwe Martens (ehemaliger Direktor Rechnungshof), Dr. Volker Bonorden (Leiter Personalamt). Beratendes Mitglied ist Detlef Fickermann (Leiter der Abteilung Strategische Aufgaben des Bildungswesens in der Bildungsbehörde).

Wesentliche Aufgaben der Kommission sind zum Beispiel:

- die Überprüfung der Annahmen, Festlegungen, Regelungen und Rahmenbedingungen des LAZM,
- die Identifikation der Mehr- und Minderbelastungen vor dem Hintergrund veränderter und sich verändernder Aufgaben der Lehrerinnen und Lehrer sowie
- die Erarbeitung von Vorschlägen zu einer Anpassung und für eine Flexibilisierung des Modells.

Es ist vorgesehen, dass die Kommission im Laufe ihrer Arbeit sowohl den Gesamtpersonalrat, Schulleiterinnen und Schulleitern, Schulpersonalräte sowie auch Verbände und Gewerkschaften anhören wird. Die Kommission hat zum 1. September 2007 ihre Arbeit aufgenommen und soll ihren Bericht im März 2008 vorlegen.

Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig sagte: »Von den Ergebnissen und Vorschlägen der Kommission erwarte ich fruchtbare Impulse für die Weiterentwicklung des Schulsystems in Hamburg.«

MSz

Weitere Informationen:

- www.bbs.hamburg.de
- www.hamburger-bildungsserver.de

Zweisprachiger Wettbewerb

»Klimawandel beginnt im Klassenzimmer«

Nach zehn Jahren Nachwuchspreis Grüner Lorbeer, Schreib-Förderung für Kinder ab zehn Jahren, veranstaltet die Eckenroth Stiftung im Jubiläumsjahr 2008 einen außerordentlichen Wettbewerb für Querdenker.

Ziel: Die Schülerinnen und Schüler zu motivieren, ihren Lern- und Lebensraum Klassenzimmer zu definieren.

Die Gewinner werden in der Stiftung die Gelegenheit erhalten, bereits vorhandene Konzepte auszuarbeiten und neue Visionen zu entwerfen.

MSz

Weitere Informationen:

Zweisprachiger Wettbewerb (Deutsch + Englisch)

Träger: Eckenroth Stiftung,
Schirmherrschaft: Dr. Annette Schavan
Adressaten: Schülerinnen und Schüler zwischen zehn und sechzehn Jahren
Fächer: Sozialkunde, Ethik, Religion, Deutsch, Kunst und Englisch
Einsendeschluss: 20. Mai 2008
Aufgabenstellung siehe: www.eckenroth-stiftung.de

Werbung

TEXTÜBERHANG

Bürgerschaft beschließt Senatskonzept und gibt Mittel frei

Handlungskonzept: »Gegen Jugendgewalt«

Innen- und Haushaltsausschuss haben dem Konzept »Handeln gegen Jugendgewalt« und der geplanten Finanzierung am 09. Januar 2008 zugestimmt. Die Bürgerschaft hat am 23. Januar 2008 endgültig darüber entschieden und Mittel in Höhe von 2,5 Millionen Euro jährlich dafür freigegeben.

Die Bekämpfung der Jugendkriminalität und der Jugendgewalt sowie die Gewaltprävention haben in Hamburg seit Jahren einen hohen Stellenwert. Vielfältige Maßnahmen haben zwar dazu beigetragen, dass Raubtaten, Diebstahl und Erpressungen bei unter 21-jährigen Tatverdächtigen zurückgegangen sind. Die Zahl der leichten, gefährlichen und schweren Körperverletzungsdelikte ist hingegen angestiegen (vgl. Polizeiliche Kriminalstatistik 2006; Hamburger Dunkelfeldstudien 1998, 2000, 2005). Dieser Anstieg gibt Anlass zum Handeln, da die Zahl der Taten einerseits ohnehin bereits ein hohes Niveau erreicht hatte und zweitens jede Gewalttat ein oder mehrere Opfer nach sich zieht, deren Gesundheit, Unversehrtheit und Wohlergehen sich der Staat in besonderer Weise verpflichtet fühlen muss. Zudem gilt es durch frühzeitiges Erkennen und entschlossenes Einschreiten kriminelle und gewalttätige »Karrieren« zu verhindern.

Mit dem nachfolgend dargestellten Handlungskonzept gegen Jugendgewalt beabsichtigt der Senat ein System aufeinander abgestimmter Maßnahmen umzusetzen, die die Informationsbasis verbessern und ein möglichst frühzeitiges und effektives Anbieten von Hilfe und Unterstützung, aber auch erforderlicher Intervention und Sanktionierung ermöglichen. Die Maßnahmen knüpfen an realen Problemlagen an und sind vielfach ressortübergreifend angelegt. Eine wesentliche Vorgabe für das vom Projekt zu entwerfende Handlungskonzept war es, integrierte ganzheitliche Handlungsansätze zu entwickeln, die nicht von hergebrachten Behördenzuständigkeiten geprägt sind.

Bei allen Maßnahmen wurde der Blick auf besonders betroffene Zielgruppen bzw. gefährdete Kinder und Jugendliche gelegt. Dazu gehören junge Menschen aus Familien, die mit zahlreichen Problemen belastet sind. Sie wachsen mit in der Erziehung überforderten, teils auch drogenabhängigen Eltern auf, haben geringere Bildungschancen und wenig berufliche Perspektive und mussten häufig eigene Gewalterfahrungen als Opfer in ihrer Kindheit und Jugend erleben. Sie bilden eine Teilmenge der Bevölkerung, deren Risikofaktoren für eine kriminelle und gewalttätige »Karriere« besonders hoch sind. Als Querschnittsaufgabe hinter sämtlichen Maßnahmen werden diese Risikofaktoren berücksichtigt und verfolgt, um ihnen entgegenzuwirken bzw. Unterstützung in der jeweiligen Problemlage anbieten zu können.

Durchsetzung der Schulpflicht

Eine nachhaltige Verletzung der Schulpflicht ist in der Regel ein Anzeichen einer Kindeswohlgefährdung. Schulpflichtverletzungen werden daher in einem gemeinsam von der BBS, der BSG und den Bezirksämtern entwickelten Verfahren bearbeitet. Die Unterstützung bzw. Amtshilfe durch die Polizei wird in

spezifischen Vereinbarungen geregelt. Spezifizierte Meldeverfahren zur konsequenten Umsetzung der Richtlinie zur Schulpflichtverletzung und das zentrale Schülerregister schließen die in der bisherigen Praxis identifizierten Lücken.

Prävention gegen aggressives, dissoziales Verhalten im Kindesalter bis 14 Jahre (»early-starter«)

Eine frühzeitige Identifikation von Gefährdungslagen bei Kindern wird durch regionale, speziell qualifizierte Fachkräfte erreicht, die zielgruppenspezifische Hilfen und evaluierte Angebote für aggressive Kinder, Jugendliche und ihre Eltern (Multiproblemfamilien) vorhalten. Diese Maßnahme ist eine konzeptionelle Bündelung vielfältiger Strategien. Die Einstellung und Fortbildung spezieller Fachkräfte in den Allgemeinen Sozialen Diensten (ASD) der Jugendämter der Bezirksämter mit dem Schwerpunkt Gewalt und die anschließende gemeinsame Qualifizierung der Fachkräfte entsprechender Einrichtungen in einer Region (ASD, REBUS, KITA, Schulen) stellen den ersten Schritt dieser Maßnahme dar. Die diagnostische Überprüfung der auffälligen Kinder und die Risikoeinschätzung von besonderen Gefährdungslagen werden als Grundlage





Die Mitglieder der Amtsleiterrunde (am Mikrofon: Polizeipräsident Werner Jantusch) bei der Auftaktveranstaltung zur Umsetzung des Handlungskonzepts gegen Jugendgewalt am 29.01.08 in der Aula des LI.

für geeignete Unterstützungs- und Hilfsangebote herangezogen. Für delinquente Kinder und Multiproblemfamilien soll eine regionale, aber zielgruppenspezifische und standardisierte Angebotspalette vorgehalten werden.

Stärkung der Verbindlichkeit erzieherischer Maßnahmen in der Schule

Die Stärkung der Verbindlichkeit erzieherischer Maßnahmen soll über eine Zusammenstellung und Umsetzung möglicher und anwendbarer Auflagen und Interventionen erfolgen. Der Einsatz erzieherischer Maßnahmen ist entsprechend dem Einzelfall, der Schwere der Tat und der Fallkonstellation den pädagogischen Fachkräften überlassen. Eine Checkliste zum pädagogisch wirkungsvollen Umgang mit dem § 49 HmbSG verschafft Lehrkräften und Schulleitungen eine größere Handlungssicherheit, eine pädagogische Handreichung mit einer Übersicht von konkreten Maßnahmen, Praxisbeispielen, Ansprechpartnern und Umsetzungsvorschlägen ermöglicht vielfältiger, trotzdem verhältnismäßige, vergleichbarer, trotzdem zielgruppenspezifische Reaktionen auf Fehlverhalten, Straftaten und Gewalthandlungen

im schulischen Kontext. Spezielle soziale Trainingskurse, Coolnessgruppen und verbindliche Auflagen für jugendliche Gewalttäter werden konzeptionell für den Kontext Schule weiterentwickelt und regional umgesetzt.

Verbindliche Richtlinie zur Anzeigepflicht an Schulen

Das Meldewesen bei Gewaltvorfällen an Schulen wird nach dem Berliner Modell aktualisiert und über eine neue Richtlinie umgesetzt. Die Meldung eines Gewaltvorfalls soll neben den schulbehördlichen Instanzen auch sofort die Polizei und das bezirkliche Jugendamt erreichen. Damit werden Unterstützungsleistungen für die Opfer und die Zeugen beschleunigt und verbessert sowie sofortige Sanktionen für die Tatverdächtigen eingeleitet. Anzeigepflichtige Delikte und Straftaten werden im Anhang des neuen Meldebogens aufgelistet.

Verstärkung der Cop4U an Schulen

Die Cop4U sind Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die den Schulen im Rahmen der polizeilichen Zuständigkeiten als erste Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Die Stärkung der Co-

p4U-Tätigkeit soll die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Schule und Polizei zusätzlich intensivieren und es erleichtern, verbindlichere Regeln für eine Zusammenarbeit umzusetzen. Die Anzahl der zu betreuenden Schulen pro Cop4U wird durch die Verstärkung gesenkt. Die Stadtteile wurden über eine Analyse der Kriminalitätsbelastung ausgewählt.

Optimierung und Ausweitung des Präventionsunterrichts an Schulen

Die Polizei Hamburg leistet seit 25 Jahren Präventionsarbeit in Hamburger Schulen. Das Programm soll zukünftig verbindlich und flächendeckend für alle Schulen in den Klassenstufen 5-8 angeboten werden. Eine aktualisierte Rahmenvereinbarung zwischen der Polizei Hamburg und der BBS soll über spezifische Vereinbarungen zwischen den Schulen und der Polizei umgesetzt werden.

Ausgleich mit Geschädigten: Aufstockung des Opferfonds

Von der Möglichkeit, eine Schadenswiedergutmachung oder einen Täter-Opfer-Ausgleich durchzuführen, soll häufiger als bisher Gebrauch gemacht werden.



Vor 200 Vertretern von Polizei, Schule, REBUS, Jugendämtern, Staatsanwalt- und Richterschaft und der Bezirke: Amtsleiter Uwe Riez, Sozialbehörde.

Damit kann einerseits eine materielle Unterstützung für die Opfer bewirkt werden; andererseits ist eine solche Maßnahme geeignet, Wiederholungstaten entgegenzuwirken.

Gemeinsame Fallkonferenzen

Staatliche Reaktionen auf delinquentes Verhalten von jungen Menschen sind oftmals nicht abgestimmt und erfolgen mit erheblichem zeitlichen Verzug. Durch eine einmal im Monat stattfindende Fallkonferenz, an der je nach Fall die Vertreter der Polizei, der Jugendgerichtshilfe (JGH), der Staatsanwaltschaft (StA), des Familieninterventionsteams (FIT), des ASD, der BBS, der Ausländerbehörde und der Bfi teilnehmen, soll hier eine Verbesserung erzielt werden. Zielgruppe sind straffällig gewordene Kinder und Jugendliche im Schwerpunkt zwischen 14 und 17 Jahren, die als gewalttätige Intensivtäter bei der Polizei registriert sind.

Projekt täterorientierte Kriminalitätsbekämpfung (PROTÄKT)

Das staatsanwaltschaftliche Gewalttäterkonzept PROTÄKT (Projekt täterorientierte Kriminalitätsbekämpfung) baut auf den positiven Erfahrungen des !STOPP!-Programms auf. Die Hauptziel-

richtung ist die effektive Bekämpfung von Gewalttaten junger Menschen. Ein Spezifikum des PROTÄKT-Konzeptes ist darüber hinaus der integrierte Ansatz, der über die Polizei hinaus insbesondere die Jugendgerichtshilfe, die Jugendbewährungshilfe und die Ausländerbehörde einbindet.

Umsetzung der Maßnahmen und weiteres Vorgehen

Alle Maßnahmen im Rahmen dieses Konzeptes werden im Jahr 2008 gestartet; die Maßnahme PROTÄKT hat bereits im Herbst 2007 begonnen. Die Planungsschritte für die Umsetzung aller Maßnahmen sind festgelegt. Die Koordination der Maßnahmen erfolgt zentral über eine Leitstelle »Handeln gegen Jugendgewalt«. Darüber hinaus wird die »Amtsleiterrunde« – aus Sozial-, Innen-, Justizbehörde, der Polizeipräsident und die Vertretung der Staatsanwaltschaft sowie der Bezirke unter Vorsitz von Landesschulrat Peter Daschner – in den kommenden zwei Jahren darauf hinarbeiten, eine systematische, an den oben genannten Handlungsansätzen orientierte kontinuierliche Ergänzung und Überprüfung aller Maßnahmen von der Primärprävention bis zur Strafverfolgung vorzunehmen. Ende

2009 soll die Projektarbeit abgeschlossen und in die Regelaufgaben der zuständigen Behörden überführt sein.

Die Weiterentwicklung von Konzepten zur Gewaltprävention bzw. zur Kriminalitätsbekämpfung, die Evaluation der neu eingesetzten Maßnahmen und Programme, die Sicherung fachlicher Professionalität über Qualitätsstandards, die Kooperation der Behörden und regionalen Institutionen sowie die Qualifizierung der zuständigen Fachkräfte werden eine zentrale Herausforderung der nächsten Jahre sein, um den Kindern und Jugendlichen der Freien und Hansestadt Hamburg mehr Schutz und Unterstützung vor Gewalthandlungen und Straftaten bieten zu können. Den gewalttätigen bzw. straffälligen Kindern und Jugendlichen werden zeitnah, spürbar und professionell die Grenzen und Konsequenzen ihres Handelns aufgezeigt, aber auch über die individuelle und multiprofessionelle Prüfung ihrer eigenen Problem- und Notlagen spezifische Unterstützungsangebote unterbreitet, deren Ziel die spürbare Reduzierung der Jugendgewalt ist.

*Christian Böhm,
Beratungsstelle Gewaltprävention am LI,
Leitstelle »Handeln gegen Jugendgewalt«
E-Mail: christian.boehm@li-hamburg.de*

Verbindung von Spitzensport und Schülerveranstaltung

Vor der WM: Schüler hatten ihren eigenen Triathlon

1500 weibliche und männliche Schüler schwammen im nur 19 Grad warmen Wasser, fuhren mit dem Rad über Südring und Saarlandstraße und liefen um den Stadtparksee: 47 Hamburger Schulen gingen kurz vor der Triathlonweltmeisterschaft an den Start im Stadtpark, um beim dritten Hamburger Schülertriathlon im Stadtpark unter Beweis zu stellen, »dass auch sie bemerkenswerte Ergebnisse in der Mehrkampfsportart erzielen können« (Hamburger Abendblatt).

Alle Schülerinnen und Schüler konnten teilnehmen - von der dritten bis zur dreizehnten Klasse. Die gesundheitlichen

Voraussetzungen mussten allerdings erfüllt sein; und mindestens das Jugendschwimmabzeichen Bronze musste jeder Teilnehmer erworben haben. Dabei waren je nach Klassenstufe unterschiedlich lange Strecken zurückzulegen: 50 Meter Schwimmen, zwei Kilometer Radfahren und 500 Meter Laufen waren beispielsweise bei den Dritt- bis Fünftklässlern angesagt; 200 Meter Schwimmen, acht Kilometer Radfahren und 2000 Meter Laufen mussten in den Klassenstufen zehn bis dreizehn absolviert werden.

Sportsenatorin Alexandra Dinges-Dierig war bei der Siegerehrung der Grundschüler dabei. Sie übergab die

Medaillen. Die Senatorin ist von der großen Bedeutung dieser Veranstaltung überzeugt. Sie sagte: »Der Hamburger Schüler-Triathlon ist die Auftaktveranstaltung zu der Triathlonweltmeisterschaft in Hamburg. Er ist ein wichtiger Baustein in unserem Sportkonzept, das grundsätzlich die Verbindung von Spitzensportveranstaltungen mit einer Schülerveranstaltung vorsieht.«

MSz

Weitere Informationen:

- www.dtu-info.de
- www.hhtv-triathlon.de
Heerbrook 19, 22589 Hamburg
Tel./Fax 0 40/8 70 03 81

Staatsrat Andreas Ernst überreicht Urkunde

Prädikat für Sportförderung für zwei weitere Schulen

Schulen mit sportlichem Schwerpunkt werden seit dem Schuljahr 2006/07 von der Behörde für Bildung und Sport (BBS) im Rahmen eines Prädikatssystems in vier Stufen ausgezeichnet. Eine Auszeichnung erhielt jetzt die Schule Griesstraße.

Vergeben werden können grundsätzlich die Titel »Eliteschule des Sports« (Ernennung durch den Deutschen Olympischen Sportbund) oder »Partnerschule des Sports« (Vergabe durch die BBS gemeinsam mit dem Hamburger Sport-

bund) oder »Sportbetonte Schule« beziehungsweise »Bewegte Schule« (beide zertifiziert von der BBS). Das jeweils verliehene Prädikat bietet den Schulen die Möglichkeit, sich der interessierten Öffentlichkeit mit einem erkennbar sportlichen Profil zu präsentieren.

Mit dem Prädikat »Sportbetonte Schule« wurde neu die Schule Griesstraße in Hamburg-Hamm ausgezeichnet – von Sport-Staatsrat Andreas Ernst. Kurz vorher erhielt diese Auszeichnung das Johannes-Brahms-Gymnasium. Eine

»Sportbetonte Schule« verfügt über eine sportliche Schwerpunktsetzung auf hohem Niveau: Sie erteilt mehr als die geforderten drei Sportstunden in der Woche und hat vertraglich eine Kooperation mit einem Fachverband des Hamburger Sportbundes vereinbart.

luc

Weitere Informationen:

- www.schule-griesstrasse.de
- www.johannes-brahms-gymnasium.hamburg.de

Jugend trainiert für Olympia

Golfmannschaft des GOA ist Hamburger Meister

Im April starteten insgesamt 16 Mannschaften aus 11 Schulen zur ersten (offiziellen) Runde »Jugend trainiert für Olympia - Golf« auf der Anlage von RedGolf in Moorfleet.

Die Gewinner und die damit qualifizierten Mannschaften für das Finale waren die Gymnasien Oberalster (GOA), das Albert-Schweitzer-Gymnasium (ASG) und das Gymnasium Hochrad.

Am 12. Juni fand dann das Finale auf der Anlage des G&CC Treudenberg statt. Ab 7.30 Uhr spielten sich insgesamt 12 Jungen und drei Mädchen ein. Um 8 Uhr

startete dann der erste Flight. Die Bedingungen auf der sehr gepflegten 18-Loch-Anlage waren sehr gut. Die Temperaturen entwickelten sich hochsommerlich, der Wind blies schwach, einige Wolken sorgten ab und zu für Schatten und damit für etwas Abkühlung auf der jeweils fast viereinhalbstündigen Runde für jeden Flight.

Ein schönes Schlusswort fand die Betreuerin des ASG. Sie betonte, dass das ASG im Jahr zuvor als Außenseiter überraschend vor dem GOA gelegen habe; in diesem Jahr gratuliere sie dem GOA ganz

herzlich zu seinem verdienten Sieg – es habe ihn verdient.

Für ein schönes und perfektes Turnier gebührt den engagierten Spielerinnen und Spielern, den Betreuern, dem Fachausschussvorsitzendem Peter Lau sowie dem Organisationsteam des G&CC Treudenberg herzlicher Dank.

Franz Reisgis / Gymnasium Ohlstedt

Weitere Informationen:

- www.golf.de
- www.golfverband-hamburg.de

Über 500 Teilnehmer zeigen ihre Talente

Erster Schul-Rad-Cup von Vattenfall im Volkspark

Der Altonaer Volkspark war Schauplatz des ersten Schul-Rad-Cups von Vattenfall. 528 Schülerinnen und Schüler der Klassen 3 bis 13 – aus 21 Hamburger Schulen – haben an den Radsport-Wettbewerben teilgenommen. Darunter waren auch 30 Schüler aus zwei Schulen für Körperbehinderte.

Der Vattenfall Schul-Cup fand im Rahmen des Projektes »Radsport an Hamburger Schulen« statt, das Vattenfall – in Kooperation mit der Hamburger Behörde für Bildung und Sport (BBS), dem Bund Deutscher Radfahrer (BDR) und dem Radsport-Verband Hamburg (RVH) – initiiert hatte.

Die Schüler absolvierten ab 8.30 Uhr beim Schul-Cup nach Klassen gestaffelt einen Mehrkampf-Parcours. Er bestand aus vier Stationen. Schnelligkeit, Ausdauer, Geschicklichkeit und Teamfähigkeit waren von den Teilnehmern gefordert. Auszeichnungen erhielten die jeweils drei besten Mädchen und Jungen der einzelnen Jahrgänge sowie die erfolgreichste Klasse. Die Klasse 3a der Grundschule Rungwisch bekam für ihren Gesamtsieg sogar einen Gutschein für eine Radsport-Klassenreise nach Clausthal-Zellerfeld im Harz

Ehrungen

Etliche Ehrungen nahmen die Senatorin für Bildung und Sport (BBS), Alexandra Dinges-Dierig, und das Vorstandsmitglied von Vattenfall, Manfred Wohlers, vor. »Das war heute eine gelungene Premiere«, betonte Vattenfaller Wohlers. Weiter meinte er: »Der Vattenfall Schul-Cup ist ein wichtiger Baustein unserer Nachwuchsförderung im Radsport.« Alexandra Dinges-Dierig sagte: »Ich freue mich, dass wir durch das Engagement von Vattenfall nun neben den Cycloclassics ein Radsport-Event für Schülerinnen und Schüler in Hamburg haben, das, wie wir heute gesehen haben, mit großer Begeisterung angenommen wurde.«

80 Vattenfall-Auszubildende unterstützen den Cup als aktive Helfer. Die Azubis informierten bei dieser Gelegenheit auch über die vielfältigen Ausbildungsberufe bei dem hanseatischen Energieversorger. »Hamburg Wasser« sorgte während des Turniers mit einer »Wasserbar« für die Getränkeversorgung.

Der RVH war ebenfalls mit einem Informationszelt – vom Unternehmen Stevens zur Verfügung gestellt – im Volkspark vertreten. Unter der Leitung von RVH-Geschäftsführerin Inge Jabs konnten sich Jugendliche über den organisierten Radsport in Hamburg informieren. So wurde ein eigens dafür erstellter Flyer verteilt.

Organisatoren sind zufrieden

Die verantwortlichen Organisatoren des Cups – Fredrik Tychsen (Sportagentur Upsolut) und Heino Grewe-Ibert (Triathlon Union) – waren zufrieden mit der Auftaktveranstaltung. Heino Grewe-Ibert meinte optimistisch: »Im

nächsten Jahr werden noch viel mehr Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Vorbild ist uns der Hamburger Schüler-Triathlon. Der Radsport-Cup ist auch gut für die Nachwuchsarbeit in den Radsportvereinen.«

Medienecho

Das Echo in den Medien war ebenfalls positiv. Das *Hamburger Abendblatt* beispielsweise kündigte den Rad-Cup in einem Artikel an. *NDR 90,3* berichtete über die Veranstaltung schon gegen 14.00 Uhr, zu einem Zeitpunkt also, als die Veranstaltung noch gar nicht beendet war.

Text und Foto: Manfred Schwarz

Weitere Informationen:

- www.vattenfall.de/schulcup
- Sabine.neumann@vattenfall.de;
Tel: 040 6396-2770
- www.schulsport-hamburg.de
- www.radsport-hh.de



Siegerehrung – mit Senatorin Alexandra Dinges-Dierig und Manfred Wohlers

Jugendinformationszentrum

Neue Publikationen im JIZ

Im JugendInformationsZentrum (JIZ) sind neue Informationsbroschüren erhältlich.

Folgende Produkte stehen zur Auswahl:

- Die Broschüre »...und ewig droht das Essen« enthält vielfältige Informationen und Tipps zum *Themenkomplex Essstörungen* sowie viele nützliche Adressen und Literaturhinweise.
- Die Broschüre »Thema: Wohnen I« richtet sich vor allem an junge Menschen, gibt praktische Hinweise und Tipps von der Wohnungssuche bis zu finanziellen Hilfen und enthält viele nützliche Adressen.
- Die Broschüre »Thema: Wohnen II« liefert umfangliche Informationen für junge Menschen rund um das Thema drohende Wohnungslosigkeit und

Wohnen in schwierigen Lebenssituationen und enthält viele nützliche Adressen.

- Außerdem ist die Broschüre »Ferien- und Erholungsangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern 2008« erschienen. Sie enthält eine Zusammenstellung von betreuten preisgünstigen Reisen für Kinder und Jugendliche, die nicht mit ihren Eltern gemeinsam in die Ferien fahren können oder wollen sowie zum Teil vergünstigte Angebote für Familien und Alleinerziehende, die mit ihren Kindern gemeinsam die Ferien verbringen möchten.
- Im JIZ erhältlich ist auch die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) neu herausgegebene Broschüre »Handy ohne Risiko?«, die Lehrkräften die notwen-

digen Informationen gibt, um sich mit den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Handy- und Spielkonsolen-Technologie vertraut zu machen.

Rita Bake



1/2 Werbung

Neu im Medienverleih des LI

MEDIENPÄDAGOGIK

Trickboxx Medienkunde

Die Sendungen des Kinderkanals (KIKa) vermitteln Kindern und Jugendlichen bis zum Alter von ca. 12 Jahren einen Einblick in die Welt der Medien und/oder regen zur eigenen praktischen Medienarbeit an.

Film – Kameraeinstellungen

Trickboxx-Reporter Juri setzt sich mit dem Einmaleins der Kameraeinstellungen auseinander. Dazu dreht er einen eigenen kleinen Kriminalfilm. Wie wird Spannung erzeugt? Hilfe holt er sich zusätzlich von einem professionellen Storyboarder. Bonusmaterial: Tipps zum Kulissenbau.

15 min, ab Klasse 5, DVD: 46 40417

Fernsehen – So entsteht ein Fernsehbeitrag

Juri dreht einen Beitrag zum Thema »Schulessen«. Anschließend erklärt er, wie durch die Auswahl von Bildern und dem geschickten Einsatz von Schnitt, Musik und Kommentar ein Sachverhalt grundverschieden dargestellt werden kann: aus einem leckeren Mittagessen wird auf einmal ein übel schmeckendes Gericht. Kollegen erklären ihm den

Pressekodex. Bonusmaterial: Tipps zum Daumenkino

15 min, ab Klasse 5, DVD: 46 40418

Fotografie – Digitalfotografie

Wie funktioniert eine Digitalkamera? Reporter Juri erläutert, wie das Bild auf die Speicherkarte gelangt. Er fotografiert auch selbst, um zu zeigen, was mit einer solchen Kamera alles möglich ist: von den Funktionen der Menüführung bis hin zur Nachbearbeitung am Computer. Ein Profifotograf verrät ihm am Beispiel eines Panoramafotos weitere Tipps. Bonusmaterial: Das mobile Trickboxx-Studio.

15 min, ab Klasse 5, DVD: 46 40414

Filmgenre: Doku-Drama

In der modernen Erzählform des Doku-Dramas werden Elemente des auf Distanz ausgerichteten Dokumentarfilms mit dem auf Spannung angelegten Spielfilm verknüpft. Es besteht grundsätzlich aus einer Mischung von historischen Filmaufnahmen, Zeitzeugen-Berichten und meist hochkarätig besetzten Spielszenen, die möglichst detailgetreu die Inhalte der Interviews nachstellen. Geschichte wird für den Zuschauer erlebbarer. Beispiele:

Die Nacht der großen Flut

Der Verlauf der großen Sturmflutkatastrophe am 16. und 17. Februar 1962, die die Stadt Hamburg völlig unvorbereitet traf. Im Mittelpunkt stehen die Schicksale einiger Familien, die zum ersten Mal vor der Kamera von ihrem damaligen Überlebenskampf erzählen. (Regie: Raymond Ley, Bonusmaterial: Interview mit Altkanzler Helmut Schmidt, Making of)

90 min, ab Klasse 8, DVD: 46 40383

Die letzte Schlacht–Berlin im April 1945

Der Verlauf der beiden letzten Aprilwochen 1945, in denen in Berlin ein erbitterter Kampf um die Reichshauptstadt tobt. Im Mittelpunkt stehen zehn Einzelschicksale von Überlebenden, z. B. von Wehrmachtangehörigen, die in der Reichskanzlei arbeiten, von Frauen und

Kindern, die in den Luftschutzkellern ausharren oder von versteckten Juden, die auf Befreiung hoffen. (Regie: Hans-Christoph Blumenberg, Bonusmaterial: diverse Interviews)

103 min, ab Klasse 9, DVD: 46 40385

Todesspiel

Die dramatischen Wochen des »Deutschen Herbst« 1977 von der Entführung bis zur Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer. Außerdem: die Arbeit des Krisenstabs in Bonn, die Entführung der »Landhut«, die Befreiung der Geiseln in Mogadischu, der Tod der Terroristen Baader, Ensslin und Raspe in Stuttgart-Stammheim. Zwei Folgen von je 89 min Länge. (Regie: Heinrich Breloer, Extras: Unterrichtsmaterialien)

178 min, ab Klasse 9, DVD: 46 40386

SPIELFILMTIPP

Knallhart

Der auf dem gleichnamigen Jugendroman von Gregor Tessnow beruhende Spielfilm schildert die Geschichte des 15-jährigen Michael (David Kross), der mit völlig neuen Lebensumständen konfrontiert wird. Er muss mit seiner völlig überforderten Mutter aus einer noblen Villa in Berlin-Zehlendorf ausziehen und landet in einer schäbigen Hinterhofwohnung im Problembezirk Neukölln. In der Schule wird er von einer türkischen Gang terrorisiert und erpresst. Ohne jeglichen Rückhalt driftet er auf der Suche nach Lösungen aus seiner Misere selbst ins kriminelle Milieu ab. (Regie: Detlev Buck, Bonusmaterial: zahlreiche Interviews)

95 min, ab Klasse 9, DVD: 46 40382



Medienverleih im Hartsprung 23

Besuchen Sie unsere Web-Site unter www.li-hamburg.de/medienverleih

Bestellungen:

Aus dem Online-Katalog: direkte Buchung mit Passwort oder per Warenkorb,

Tel.: 42801-2885/86/87

Fax: 42801-2888

E-Mail: medienverleih@li-hamburg.de

Textzusammenstellung und Beratung:

Annette Gräwe

Di.–Do.

Tel: 42801-3586

E-Mail: annette.graewe@li-hamburg.de

Open Doors

Bildungsszene zu Gast im Landesinstitut

»Der Neujahrsempfang des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) ist längst eine feste Institution. Landesschulrat und LI-Direktor Peter Daschner begrüßte in den Räumen des Instituts 250 Gäste aus Schulen, Hochschulen, Behörden und Politik. Der gebürtige Bayer Daschner lässt traditionell »Fleischpflanzerl« und Brezeln servieren. Im Mittelpunkt der Gespräche stand die Frage, wie sich das Hamburger Schulsystem nach der Bürgerchaftswahl verändern könnte« (*Hamburger Abendblatt* vom 22. Januar 2008).

Ehregast des »etwas anderen Neujahrsempfangs« war der ehemalige Schulsenator und Erste Bürgermeister Peter Schulz (SPD), der Anfang der 70er Jahre in der Hansestadt für wesentliche schulpolitische Reformen verantwortlich war – so für die Vorlage des ersten Hamburger Bildungsberichtes, den Ausbau der vorschulischen Erziehung, die Revision der Lehrpläne und die Veränderung der Lehrerbesoldung grundsätzlich nach A 13 in der Primar- und Sekundarstufe I.

Zu Beginn seiner teils launigen, teils nahezu staatsmännischen Rede lobte Peter Daschner sein Publikum: Für ihn seien die OPEN DOORS immer ein kleiner Festtag, »weil Sie, die Gäste, immer so viel gute Stimmung und Gesprächslaute mitbringen – und weil es so eng ist. Sie selber sind der Inhalt dieses Treffens und daran kann sich jede und jeder laben«.

Neben vielen Schulleitungen, Kollegen aus dem LI, der BBS und anderen Behörden, Vertretern der Universität, der Schuldeputation, der Eltern- und Lehrerkammer und von Stiftungen waren dabei: BBS-Staatsrat Dr. Michael Voges (Senatorin Alexandra Dinges-Dierig war mit der Bundeskanzlerin beim Familien-Kongress der Hamburger CDU), Ex-Staatsrat Dr. Reiner Schmitz, Amtsleiter Norbert Rosenboom und seine Vorgängerin Ingeborg Knipper, Landesschulrat a.D. Günther Willrodt, die Fraktionsvorsitzende der GAL, Christa Goetsch, die Schulpolitiker Britta Ernst und Gerhard Lein von der SPD, der Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses der Bürgerschaft, Wolfgang Beuß (CDU), der GEW-Vorsitzende Klaus Bullan sowie Frank Glücklich, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Hamburg.

Ausdrücklich hatte Peter Daschner seine Gäste aufgefordert, »sich mindestens mit drei Menschen intensiver zu unterhalten, die Ihnen bisher fremd sind«. Einige Stunden später waren es 500 Fleischpflanzerl und Brezeln weniger und viele neue Bekanntschaften mehr.

MSz

Fotos: Wolfgang Wunstorf / Manfred Schwarz



Michael Voges, Gastgeber Peter Daschner und Ehregast Peter Schulz



Norbert Rosenboom und Uwe Riez, Amtsleiter in der Sozialbehörde



Christa Goetsch



Reiner Schmitz und Michael Voges

Kooperation mit der Techniker-Krankenkasse

Anti-Mobbing-Initiativen auch in Hamburg

In Bayern gibt es ebenfalls Schulprobleme: In diesem Lande gingen Schüler ganz gezielt vor – im Internet entwarfen sie eine fiktive Seite der »Bildzeitung«, mit einem reißerischen Titel, in dem der Name eines Lehrers groß platziert wurde. Der Pädagoge wurde als Pädophiler diffamiert. In Hamburg gibt es jetzt eine neue Anti-Mobbing-Initiative.

Gegenseitiges Mobbing unter Schülerinnen und Schülern zurückzudrängen, ist auch Ziel einer neuen Hamburger Initiative, die im September 2007 gestartet worden ist.

Die Behörde für Bildung und Sport (BBS) mit ihrer Beratungsstelle Gewaltprävention des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) und die Techniker Krankenkasse (TK) haben dazu ein Initiativ-Konzept »Mobbingfreie Schule – gemeinsam Klasse sein« erarbeitet.

Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig, der Vorsitzende des TK-Vorstandes Professor Dr. Norbert Klusen, der Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsklinikum Eppendorf, Professor Dr. Peter Riedesser,

der Projektverantwortliche Dr. Christian Böhm (LI) sowie weitere Fachleute stellten die Präventionskampagne am 24. September 2007 im Streits-Kino am Jungfernstieg vor.

MSZ

Weitere Informationen:

- www.tk-online.de/centaurus/generator/tk-online.de/m02_landesvertretungen/0851/hamburg.html
- www.li-hamburg.de

Projekt Schmetterlinge: Gütesiegel – »Begabungsentfaltende Grundschule«

Auszeichnung für zehn Grundschulen

Am 27.11.2007 wurden in der Aula der Gesamtschule Eppendorf erstmals in Hamburg zehn Schulen von Landesschulrat Peter Daschner mit dem Gütesiegel »Begabungsentfaltende Grundschule« ausgezeichnet. Das Gütesiegel dient den Schulen künftig als sichtbarer Ausweis für die erfolgreiche Umsetzung ihrer Konzepte zur Begabungsförderung. Eine unabhängige Jury mit Vertretern aus Wissenschaft und Forschung sowie der Behörde für Bildung und Sport hat diese Schulen unter den Bewerbern um das Gütesiegel ausgewählt.

Nach der Gründung des Hamburger Verbunds begabungsentfaltender Grundschulen – Schmetterlinge im April 2005 erarbeiteten die Schmetterlingsschulen in einer zweijährigen Praxisphase individuelle Konzepte, die den Gedanken der Begabungsentfaltung schulweit bekannt machten. Mit einem umfangreichen Fortbildungspaket der Beratungsstelle besondere Begabungen-BbB bereiteten sich die Schulen auf die Schwerpunktsetzung Begabungsentfaltung vor. Die Schulen entwickelten im Projekt innovative Methoden zur Förderung der besonders und hoch begabten Kinder innerhalb und außerhalb des Unterrichts. Sie wandten diagnostische Verfahren zur Erkennung

und Nominierung von Kindern an und dokumentierten ihre Arbeit durch Status- sowie Abschlussberichte.

Einige Highlights aus der Arbeit der ausgezeichneten Schulen: Die *Schule Forstmannstraße* hat ihren Wahlpflichtunterricht zu »Talentkursen« mit einem besonders vielseitigen, jahrgangsübergreifenden Angebot umgestaltet. Kollegium und Elternschaft arbeiten hier in vorbildlicher Weise zusammen. In Eißendorf führte die *Schule In der Alten Forst* ein Projekt mit der Technischen Universität Hamburg-Harburg durch, das mittlerweile auf fünf Schmetterlingsschulen und insgesamt über 120 Kinder erweitert als »KinderForscher«-Kurs großes mediales Interesse gefunden hat. Die *Clara-Grunwald-Schule* stellt mit ihren jahrgangsübergreifenden Klassen ein integriertes Angebot der Begabtenförderung bereit, das um spezielle leistungshomogene Kurse ergänzt wird. Im Drehtürmodell der *Gesamtschule Eppendorf* können begabte Grundschülerinnen und Grundschüler am Fachunterricht der Sek. I teilnehmen, zum Beispiel am Chemie- und Physikunterricht der Klassen 8–10. Die *Schule Altonaer Straße* hat eine engagierte Mutter innerhalb des Projekts

als »Elternmentorin« für Beratung in Fragen der Begabtenförderung ausgebildet. Weitere Gütesiegelinhaber sind die *Brecht-Schule*, die *Schulen Am Walde*, *An den Teichwiesen*, *Hinter der Lieth* sowie die *Gesamtschule Horn*. Mehrere Schulen haben Experimentier- und Forscherräume eingerichtet. In den Schmetterlingsschulen zeigen die Kolleginnen und Kollegen und auch die Eltern hohen Einsatz, kommunizieren intensiv miteinander und gehen neue Wege der Zusammenarbeit. Im differenzierten Unterricht wird Individualisierung vom Schlagwort zur praktisch gelebten Realität.

Das Projekt Schmetterlinge hat mit der Verleihung des Gütesiegels einen ersten Höhepunkt erreicht. Eine Reihe von Schulen hat bereits großes Interesse bekundet, dem Verbund beizutreten. Sobald die Kriterien für die Aufnahme neuer Mitglieder festgelegt werden, können sich weitere Schulen um die Teilnahme am Verbund und gegebenenfalls um das Gütesiegel bewerben.

Mitra Anne Sen
Projektmanagement
in der Beratungsstelle
besondere Begabungen (BbB) im LI
E-Mail: mitra-anne.sen@li-hamburg.de

Rückblick auf eine Legislaturperiode

Meine Tätigkeit in der Schuldeputation

Wie wird man Deputierter? Trotz fast vierzigjähriger Tätigkeit im Hamburger Schuldienst waren meine Vorstellungen von der Arbeit dieses Gremiums lange Zeit eher verschwommen.

Dann aber hat mich der Landesvorstand meiner Partei als Mitglied der Deputation vorgeschlagen. Da mich die Mitarbeit in der Deputation während meiner Lebensarbeitszeit immer interessiert hat, aus Gründen beruflicher Beanspruchung aber nicht möglich war, stimmte ich jetzt dem Vorschlag zu. Unmittelbar darauf wurde ich – gemäß Vorschlagsrecht der Mehrheitsfraktion – von der Bürgerschaft in die Schuldeputation, einstimmig, im üblichen Verfahren gewählt.

Die drei in der Bürgerschaft vertretenen Parteien entsenden ihre Vertreter in die jeweils 15-köpfige Deputation der Fachbehörden – prozentual anteilig zu den Stärkeverhältnissen im Landesparlament. Dies bedeutet, dass die Deputationsmitglieder grundsätzlich eher an die politischen Grundpositionen ihrer Parteien gebunden sind. Die Parteien können ihre Vertreter abberufen.

Politische Gestaltungsmöglichkeiten

Zunächst interessierte mich die Frage nach den politischen Gestaltungsmöglichkeiten in diesem Gremium. Die Geschäftsordnung der Deputation spricht von der Teilnahme der Mitglieder an Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung der Fachbehörde. Die umfassendste Möglichkeit der Mitbestimmung und Mitgestaltung bot sich für mich in der »AG Schule« der Bürgerschaftsfraktion meiner Partei. Hier sind vor allem vertreten: die Deputationsmitglieder, die Mitglieder des Schulausschusses in der Bürgerschaft und die schulpolitischen Sprecher der Bezirksversammlungen. Hier werden Reformprojekte von grundsätzlicher Bedeutung vor ihrer Einbringung in die Deputation vorgestellt und einer gründlichen und kritischen



Foto: Manfred Schwarz

Behördenzentrum Hamburger Straße

Überprüfung unterzogen. Gleichmaßen können hier auch Anregungen zu schulpolitischen Initiativen eingebracht werden. Dies ist auch ein Ort für aktuelle Sachstandsberichte und schulpolitische Grundsatzdiskussionen.

Im Rahmen der Deputationssitzungen wurden auch Probleme bearbeitet, die von Schulen an sie herangetragen werden. Es zeigte sich immer wieder, dass diese interne Klärung effizienter, geräuschloser ist als Diskussionen »zum Fenster hinaus«. Die Deputationssitzung selbst ist dann auch eine wichtige Plattform für die Oppositionsparteien, die sich mit ihren Fragen an die Verwaltung wenden. Die Abstimmungsergebnisse in der Deputation sind unterschiedlich, von der Mehrheitsentscheidung bis hin zur Einstimmigkeit.

Wie stellt sich die Frage der Bilanz der eigenen Mitarbeit in der Schuldeputation gegen Ende der Legislatur? Die Jahre waren wider Erwarten recht arbeitsintensiv, die zeitliche Beanspruchung oft enorm. Eine fast unübersehbare Fülle von Reformen, Verordnungen wurde verabschiedet, viele Projekte vorgestellt, über Führungsposi-

sitionen vor allem in den Hamburger Schulen entschieden. Sitzungsdauer: immer wieder zwischen vier bis sieben Stunden.

Erster Paukenschlag

Der erste große Paukenschlag war der Schulentwicklungsplan 2004 / 2005, erarbeitet unter anderem auf der Grundlage des Hamburgischen Schulgesetzes. Mehr als 70 E-Mails, Anrufe, Briefe, Schuldokumente, Einladungen in die Schulen gingen bei mir allein von Oktober bis Dezember 2004 ein. Alles wollte beantwortet werden. Das sehr grundsätzlich auf demokratische Mitwirkung aller Betroffenen angelegte Verfahren schloss mit der längsten Deputations-sitzung im Juni 2005 – sie währte insgesamt rund neun Stunden.

Übrigens: Eine Aufwandsentschädigung gibt es auch – 21 Euro pro Sitzung; egal, wie lange sie dauert. Hier ist immer wieder vor allem der Idealismus aller Deputierten gefordert – denn die Mitwirkung und Mitbestimmung in der Deputation ist ehrenamtlich.

Reinhard Meyer

Handelsschule Harburg: Gemeinsame Ausstellung mit dem Berliner Fotografen Wolfgang Kluge

H 10 kooperiert mit Öffentlicher Bücherhalle: Berlin – mit und ohne Mauer

Anlässlich des Mauerbaus vor 45 Jahren habe ich mit Schülern einer Höheren Handelsschulklasse der Handelsschule Harburg (H10) vor den Sommerferien 2006 über diesen einschneidenden Vorgang in der deutschen Geschichte gesprochen. Die Unwissenheit war sehr groß, aber auch das Interesse an den Vorfällen. Als ich den Schülern der HH053 dann noch von der international beachteten Fotoausstellung Wolfgang Kluges erzählte, der Berlin vor und nach der Mauer fotografierte, war die Idee eines Projektes geboren. Wolfgang Kluge fand unsere Projektidee sogar »genial« und war sofort bereit, mit den Schülern und mir ein gemeinsames Projekt zu starten. Für unsere gemeinsame Ausstellung hatten wir uns mit Unterstützung seitens der Harburger Bezirksverwaltung die Öffentliche Bücherhalle Harburg ausgesucht, die mit ihren modernen und großzügigen Räumlichkeiten und wegen der hohen Besucherzahlen der optimale Ausstellungsart zu sein schien.

Nach den Sommerferien begannen die Schüler den historischen Ablauf des Mauerbaus von 1961 und den Fall der Mauer 1989 zu recherchieren. Die einzelnen Gruppen gaben ihre Arbeitsergebnisse schriftlich ab, trugen sie in der Klasse vor und lieferten außerdem eingängige Texte für die Stellwände der Fotoausstellung in der Öffentlichen Bücherhalle. Insgesamt wurden es sechs große, beschriftete und beklebte Pappen, die trotz ihrer Größe aber noch in der TU Harburg laminiert werden konnten. Vier der Tafeln bezogen sich auf die Vorbereitung des Mauerbaus, seinen Ablauf, die Reaktion des Westens und die Opfer dieses »antifaschistischen Schutzwalles«. Die beiden anderen Tafeln waren folgenden Inhalten vorbehalten: »Die DDR am Ende«, Schabowskis Vorgespräch am 9. November 1989 und die ersten Tage nach dem Fall der Mauer.

Eine weitere Schülergruppe erarbeitete für den Tag der Eröffnung eine Pow-

erpoint-Präsentation und überlegte sich Fragen an Wolfgang Kluge, der keine Rede halten, sondern sich lieber einem Schülerinterview stellen wollte. Außerdem übte ein Schüler seinen Vortrag über die sehr persönliche Leidensgeschichte aus seiner Familie ein, die mit dem Bau der Mauer begann.

Bücherhalle war angetan

Die Leitung der Bücherhalle war von der Idee sehr angetan, Fotos von Wolfgang Kluge auszustellen, die Orte in Berlin zur Zeit des Mauerbaus und nach dem Fall der Mauer zeigen, und zwar jeweils von demselben Standort fotografiert. Eindrucksvoller lässt sich kaum der Wandel Berlins belegen. Vollends überzeugte sie unser gemeinsames Projekt, die Fotodokumentation mit Recherchetexten und Beiträgen von Schülern zu komplettieren. Fortan erfuhren wir von ihr wichtige Unterstützung.

Die Eröffnung unserer gemeinsamen Ausstellung fand am 18. November um 11.00 Uhr statt. Am 5. Dezember wurde sie wieder abgebaut. Professor Dr. Jürgen Pietsch vom Institut für Stadt-, Umwelt- und Regionalplanung hielt die Eröffnungsrede. Die Leidensgeschichte, vorgetragen von dem Schüler Enes, berührte die Menschen. Großen Beifall und hohe Anerkennung erhielt die Powerpoint-Präsentation von den Schülern Daniela, Ender und Enes, die als vertonte Version noch in den letzten Tagen der Ausstellung in der Bücherhalle von einem PC abgerufen werden konnte. Sie ist zum Download auf die Homepage unserer Schule eingestellt worden: www.handelsschule-harburg.de. Auf unserer Homepage haben wir auch zum Nachlesen die erschienenen Zeitungsberichte gesammelt.

Die Resonanz in der Lokalpresse hat uns gezeigt, dass wir mit unserer Ausstellung die Menschen angesprochen haben. Den Schülern hat die Arbeit sehr viel Spaß, Freude und natürlich auch

Mühe bereitet. Sie sind zu Recht stolz darauf, sich durch dieses Projekt durchgekämpft zu haben. Eine Evaluation unmittelbar vor den Weihnachtsferien hat dies zweifelsfrei belegt. Von neunzehn befragten Schülern sind 14 Schüler jetzt sogar eher bereit, sich für Menschenrechtsverletzungen einzusetzen als vorher. Achtzehn Schüler haben den Vorteil dieses Projektes auch darin gesehen, dass sie neue Geschichtskennntnisse besitzen, obwohl sie mehrheitlich die Arbeitsbelastung durch dieses Projekt für größer hielten als im Vergleich zum herkömmlichen Unterricht. Fünfzehn Schüler hat die Thematik auch außerhalb des Unterrichts beschäftigt, und 16 Schüler würden es begrüßen, wenn es im Unterricht (Fach Wirtschaft und Gesellschaft) überhaupt Geschichte gäbe, vor allem Nachkriegsgeschichte. Für den Lehrer ist ein derartiges Projekt wohl nur dann vorstell- und durchführbar, wenn die Schule in der Lage ist, für einen hohen Zeitausgleich zu sorgen, oder sich der Lehrer in der Teilzeit befindet und bereit ist, seine gewonnene Zeit in solche Projekte zu stecken. Für mich gilt im Wesentlichen das Letztere.

Dank

Einen besonderen Dank sprechen die Klasse und ich Herrn Wolfgang Kluge aus. Der Inhalt und die zentrale Botschaft der Ausstellung waren seine einzigartigen Fotografien, die er uns bereitwillig und kostenlos zur Verfügung stellte. Die Zusammenarbeit mit ihm werden wir in bester Erinnerung behalten.

Günter Bosien

Weiterführende Informationen:
 Staatl. Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium Harburg,
 Göhlbachtal 38
 Tel.: 4 28 88 63-0
 E-Mail: h10@bbs.hamburg.de

Manfred Prenzel sieht Deutschland auf gutem Wege

PISA: Insgesamt positive Entwicklung – aber nicht im Lesen und in der Mathematik

Der erste Jubel über die Verbesserungen deutscher Schüler im Pisa-Test war teilweise eher verfrüht. Ende November bereits wurden weitere Ergebnisse vorab bekannt. Demnach gibt es an den deutschen Schulen in den Kernfächern Lesen und Mathematik keine wesentlichen Fortschritte zu verzeichnen.

Die *Stuttgarter Zeitung (StN)* und die *Rheinische Post-online (RPO)* waren unter den ersten Medien, die – schon vor der offiziellen Veröffentlichung der neuen PISA-Studie Anfang Dezember – meldeten, dass deutsche Schüler in den Bereichen Lesen und Mathematik nur den 14. Platz unter den 30 OECD-Staaten belegen. Demnach liegen Korea, Finnland und Kanada im Lesen mit weitem Abstand vorne; in Mathematik führen ebenfalls Finnland und Korea sowie die Niederlande die OECD-Rangliste an.

Kinder mit Migrationshintergrund hinken ihren Altersgenossen noch immer weit hinterher. Freilich stellt Pisa 2006 darüber hinaus erhebliche Leistungsunterschiede zwischen den Migrantengruppen fest: Ausländerkinder der zweiten Generation sind demnach leistungsschwächer als Migrantenkinder der ersten Generation.

Trotz dieser punktuell enttäuschenden Befunde sieht das nationale Pisa-Konsortium die deutschen Schulen jedoch in einer positiven Entwicklung. Vor allem das bessere Abschneiden der 15-Jährigen in den Naturwissenschaften sei hervorzuheben. Die deutschen 15-Jährigen haben sich von Rang 18 auf Platz 13 verbessert.

Manfred Prenzel sieht Grundschüler auf gutem Weg

Der Leiter des deutschen Pisa-Konsortiums, Manfred Prenzel, sieht die deutschen Ergebnisse insgesamt außerordentlich positiv, berichteten StN und RPO: Zwar sei der Zusammenhang zwischen Schulerfolg und Elternhaus nach

wie vor zu stark. »Aber die Befunde zeigen eine Lockerung des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und Kompetenz«, erklärte Prenzel. Insgesamt sind die Schulen demnach eindeutig auf dem Weg nach oben. Manfred Prenzel weiter: »Betrachtet man auf internationaler Ebene, was sich in den OECD-Staaten an Entwicklungen seit Pisa 2000 ergeben hat, dann fällt Deutschland positiv auf.« Im Gegensatz dazu hätten andere Staaten sich deutlich verschlechtert.

Stellungnahme der Hamburger Bildungssenatorin

Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig erklärte zur jüngsten Studie: »Es ist ein guter Schritt voran, dass die Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler im wichtigen Bereich der Naturwissenschaften nun über dem Durchschnitt der OECD-Länder liegen. Verbessertes Unterrichts durch bessere Rahmenbedingungen, wie wir sie gerade auch in Hamburg geschaffen haben, und größeres Problembewusstsein aller Beteiligten spielen hier sicher eine Rolle. Die nur leicht verbesserten Leistungen in Mathematik und bei der Lesekompetenz kennzeichnen die Herausforderung der nächsten Jahre: Eine frühestmögliche verstärkte Förderung, wie sie ausweislich der Ergebnisse der Grundschüler-Untersuchung IGLU bei den Jüngeren schon Erfolge zeigt, ist hier der Schlüssel.«

Unterschiedliche Teilnahmebedingungen

Anscheinend sind die Teilnahmebedingungen bei PISA recht unterschiedlich. So berichtete das Magazin *Der Spiegel* von Geldgeschenken an die Schüler einiger Pisa-Teilnehmerstaaten. US-Schüler hätten bis zu 50 Dollar pro Kopf für die Teilnahme am Pisa-Test bekommen, in den Niederlanden seien 10-Euro-Gutscheine verteilt worden, in Slowenien

habe es einen Tag schulfrei gegeben. Diese Aussagen beinhaltet laut *Spiegel* ein Papier des deutschen Konsortiums. Die Schüler in Deutschland hätten dagegen nur jeweils einen Stift erhalten – mit dem Aufdruck »Pisa«.

Deutsches PISA-Konsortium ist entsetzt

Die Wissenschaftler des Pisa-Konsortiums, das für den Ablauf der Tests in Deutschland verantwortlich ist, zeigten sich entsetzt. In einer Analyse äußerten sie »Bedenken hinsichtlich der gewissenhaften Einhaltung der Pisa-Standards«. Sie kritisierten die Zahlung von Geld für die Testteilnahme: »Sie könnte gegebenenfalls die Repräsentativität der Stichprobe verzerren.«

Schüler, die aufgrund »materieller Anreize« bei Pisa mitmachten, könnten »in ihrer Eigenschaft als Test-Teilnehmer systematisch abweichen« von denen anderer Länder. »Denkbar ist, dass eine Verschiebung von der durchschnittlichen Leistung zur Bestleistung erfolgt«, heißt es in dem Papier mit dem Titel »Bewertende Stellungnahme zu den Maßnahmen zur Steigerung der Rücklaufquoten«.

Hintergrundinfos

Grafiken, weitere Hintergrundinformationen, eine Zusammenfassung und den Gesamtbericht finden Sie unter www.oecd.org/de/pisa2006.

Manfred Schwarz

Weitere Informationen:
 Bundesministerium für Bildung
 und Forschung
 Referat Öffentlichkeitsarbeit
 Hannoversche Straße 28–30
 10115 Berlin
 Telefon: 0 30/1 85 70
 Fax: 0 30/18 57 55 03
 E-Mail: information@bmbf.bund.de
 Internet: www.bmbf.de

TEXTÜBERHANG

Werbung

Alle Studenten können zinsgünstige Darlehen aufnehmen

Chancengleichheit sichern durch BAföG

Wie kann ich mein Studium finanzieren? Eine Antwort darauf gibt das BAföG. Das am 16.11.2007 vom Bundestag verabschiedete »22. Gesetz zur Änderung des BAföG« sieht weitere deutliche Verbesserungen vor: Die BAföG-Sätze werden erhöht, die Hinzuverdienstgrenze wird für alle Auszubildenden auf 400 Euro monatlich ausgedehnt. Auszubildende mit Kindern werden zukünftig durch die Einführung eines als Zuschuss zu gewährenden pauschalen Kinderbetreuungszuschlags stärker unterstützt. Migrantenkinder erhalten leichter Zugang zum BAföG. BAföG ist damit ein wichtiges Element, um mehr Jugendliche für ein Studium zu gewinnen.

Jeder vierte Studierende in der Regelstudienzeit erhält heute Förderung nach dem BAföG. Der durchschnittliche Förderungsbetrag blieb in den letzten Jahren praktisch konstant und lag bei den Schülern zuletzt bei 304 Euro, bei den Studierenden bei 375 Euro. Im Vergleich zu 2005 fast gleich geblieben ist mit 47

Prozent der Anteil der Vollgeforderten, worin sich insbesondere das Bildungsengagement der untersten Einkommenschichten widerspiegelt. Mehr als zwei Drittel der BAföG-Geförderten hätten nach eigenen Angaben ohne BAföG nicht studieren können. Daneben wird mit dem Bildungskredit ein zeitlich befristeter, zinsgünstiger Kredit zur Unterstützung in fortgeschrittenen Ausbildungsphasen angeboten. Aber auch diejenigen, deren Eltern die Ausbildungskosten finanziell tragen könnten, haben seit Frühjahr 2006 die Möglichkeit, selbst ihr Studium zu finanzieren über einen Studienkredit, den die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) im Auftrag des Bundes unbürokratisch und passgenau zu günstigen Konditionen anbietet. Für Kinder aus einkommensschwachen Familien bleibt das BAföG jedoch das zentrale Instrument zur Unterstützung bei der Finanzierung des Studiums. Dabei steht auch ihnen der Studienkredit zur ergänzenden Finanzierung je nach eigenem Bedürfnis offen.

Allein der Bund stellt derzeit jährlich fast 1,5 Mrd. Euro für die Ausbildungsförderung zur Verfügung. Bund und Länder zusammen bringen hierfür über 2,2 Mrd. Euro jährlich auf.

Weitere Informationen zu BAföG, Bildungskredit und Studienkredit:

- Zusätzlich liefert der Internetauftritt www.bmbf.de viele Informationen rund um das Thema BAföG und das Bildungskreditprogramm des Bundes online. Ferner ist über diese Seite der BAföG-Rechner zu erreichen, mit dem jeder seinen ungefähren BAföG-Anspruch ermitteln kann.
- Das BMBF bietet eine gebührenfreie Hotline zum BAföG unter der Telefonnummer 08 00/2 23 63 41 an.
- Die KfW informiert über den von ihr angebotenen allgemeinen Studienkredit in ihrem Internetangebot.

BMBF / MSz

Modellprojekt in Baden-Württemberg

Doppelt so viele Kinder in Islam-Kursen

Seit dem Start des Modellprojektes vor einem Jahr hat sich die Zahl der Kinder, die an baden-württembergischen Grundschulen zum neuen Schuljahr für den islamischen Religionsunterricht (IRU) angemeldet wurden, mehr als verdoppelt.

Angaben des Kultusministeriums in Stuttgart zufolge sind 550 muslimische

Kinder bei zwölf Schulen angemeldet. »Unterrichtet wird der Islam sunnitischer Ausrichtung an zehn Schulen; an zwei Schulen steht die alevitische Glaubensrichtung auf dem Lehrplan« (*Westdeutsche Allgemeine* vom 20. Juli 2007). Kultusminister Helmut Rau sieht in dem Zuwachs eine Bestätigung für den von islamischen

Lehrkräften in deutscher Sprache und im staatlichen Rahmen erteilten Unterricht. Der Minister sagte, die Resonanz der Eltern sei insgesamt positiv.

MSz

Weitere Informationen:
www.kultusministerium.baden-wuerttemberg.de

Spanien: Schulen auf Mallorca

44 Prozent der Schüler ohne Abschluss

Ohne einen Abschluss verlassen 38 Prozent der Jugendlichen auf den balearischen Inseln die Schule. Spanische Medien berichten, dass diese Quote spanienweit nur von den Exklaven Melilla (42,4 Prozent) und Ceuta (49 Prozent) übertroffen wird.

Die Zahl der Schulabbrecher stieg zwischen den Jahren 2000 und 2005 demnach um 3,1 Prozent. 44 Prozent sind es sogar bei den Jungen, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen. »Von den Mädchen gaben im Jahr 2005 rund 32 Prozent frühzeitig auf« (*Mallorcazeitung*, 30/2007). Das sind immerhin fünf Prozent mehr als im Jahr 2005.

In Spanien haben Experten erklärt, die Gründe für diese negative Entwicklung seien in dem »leichten Zugang« zum Arbeitsmarkt beispielsweise auf den Balearen. »Besonders hoch ist die Zahl der Abbrecher danach in touristischen Küstenregionen, in denen viele unqualifizierte Arbeitskräfte gebraucht werden« (ebd.). Im Land Valencia zum Beispiel liegt die Quote mit 35 Prozent ebenfalls fünf Punkte über dem landesweiten spanischen Durchschnitt von 30 Prozent. Spanische Experten warnen davor, »dass für die meisten der Schulabbrecher der Weg in besser bezahlte und höher qualifizierte Berufe versperrt bleibe« (ebd.).

MSz

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung

LI-Veranstaltungen im Februar und März 2008

Montag, 18. Februar, bis Dienstag, 26. Februar, Uni Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1:

Ausstellung »Mathematik zum Anfassen«

Ausstellung des Mathematikums Gießen in Zusammenarbeit mit der Uni Hamburg und dem LI mit 25 Exponaten, anhand derer Mathematik spielerisch erlebt werden kann. Die Ausstellung ist im Flügelbau West des Hauptgebäudes wochentags von 9 bis 17 Uhr und am Wochenende von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

Freitag, 22.2., 16 bis 17.30 Uhr, Uni Hamburg, Dep. Chemie, Hörsaal A, Martin-Luther-King-Pl. 6:

Mathematische Experimente

Vortrag von Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher, Mathematikum Gießen, anlässlich der Eröffnung der Tagung »Mathematische Kompetenzen fördern – Neue Impulse für den Mathematikunterricht in der Sek I«.

Samstag, 23. Februar, 9.00 bis 16.30 Uhr, im Landesinstitut:

Mathematische Kompetenzen fördern – Neue Impulse für den Mathematikunterricht in der Sek. I

Fachtagung mit Vorträgen und Workshops mit Anregungen und Beispielen zur Gestaltung eines abwechslungsreichen kompetenzorientierten Mathematikunterrichts.

Mittwoch, 27. Februar, 15 bis 18 Uhr, Landesinstitut:

Sprachförderung im Physikunterricht

Vortrag von T. Tajmel (Humboldt-Universität zu Berlin) mit anschließender Diskussion. Nach einem Problemaufriss werden sprachliche Stolpersteine im naturwissenschaftlichen Unterricht und Möglichkeiten der Bearbeitung vorgestellt. U. a. werden Beispiele zur Unterrichtsplanung und PROMISE-Unterrichtsmaterial angeboten.

Mittwoch, 27. Februar, 19.00 bis 21.00 Uhr, Aula des Landesinstituts:

»Und es geht doch ... Lehren und Lernen für die Zukunft«

Film und Diskussion mit Wilfried Lohre, Bertelsmann Stiftung, zum Thema »Selbstständige Schule«. Ein Beitrag der LI-Veranstaltungsreihe »Übergänge: Von der belehrten zur lernenden Gesellschaft«.

Donnerstag, 28. Februar bis Freitag, 29. Februar, jeweils ab 13.00 Uhr, im Landesinstitut:

Schulbuchausstellung für berufliche Schulen

Schulbuchverlage präsentieren und informieren – auch in parallel stattfindenden Workshops – über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen.

Montag, 3. März, bis Donnerstag, 6. März, außerschulische Lernorte und im Landesinstitut:

Sachunterricht in Hamburg – gestalten, erleben, verändern

Die Tagung wird am Montag durch einen Vortrag von Prof. Dr. Kornelia Möller (Uni Münster) zum Thema »Naturwissenschaftliches Lernen in der Grundschule« im Landesinstitut eröffnet. Am Dienstag und Mittwoch finden Workshops an Schulen und an außerschulischen Lernorten (u. a. Hafen, Museen, Planetarium) statt. Am Donnerstag werden alle Workshops in der Aula des Landesinstituts auf einem »Marktplatz« präsentiert.

Montag, 3. März, bis Donnerstag, 6. März, jeweils ab 9.00 Uhr, im LI:

Schulleiterqualifizierung – Datengestützte Schulentwicklung

Qualifizierungsveranstaltung für Schulleitungen im Rahmen des Schulreformprozesses mit Thementagen zur datengestützten Schulentwicklung.

Montag, 3. März, bis Freitag, 7. März, jeweils ab 13.00 Uhr, im Landesinstitut:

Schulbuchausstellung für allgemeinbildende Schulen

Ca. 35 Schulbuchverlage präsentieren ihre Angebote und Neuerscheinungen.

**Nähere Informationen finden Sie im Internet: www.li-hamburg.de
Bitte beachten Sie, dass bei Tagungen Anmeldungen erforderlich sind.**

LI-Fortbildungsprogramm Februar bis Juli 2008

In diesen Tagen wird das neue Programmheft zu den Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen des Landesinstituts für die zweite Hälfte des Schuljahres 2007/08 an alle Hamburger Schulen versandt. Das Programm steht unter dem Leitmotiv »Schule entwickeln – Qualität sichern«. Die Anmeldung zu den Seminaren ist auf dem im Heft enthaltenden Faxbogen und auf den Internetseiten des Landesinstituts (www.li-hamburg.de) bei den jeweiligen Fachbereichen möglich. Eine gesonderte Seminarsuchmaschine ist auf der Internetseite der Abteilung Fortbildung eingerichtet.

